

Cyberlife IV

Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern

Vierte empirische Bestandsaufnahme bei Eltern, Lehrkräften und
Schüler/-innen in Deutschland
(Folgestudie von 2013, 2017 und 2020)



© Shutterstock

Karlsruhe, Oktober 2022

Diese Studie entstand in Kooperation mit der Techniker Krankenkasse



IMPRESSUM

Autoren:

Dr. Franz Beitzinger

Uwe Leest

Prof. Dr. Süss (ZHAW und Universität Zürich)

Bündnis gegen Cybermobbing e.V.

Leopoldstr. 1

76133 Karlsruhe

Oktober 2022

Liebe Leserinnen und Leser,

das Bündnis gegen Cybermobbing e.V. ist seit über 11 Jahren tätig. Es ist ein Netzwerk von engagierten Eltern, Pädagogen/-innen, Juristen/-innen, Mediziner/-innen, Forscher/-innen, Unternehmer/-innen und Politiker/-innen.

Unsere wesentlichen Ziele sind: **die Aufklärung, die Prävention, die Forschung und als Ratgeber** für alle gesellschaftlichen Gruppierungen ein kompetenter Ansprechpartner zu sein.

Das Bündnis versucht die Gesellschaft zu sensibilisieren und fördert die Medienkompetenz in Schulen mittels Schüler/-innen- und Lehrkräfteseminaren, Elternabenden, Infoveranstaltungen und einem Hilfeportal im Internet. In Corona-Zeiten wurden unsere Angebote auch online umgesetzt.

Seit einigen Jahren bietet das Bündnis auch Präventionsangebote für Vereine und Unternehmen an, da auch hier das Problem Cybermobbing immer stärker zu finden ist.

Die Problematik von Ausgrenzung, Mobbing und Cybermobbing unter Jugendlichen hat sich in den letzten 10 Jahren in der **Gesellschaft verstetigt und ist heute in allen Lebensbereichen anzutreffen.**

Das Bündnis hat in Kooperation mit der **Techniker Krankenkasse** die vierte Studie zum Thema Cyberlife/Cybermobbing durchgeführt, um die Entwicklung aufzuzeigen.

Die aktuellen Ergebnisse zeigen, wie sich das Problem im schulischen und im alltäglichen Umfeld der Jugendlichen, Eltern und Lehrer/-innen in den letzten zwei Jahren verändert hat und wie Home-Schooling auf das Verhalten der Jugendlichen eingewirkt hat.

Erfahrungen zeigen, dass vor allem Lehrenden und Eltern eine besondere Aufgabe zufällt, wenn es um das Thema Vorbildfunktion und die Vermittlung menschlicher Werte für unsere Kinder geht. Diese Gruppen gilt es besonders zu stärken und zu unterstützen.

Das Bündnis möchte mit dieser Studie einen Beitrag leisten, mehr Transparenz zu schaffen und Antworten zu finden, die das Problem Cybermobbing in Zukunft weiter verringern und darüber hinaus, Respekt, Akzeptanz und Toleranz gegenüber allen Menschen, im Internet und in der Gesellschaft, zu verbessern.

Wir laden Sie, liebe Leserinnen und Leser, dazu ein, mit uns gemeinsam diesen wichtigen Weg zu gehen.

Unterstützen Sie unsere Arbeit im Sinne unserer Kinder, vielen Dank!

Uwe Leest, Vorstandsvorsitzender des Bündnisses gegen Cybermobbing e.V.

Liebe Leserinnen und Leser,

Gewaltprävention ist im Rahmen der Präventionsförderung eine wichtige Aufgabe der gesetzlichen Krankenkassen, gerade wenn es um Heranwachsende geht. Mobbing bzw. Cybermobbing fallen ganz klar in diese Kategorie. Denn die körperlichen, aber vor allem seelischen Folgen von Mobbing und Cybermobbing, dem gezielten Beleidigen, Bloßstellen und Ausgrenzen über einen längeren Zeitraum hinweg, sind oft gravierend. Sie reichen von Kopf- oder Magenschmerzen, über Konzentrationsprobleme bis hin zu Angstzuständen, Depressionen und sogar Suizidgedanken.

Daher unterstützt die TK bereits seit Jahren durch gezielte Präventionsangebote Kinder und Jugendliche, ihre Familien sowie Schulen dabei, über Mobbing aufzuklären und gezielt vorbeugende Gegenstrategien zu entwickeln. Für akute Fälle bestehen zudem Hilfsangebote. Ein Beispiel dafür ist unsere Kooperation mit „JUUPORT“, ein Angebot der sogenannten Peer-to-Peer-Education. Dort beraten gut geschulte Jugendliche und junge Erwachsene Gleichaltrige zu allen Fragen und Problemen im Netz. Durch diese Beratung „auf Augenhöhe“ ist die Hemmschwelle für Jugendliche, sich aktiv Hilfe und Tipps zu holen, in der Regel viel niedriger als bei anderen Beratungsstellen.

Ein weiteres Beispiel ist der Beratungsdienst „Krisenchat“, der während der Corona Pandemie entstanden ist. Beim „Krisenchat“ beraten ausgebildete Fachkräfte hilfeschende Kinder und Jugendliche bis 25 Jahre per Chat zu ganz unterschiedlichen Themen und das 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Nicht überraschend: Cybermobbing gehört zu den Top-Anfragen.

Am wirkungsvollsten ist es jedoch, Mobbing bzw. Cybermobbing gar nicht erst entstehen zu lassen. Darauf zielt unser bundesweites Antimobbing-Programm „Gemeinsam Klasse sein“ für weiterführende Schulen ab. Mit der kostenfreien Online-Plattform, die viele Unterrichtsmaterialien bereitstellt, können Lehrerinnen und Lehrer Projektwochen zum Thema Mobbing durchführen. Ist damit die Grundlage für ein gesundes Klassenklima gelegt, können einzelne Module immer wieder im Rahmen des normalen Schulunterrichts genutzt werden. „Gemeinsam Klasse sein“ fördert damit eine Kultur des Hinschauens und des gegenseitigen Respekts und bezieht von Beginn an auch die Eltern mit ein. So hat Mobbing im besten Fall keine Chance.

Und auch die vorliegende Studie leistet einen Beitrag dazu, das Bewusstsein für das wichtige Thema Mobbing bzw. Cybermobbing zu schärfen.

Deshalb unterstützt die TK diese Untersuchung bereits zum zweiten Mal. Unsere Überzeugung: Nur, wenn man die Motivation aller am Mobbingprozess Beteiligten versteht und die gesundheitlichen wie psychosozialen Folgen dieser besonderen Gewaltform (er)kennt, gelingt es, mutig, konsequent und gezielt dagegen vorzugehen.

Dr. Jens Baas, Vorstandsvorsitzender der Techniker Krankenkasse

INHALTSVERZEICHNIS

Management Summary	8
A. Einleitung	12
1. Motivation der Studie	12
2. Vorgehensweise und Stichproben.....	13
B. Ergebnisse der Elternstudie	16
1. Soziostrukturelle Merkmale der Elternstichprobe	19
2. PC-Verfügbarkeit, Internetnutzung und Kontrolle der Computernutzung	21
3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten	28
4. Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing	31
5. Aufklärung und Prävention an Schulen	36
6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen/Unterstützungsangebote	43
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen	47
C. Ergebnisse der Befragung bei Lehrerinnen und Lehrern	49
1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Lehrerinnen und Lehrer	52
2. Internetnutzung und Auswirkungen	54
3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten	57
4. Erfahrungen in der eigenen Schule mit Cybermobbing	61
5. Aufklärung und Prävention an Schulen	71
6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsangebote	78
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung/Mobbingsituation in der deutschen Gesellschaft	82
D. Ergebnisse der Befragung bei Schülerinnen und Schülern	85
1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Schüler und Schülerinnen.....	88

2.	Persönlichkeit und Cyberwelt von Schülerinnen und Schülern	90
2.1	Zufriedenheit mit dem eigenen Leben/Umgang mit Problemen	90
2.2	Internetnutzung – Wie oft und wie lange sind Kinder und Jugendliche online?	92
2.3	Social Life: Das soziale Leben der Jugendlichen im Cyberspace.....	96
3.	Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern	106
3.1	Fälle von (Cyber-)Mobbing und dazu genutzte Medien	106
3.2	Cybermobbing: Die Täter/-innen	113
3.3	Folgen und Umgang bei persönlichem Erlebnis mit Cybermobbing	118
3.4	Prävention an Schulen.....	123
E.	Anhang.....	125
1.	Literaturverzeichnis.....	125
2.	Abbildungsverzeichnis	126

Management Summary

Cybermobbing hat sich zu einem dauerhaft virulenten Problemfeld in Schulen und privatem Umfeld der Jugendlichen entwickelt. Bereits 2013 hat das Bündnis gegen Cybermobbing dieses Problem in einer umfassenden empirischen Untersuchung aufgegriffen und die Thematik Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern aus drei verschiedenen Perspektiven beleuchtet: **aus dem sozialen Dreieck von Eltern-, Lehrer/-innen- und Schüler/-innenperspektive**. 2017 wurden die Ergebnisse in einer Folgestudie zum ersten Mal, 2020 zum zweiten Mal und jetzt zum dritten Mal repliziert, um Veränderungen festzuhalten, aber auch, um neue Informationen zu gewinnen.

Kernthemen der Studie sind u.a.: Umfang, Instrumente und Motive der Internetnutzung, Informationsstand und -verhalten der drei Zielgruppen, Häufigkeit von Cybermobbingvorfällen, Aktivitäten und Maßnahmen der Schule im Nachgang und in der Prävention sowie gewünschte Informationen und Unterstützungsangebote.

Die vorliegende Studie wurde mittels einer standardisierten Befragung online durchgeführt. An der Erhebung beteiligten sich insgesamt rund 3.000 Schülerinnen und Schüler von 7 bis 20 Jahren, 1.000 Eltern und 350 Lehrerinnen und Lehrer.

Die zentralen Ergebnisse der Studie sind:

- › **Cybermobbing ist ein weiterhin unterschätztes gesellschaftliches Problem. Die Allgegenwart des Internets verhindert verlässliche Schutzräume** und mahnt Handlungsbedarf an.
- › Jugendliche sind in der **kritischen Phase der Pubertät** durch Cybermobbing besonders verletzlich und besonders betroffen. Die Eltern sind überfordert, die Lehrkräfte zu wenig darauf vorbereitet und die Schulen zu zögerlich in der Reaktion.
- › Cybermobbing ist weit verbreitet. **1,8 Millionen Schülerinnen und Schülern in Deutschland sind mindestens einmal Opfer von Cybermobbing geworden.**
- › **Zur Einordnung der Zahlen:** laut polizeilicher Kriminalstatistik wurden 2021 ca. 580.000 Kinder, Jugendliche und Heranwachsende bis 21 Jahren Opfer einer Straftat. Im gleichen Zeitraum wurden insgesamt ca. 380.000 polizeilich erfasste Straftaten mit dem Tatmittel Internet begangen.
- › Cybermobbing wird strafrechtlich in Deutschland nicht oder nur sehr selten geahndet. Gleichwohl sind die Folgen für die Opfer gravierend.

- › **Ein Viertel der von Cybermobbing betroffenen Kinder und Jugendlichen hatten deswegen Suizidgedanken**, in absoluten Zahlen entspricht das etwa 430 Tausend Schülerinnen und Schülern. Suizid gehört in der Altersgruppe der 15-25jährigen zu den häufigsten Todesursachen in Deutschland.
- › Eine geringe Zufriedenheit mit der eigenen sozialen Alltagssituation verstärkt die Verletzlichkeit von Jugendlichen erheblich. **Prävention muss sich daher auch auf die Lebenssituation jenseits des Internets beziehen** und auf **den Aufbau von Resilienz** gerichtet werden.
- › **Prävention hilft**. Offensiv gegen Cybermobbing vorgehende Schulen haben das Problem besser im Griff, haben aufmerksame Lehrkräfte und wenden sich auch stärker gegen andere Formen diskriminierenden Verhaltens wie Rassismus.
- › Gemessen an der Schwere des Problems Cybermobbing wird aus Sicht der Eltern, Lehrkräfte und der Schülerinnen und Schülern viel zu wenig Prävention betrieben. Gleichzeitig **werden die staatlichen Institutionen und die Politik aufgefordert, mehr gegen Cybermobbing zu unternehmen** und vor allem **auch ein Cybermobbing-Gesetz** auf den Weg zu bringen.

Wichtige Aspekte aus Perspektive der Eltern:

- › **Die Eltern** nehmen in hohem Maße Cybergewalt als **gefährliche Problemlage wahr** und sehen damit verbundene Gefahren für ihre Kinder.
- › Viele Eltern haben in Bezug auf den Umgang mit Neuen Medien und das Thema Medienerziehung einen hohen Informations- und Unterstützungsbedarf. **Sie fühlen sich zunehmend überfordert** und dürfen mit dieser Thematik nicht allein gelassen werden.
- › In der Elternwahrnehmung **fördert die Anonymität des Internets die allgemeine Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen** – online wie auch offline, sprachlich wie körperlich, bei Jungen wie Mädchen.
- › **Feste institutionelle Maßnahmen an Schulen** zu Themen wie Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen **werden von den Eltern kaum wahrgenommen**. Zum Teil fehlen solche Institutionen, zum Teil wissen viele Eltern auch nicht, ob es solche Maßnahmen an den Schulen ihrer Kinder gibt oder nicht.
- › Die Eltern sehen jedoch nicht nur die Schulen, sondern **vor allem auch Staat und Politik, in der Pflicht gegen Cybermobbing vorzugehen**.

Wichtige Aspekte aus Perspektive der Lehrkräfte:

- › Die befragten Lehrkräfte sind **stark sensibilisiert** gegenüber dem Thema Cybermobbing und betrachten es als gefährliche Problemlage. **Zwei Drittel der befragten Lehrkräfte bestätigen, dass Cybermobbing an ihrer Schule ein Problem ist.**
- › **Nur wenige Lehrerinnen und Lehrer sind der Meinung, dass ihre Schule wirksam gegen Cybermobbing vorgeht.**
- › **7% der Lehrerinnen und Lehrer waren bereits selbst Opfer von (Cyber-) Mobbing** an der eigenen Schule.
- › Cybermobbing ist an allen weiterführenden Schulen stark verbreitet. **Generell sind Grundschulen seltener betroffen**, aber nicht frei von Fällen. Bei den weiterführenden Schulen sind **besonders die Haupt- und Werkrealschulen** betroffen. Das jeweilige schulische Sozialumfeld bestimmt also auch das Ausmaß der Betroffenheit von Cybermobbing.
- › Insgesamt nehmen die Lehrkräfte ein **sehr gewaltbereites soziales Klima** unter den Jugendlichen wahr, welches durch die **Anonymität im Internet nochmals verschärft wird.**
- › Die Erfahrungen mit online-basiertem Fernunterricht während der Covid19-Pandemie hat die **Skepsis der Lehrkräfte gegenüber der Nutzung des Internets im Unterricht erhöht.**

Wichtige Aspekte aus Perspektive der Schülerinnen und Schüler:

- › **Cybermobbing ist weit verbreitet. 16,7% (2020 17,3%) der befragten** Schülerinnen und Schüler **waren mindestens einmal solchen Angriffen ausgesetzt.**
- › **In absoluten Zahlen sind etwa 1,8 Millionen Schülerinnen und Schüler** in Deutschland mindestens einmal Opfer von Cybermobbing geworden.
- › **Bei mehr als einem Drittel der Opfer von Cybermobbing geschahen die Vorfälle im Kontext des Fernunterrichts.**
- › Mit dem Fernunterricht einhergehende Formen von Cybermobbing sind stärker mit „rufschädigenden“ und relativ gewaltbereiten Verhalten (Druck, Drohungen, Erpressung) der Täter/-innen verbunden. **Cybermobbing tritt ansonsten vor allem in Form von Beschimpfungen und Beleidigungen** auf, gefolgt von Gerüchten und Verleumdungen.
- › **Besonders häufig Opfer von Cybermobbing sind Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen. Dort ist auch der Anteil an Tätern/-innen besonders hoch.**

- › **Die Folgen von Cybermobbing können fatal sein:** Fast ein Viertel der Cybermobbingopfer hatte bereits **Suizidgedanken**, in absoluten Zahlen entspricht das etwa 430 Tausend Schülerinnen und Schüler. **Ein Sechstel hat Alkohol getrunken oder Tabletten** genommen, ein weiteres Drittel der Opfer fühlt sich dauerhaft belastet.
- › Die **Gruppe der mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler** ist viel stärker von Cybermobbing betroffen als die der Zufriedenen. Sie sind im Cyberraum besonders verletzlich. Cybermobbing beeinträchtigt die Lebensqualität. Eine vorhandene hohe Lebenszufriedenheit erhöht aber die Resilienz gegen die Folgen der Angriffe.
- › **6% der befragten Schülerinnen und Schüler waren selbst schon einmal Cybermobbing-Täter bzw. -Täterin.** Die Täter/-innen- und Opferrolle geht dabei fließend ineinander über. Etwa ein Fünftel der Täter/-innen war selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing.
- › Mehr als **ein Viertel** der befragten Schülerinnen und Schüler hat es schon einmal **bereut, in sozialen Medien einen Kommentar abgegeben oder etwas gepostet zu haben**, weil der Inhalt „gemein“ war.
- › In der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler kommen nur **wenige Schulen ihrer Aufgabe nach, präventiv gegen Cybermobbing vorzugehen**. Die Schulen unternehmen also insgesamt viel zu wenig gegen das grassierende Problem des Cybermobbings.

A. Einleitung

1. Motivation der Studie

Nach den Ergebnissen des Pisa-Reports 2017 wird fast jede/-r sechste 15-jährige Schülerin oder Schüler regelmäßig und teils massiv gemobbt. Psychische und auch physische Gewalt an Schulen steht demnach auf der Tagesordnung. Für viele ist die Schule deshalb ein „Ort der Qual“, wie die Autoren konstatieren. OECD-Direktor Andreas Schleicher sieht deshalb dringenden Handlungsbedarf an deutschen Schulen: **„Mobbing müssen wir in Deutschland viel stärker thematisieren, weil es hier oft noch an den Rand gedrängt wird“**.¹ Als weiteres wichtiges Ergebnis konnte im Pisa-Report nachgewiesen werden, dass das Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler stark von häuslichen und schulischen Einflussfaktoren abhängt, **Eltern und Lehrkräfte somit eine zentrale Rolle spielen**.²

Aus diesem Grund scheint es naheliegend, will man sich den Themen Mobbing und – in seiner digitalen Ausprägung – Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern umfassend nähern, die Perspektiven der drei maßgeblichen **Zielgruppen Eltern, Lehrkräfte und Schüler/-innen zu beleuchten**. Dieses Unterfangen hat das Bündnis gegen Cybermobbing erstmals im Jahr 2013³ und dann in den Jahren 2017 und 2020 wiederholt und mit einer empirischen Studie umgesetzt. Mit der vorliegenden Studie soll nun überprüft werden, wie sich die Situation bei Schülerinnen und Schülern in den letzten zwei Jahren verändert hat. Konzept und Forschungsdesign der ersten Studie wurden weitgehend übernommen und behutsam angepasst, um Vergleiche mit den Vorjahren zu ermöglichen. Im Berichtsband zur ersten Studie findet sich auch eine ausführliche Herleitung und historische Verortung der Begriffe „Cybermobbing“ und „Cyberbullying“ sowie eine Übersicht über den wissenschaftlichen Stand zu diesem Thema⁴.

Der Ausbruch von COVID-19 hat sich seit 2020 massiv auf das Alltagsleben von Jugendlichen und Eltern, den Schulbetrieb und die Tätigkeit von Lehrerinnen und Lehrern ausgewirkt: Schulen wurden lange geschlossen, Fernunterricht vielfach unter starker Nutzung des Internets betrieben, die für Jugendliche wichtigen Sozialkontakte zu Gleichaltrigen mussten eingeschränkt werden und

¹ ZDF (2017)

² Ebd.

³ Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2013)

⁴ Ebd.

die Eltern – wie auch die Lehrerinnen und Lehrer – waren vor völlig **neue Herausforderungen gestellt**.

Es ist zu vermuten, dass die Bedrohungslage durch Cybermobbing beeinflusst wurde. Mit der vorliegenden Studie wird insofern auch auf verschiedene Aspekte der Auswirkungen von COVID-19 eingegangen.

2. Vorgehensweise und Stichproben

Trotz der hohen Aufmerksamkeit, die dem Thema Cybermobbing inzwischen zuteilwird, gibt es nach wie vor keine Untersuchung, die sich gleichzeitig aus unterschiedlichen Perspektiven umfassend mit der Problematik Cybermobbing in Deutschland beschäftigt.

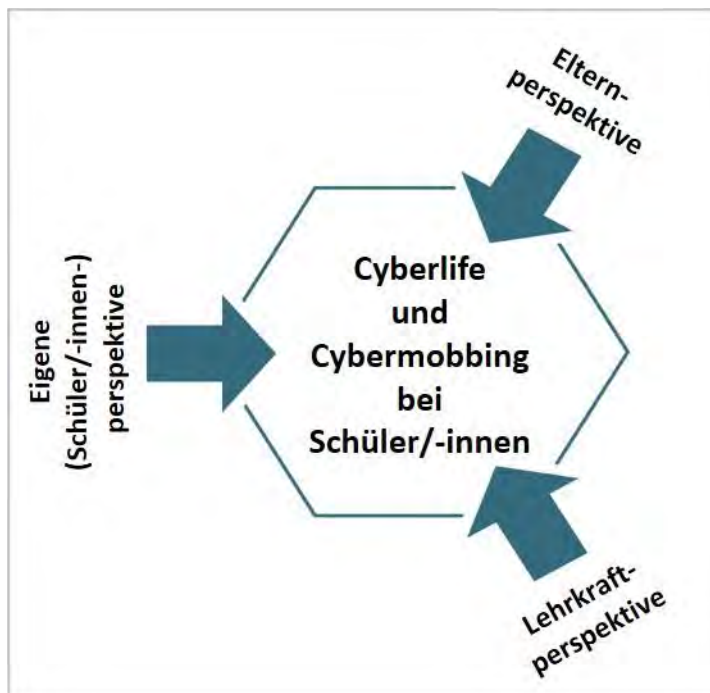


Abb. 1: Das Untersuchungskonzept mit drei Perspektiven

Aus diesem Grund hatte sich das Bündnis gegen Cybermobbing im Jahr 2012 dazu entschlossen, diese Lücke zu schließen und eine Studie mit dem Titel „*Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr: Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern*“ durchzuführen, deren Ergebnisse 2013 der Öffentlichkeit präsentiert werden konnten. Es wurde dabei ein Untersuchungsdesign zugrunde gelegt, das neben den Schülerinnen und Schülern auch die Eltern und Lehrkräfte in den Fokus rückte, um eine umfassende Perspektive zu erhalten. Dieses Design

wurde auch in der nachfolgenden Cyberlife-Studie 2017 und 2020 aufgegriffen sowie für die hier vorliegende Cyberlife IV Studie adaptiert.

Die **Erhebung der Eltern** erfolgte über eine standardisierte Onlinebefragung in der Zeit vom 16. Mai bis 31. Mai 2022, wobei Eltern aus allen Bundesländern an der Befragung teilnahmen. An der Erhebung beteiligten sich brutto 1.353 Eltern. Diese Stichprobe wurde um nicht vollständig ausgefüllte und nicht plausible Datensätze bereinigt, so dass sich eine **Nettostichprobe von 1.053 Fällen ergab**.

Die **Erhebung bei Lehrerinnen und Lehrern** wurde in der Zeit vom 16. Mai bis 31. Mai 2022 mittels einer standardisierten Onlinebefragung durchgeführt. An der Erhebung beteiligten sich brutto 434 Lehrerinnen und Lehrer. Diese Stichprobe wurde um nicht vollständig ausgefüllte und nicht plausible Datensätze bereinigt, so dass eine **Netto-Stichprobe von 355 Fällen verblieb**.

Die **Erhebung bei Schülerinnen und Schüler** wurde in der Zeit vom 13. Mai 2022 bis 20. Juli 2022 mittels einer Onlinebefragung durchgeführt: An der Erhebung beteiligten sich insgesamt 3.866 Schülerinnen und Schüler von 7 bis 20 Jahren. Auch diese Stichprobe wurde um die nicht vollständig ausgefüllten und nicht plausiblen Datensätze bereinigt. Für die Datenanalysen konnte auf eine **Netto-Stichprobe von insgesamt 3.011 Fällen** zurückgegriffen werden.

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Eltern-Studie 2022



© auremar - Fotolia.com

B. Ergebnisse der Elternstudie

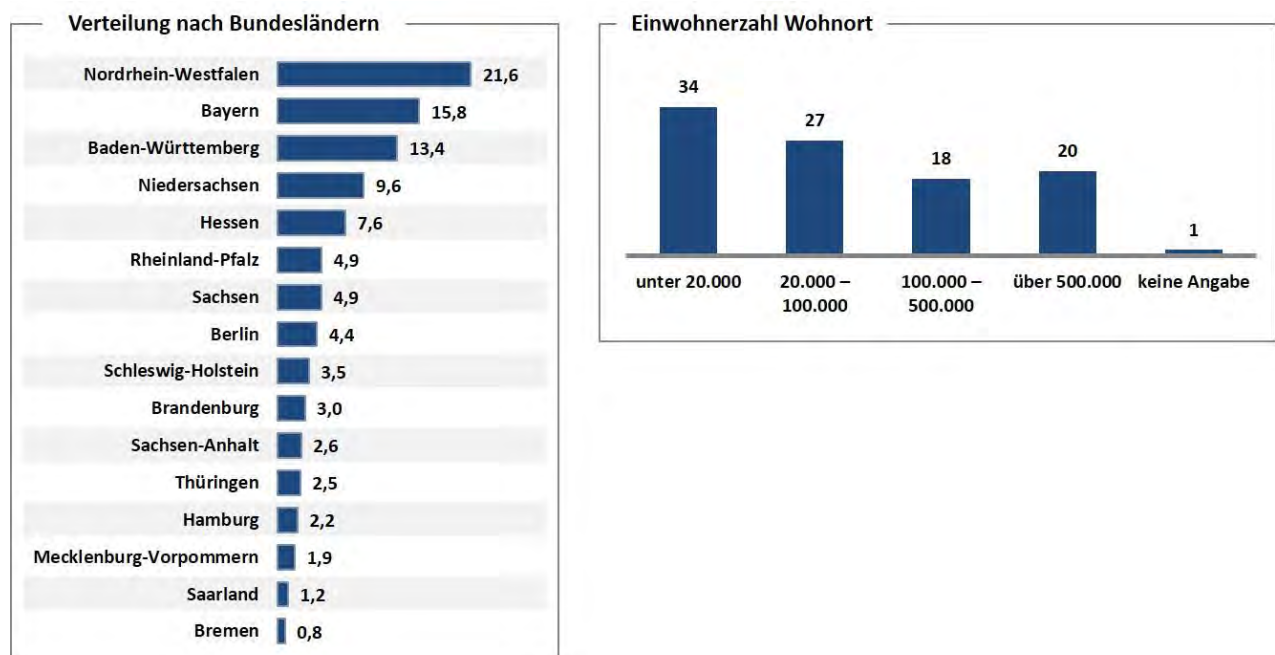
- › **Mit Eintreten der Pubertät**, etwa im Alter ab 12-13 Jahren, beginnen sich die Jugendlichen intensiver mit dem Cyberlife zu beschäftigen. Die Prävention sollte daher schon vor diesem Alter, am Ende der Grundschulzeit, beginnen.
- › Im Vergleich zur vorangegangenen Studie (2020) ist nach Angaben der Eltern die **Internetnutzung ihrer Kinder noch weiter angestiegen**. Hierzu hat auch der auf Internetdiensten basierende Fernunterricht während der Covid19-Pandemie beigetragen.
- › Die **Ausstattung der Kinder und Jugendlichen** mit internetfähigen Endgeräten ist sehr hoch, auch in den jüngeren Altersstufen. Etwa mit Eintreten der Pubertät verfügt nahezu jedes Kind über ein eigenes internetfähiges Endgerät.
- › Die Häufigkeit einer „starken Aufsicht“ der Internetnutzung durch die Eltern ist im Vergleich zu den Vorstudien leicht gestiegen. Die Eltern jüngerer Kinder reglementieren die Internetnutzung ihrer Kinder stärker als die Eltern älterer Kinder. Dennoch sind auch die Jüngeren vielfach unkontrolliert im Internet unterwegs. **Ab der Pubertät ist die elterliche Kontrolle nur noch gering** ausgeprägt, aber die Vulnerabilität der Jugendlichen hoch.
- › Weiterhin haben viele Eltern in Bezug auf den Umgang mit Neuen Medien und das Thema Medienerziehung einen hohen **Informations- und Unterstützungsbedarf**. Sie sollten mit dieser Thematik nicht allein gelassen werden.
- › Der Begriff „Cybermobbing“ ist fast allen Eltern ein Begriff. Im Vergleich zur Studie von 2020 ist die Bekanntheit von „Cyberstalking“ und „Grooming“ leicht zurückgegangen.
- › **Fast alle Eltern** nehmen in hohem Maße Cybergewalt als **gefährliche Problemlage wahr** und sehen damit verbundene Gefahren für ihre Kinder.
- › **Die Häufigkeit, gut über die strafrechtlichen Folgen der verschiedenen Formen von Cybergewalt informiert zu sein, hat im Vergleich zur letzten Studie deutlich abgenommen**. Jetzt fühlen sich nur noch weniger als die Hälfte hierüber gut informiert. **An Schulen mit intensiver Präventionsarbeit sind die Eltern viel besser über die strafrechtlichen Folgen informiert**.
- › **Ein Viertel der Eltern gaben an**, dass ihre Kinder schon einmal Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht haben. **14% berichten, dass ihre eigenen Kinder Opfer von Cybermobbing waren**. Im Vergleich zu den Vorstudien hat sich die Betroffenheit von Cybermobbing dabei noch weiter erhöht und festigt sein ernstzunehmendes Niveau.

- › **An Haupt- und Werkrealschulen und Berufsschulen** werden die meisten Fälle von Cybermobbing von den Eltern beobachtet. Diese Schularten sind besonders betroffen. Besorgniserregend ist zudem, dass nach Aussage der Eltern **bereits jede/-r achte Grundschüler/-in Opfer von Cybermobbing gewesen ist.**
- › Die **Verlagerung des Unterrichts auf Online-Dienste** während der Covid19-Pandemie scheint die **Betroffenheit von Cybermobbing begünstigt** zu haben.
- › Das Thema Cybergewalt ist in der Elternwahrnehmung in den Schulen angekommen. Die Mehrzahl der Schulen führt aus Elternsicht entsprechende Aktivitäten durch. Im Vergleich zur Studie von 2020 werden einige Maßnahmen sogar häufiger durchgeführt.
- › **Feste institutionelle Maßnahmen** an Schulen zu Themen wie Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen werden in nur begrenztem Maße von den Eltern wahrgenommen. Zum Teil fehlen solche Institutionen, zum Teil wissen viele Eltern auch nicht, ob es solche Maßnahmen an den Schulen ihrer Kinder gibt oder nicht.
- › Im Vergleich zu 2020 hat sich die **schulische Informationspolitik** zu Cybergewalt nicht wesentlich geändert. Vorrangig werden die Schülerinnen und Schüler informiert und erst nachrangig die Eltern. Die Elternaufklärung bleibt damit über alle Schularten hinweg auf niedrigem Niveau. **Die Schüler/-inneninformation durch die Haupt- und Werkrealschulen ist in der Elternwahrnehmung von allen weiterführenden Schulen am geringsten.**
- › Im Vergleich zur Studie von 2020 ist die **Einschätzung des Kenntnisstands der Lehrerinnen und Lehrer leicht zurückgegangen.** Im Falle von Cybermobbing geht jetzt nur knapp die Hälfte von einem guten Kenntnisstand aus, bei den anderen Formen von Cybergewalt noch weniger.
- › Insgesamt **attestieren die Eltern den Schulen ihrer Kinder nur eine geringe Leistungsfähigkeit**, der Problematik Cybermobbing wirksam entgegenzutreten. Dabei ist die berichtete Leistungsfähigkeit **im Vergleich zur Studie von 2020 sogar zurückgegangen.** Die höchste Leistungsfähigkeit wird den Gymnasien attestiert.
- › Nicht zuletzt durch den immer höheren Stellenwert der Neuen Medien im Leben ihrer Kinder, fühlen sich **Eltern zunehmend überfordert.** Im Vergleich zur Studie von 2020 ist der auf den Eltern lastende Druck nochmals angestiegen.
- › Die Eltern sehen nicht nur die Schulen, sondern auch den Staat in der Pflicht gegen Cybermobbing vorzugehen. Die Mehrheit ist der Meinung, dass der Staat zu wenig gegen Cybermobbing unternehme.

- › Häufiger noch als allgemeine Initiativen oder Hilfestellungen durch die Politik wird dabei ein **konkretes Cybermobbing-Gesetz gefordert**. Vor allem die **Eltern von Kindern an Schulen mit als gering wahrgenommener Leistungsfähigkeit** im Umgang mit Cybermobbing sehen dabei den **Staat in der Pflicht** zu handeln.
- › Die **Anonymität des Internets** wird weiterhin als problematisch gesehen. In der Elternwahrnehmung fördere diese Anonymität die allgemeine Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen – online wie auch offline, sprachlich wie körperlich, bei Jungen wie Mädchen.

1. Soziostrukturelle Merkmale der Elternstichprobe

Die befragten Eltern verteilen sich **repräsentativ zur tatsächlichen Bevölkerungsverteilung** auf die 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten (vgl. Abb. 2). Nordrhein-Westfalen macht den größten Anteil (21,6%) der Befragten aus und Bremen den geringsten (0,8%). 34% der befragten Eltern stammen aus eher kleinstädtischen oder ländlichen Regionen (Ortschaften bis maximal 20.000 Einwohnern), 65% leben in Städten mit mehr als 20.000 Einwohnern.



n=1053; Angaben in %

Abb. 2: Verteilung nach Bundesland

An der Erhebung nahmen deutlich mehr Mütter (61%) als Väter (39%) teil. Die Väter waren dabei im Durchschnitt um etwa 2,9 Jahre älter als die Mütter. Besonders groß war der Frauenanteil in den mittleren Alterskohorten von 36 bis 45 Jahren (vgl. Abb. 3).

Für den Fall, dass die befragten Eltern mehrere Kinder hatten, wurden diese gebeten, die Angaben im Fragebogen nur für das älteste ihrer schulpflichtigen Kinder zu beantworten.

Der größte Teil der Kinder besuchte zum Zeitpunkt der Befragung das Gymnasium (33%), 29% die Grundschule, 18% die Realschule, 12% die Gesamtschule, 4% die Berufsschule bzw. vergleichbare Schulformen und 5% die Haupt-/ Werkrealschule. 41% der Kinder sind zwischen 11 und 14 Jahren alt, 32% 15 Jahre und älter. 28% gehören der Alterskohorte zwischen 6 und 10 Jahren an. Bezogen auf die verschiedenen Klassenstufen gingen 57% der Schülerinnen und

Schüler in die Unterstufe (bis zur 7. Klasse) 21% in der Mittelstufe (8.-9. Klasse) und 22% in die Oberstufe (ab 10. Klasse).

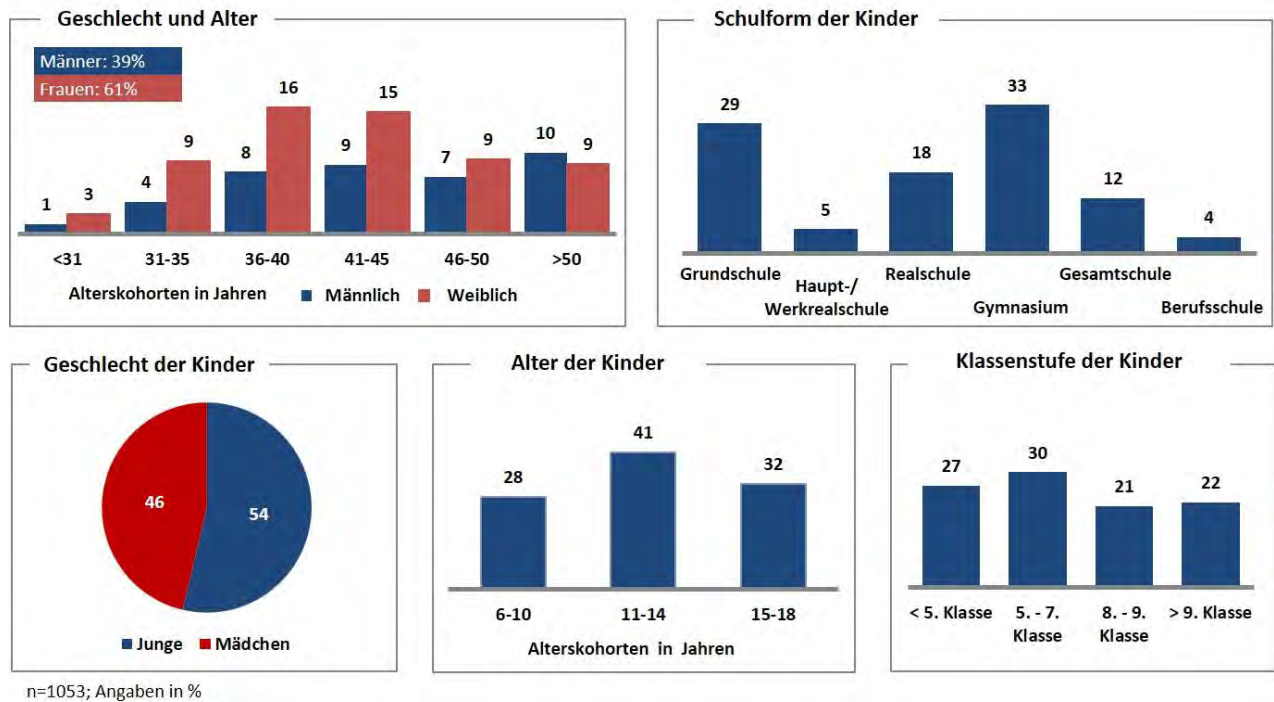


Abb. 3: Soziodemographische Daten

2. PC-Verfügbarkeit, Internetnutzung und Kontrolle der Computernutzung

Voraussetzung für die Nutzung der Neuen Medien ist die Verfügbarkeit eines digitalen Endgerätes (Computer, Tablet, Smartphone etc.) und ein Internetzugang. Entsprechend den Studien des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest (JIM 2021 & KIM 2020) nutzen 97% der Jugendlichen (ab 12 Jahren) mehrmals pro Woche das Internet.⁵ Bei den Kindern von 6 bis 11 Jahren nutzen 65% Handy oder Smartphone mindestens einmal in der Woche und 59% sind mindestens einmal in der Woche im Internet unterwegs.⁶

Schüler/-innen verbringen pro Tag durchschnittlich über zwei Stunden im Internet

Gemäß den Ergebnissen der aktuellen Studie verbringen Kinder und Jugendliche im **Durchschnitt ca. 2,6 Stunden am Tag im Internet** (vgl. Abb. 4).

Dieser Wert ist etwas höher als bei der Studie vor zwei Jahren. Ggf. wirkt hier noch der intensive Gebrauch von in der Regel auf Internetdiensten basierendem Distanzunterricht während der Covid-19-Pandemie nach bzw. hat allgemein eine höhere Mediennutzung induziert. Nur 9% der befragten Eltern gaben an, dass ihr Kind während der Pandemie immer oder fast immer Präsenzunterricht hatte. 35% haben Aufgaben oder Arbeitsblätter zur selbständigen Bearbeitung bekommen. Mit 57% hatte aber die deutliche Mehrheit eine digitale Form des Fernunterrichts, d.h. die Kinder und Jugendlichen hatten Unterricht über Videokonferenz- oder Schulplattformen.

Hier ist jedoch eine deutliche Altersdifferenz feststellbar. Digitalen Fernunterricht hatten vor allem die Älteren (70% in der Altersgruppe ab 15 Jahren gegenüber 30% bei den bis 10jährigen), Arbeitsblätter bekamen vor allem die Jüngeren (51% der bis 10jährigen, 23% der ab 15jährigen). Die Jüngeren genossen auch deutlich häufiger Präsenzunterricht als die Älteren (19% der bis 10jährigen, 3% der 11-14jährigen und 7% der ab 15jährigen).

Ebenso altersabhängig ist auch die Verweildauer im Internet, d.h. die Jüngeren verbringen deutlich weniger Zeit im Internet als die Älteren. Dabei nimmt die Verweildauer mit **zunehmendem Alter** relativ kontinuierlicher zu. Ein deutlicherer Anstieg ist einmal im Alter von etwa 10 Jahren und dann noch einmal ab etwa 12-13 Jahren, also dem ungefähren Eintreten der Pubertät, erkennbar.

⁵ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2021): S. 14.

⁶ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2020): S. 14.



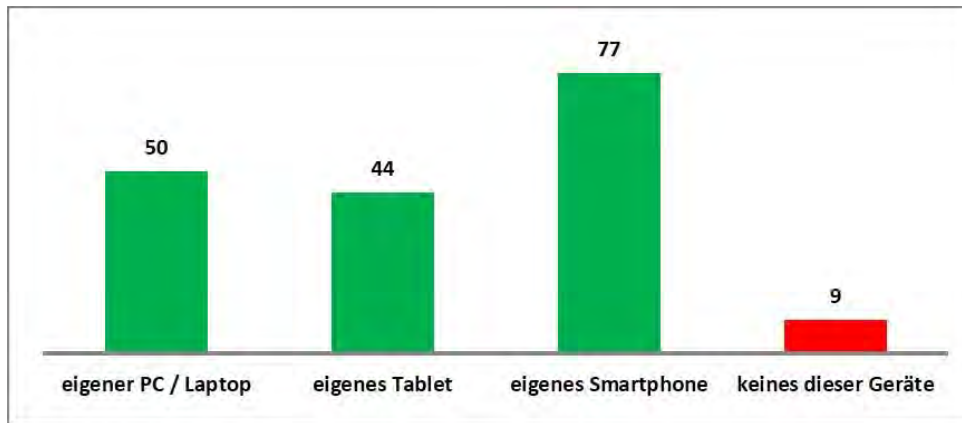
n=1053

Abb. 4: Internetnutzungszeit der Schülerinnen und Schüler pro Tag

Offensichtlich beginnen in dieser Entwicklungsphase die Jugendlichen sich intensiver mit dem Internet und dem „Cyberlife“ auseinanderzusetzen. Eine **Aufklärungs- und Präventionsarbeit** bei Schülerinnen und Schülern müsste deshalb vor Erreichen dieser sensitiven Altersspanne beginnen (z.B. am Ende der Grundschulzeit) und entsprechend in den höheren Altersstufen weitergeführt werden.

Über 90% der Schüler/-innen verfügen über eigene Geräte mit potenziellem Online-Zugriff

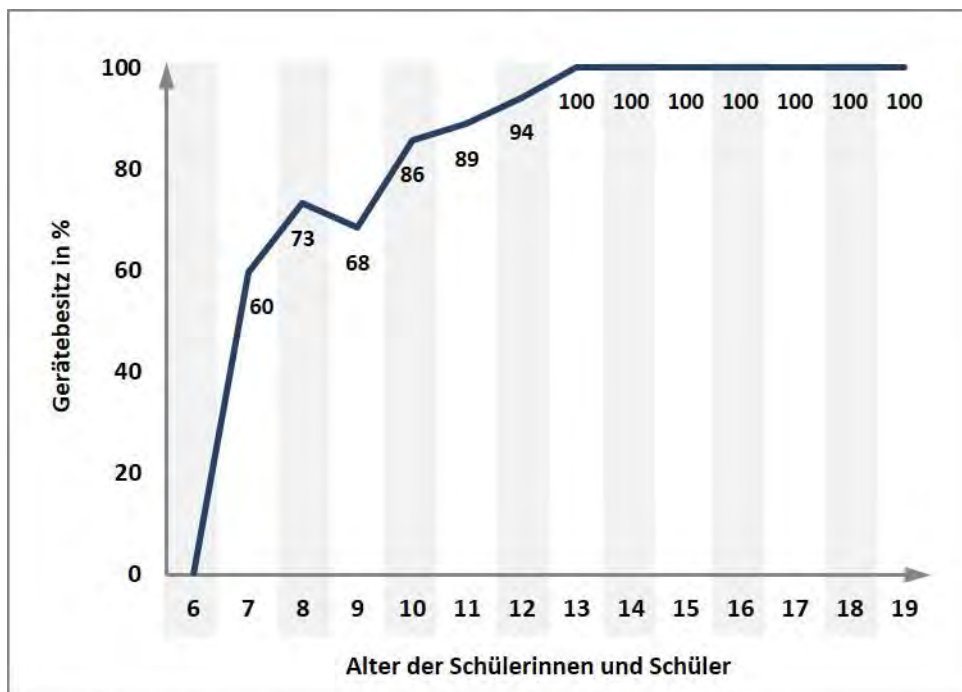
Mehr als **drei Viertel der Schülerinnen und Schüler besitzen ein eigenes Smartphone**, mit dem sie auch online gehen können. 50% haben einen eigenen PC oder einen Laptop und 44% haben mittels eines eigenen Tablets die Möglichkeit, auf das Internet zuzugreifen (vgl. Abb. 5). In etlichen Fällen besitzen die Schülerinnen und Schüler mehrere Geräte.



n=1053; Angaben in %

Abb. 5: Besitz eines eigenen Computers, Tablets oder Smartphones

Der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die einen eigenen Computer (PC bzw. Laptop), ein eigenes Tablet oder ein eigenes Smartphone besitzen, steigt mit zunehmendem Alter. Ab 12 Jahren hat nahezu jede/-r Schüler/-in zumindest eines dieser Geräte. Aber auch in jüngeren Jahren sind internetfähige Endgeräte weitverbreitet. So verfügten bereits 60% der Siebenjährigen über einen eigenen PC/Laptop, ein eigenes Tablet oder ein eigenes Smartphone.



n=1053; Angaben in %

Abb. 6: Gerätebesitz (Computer, Tablet, Smartphone) nach Alter der Schülerinnen und Schüler

Filmdienste wie Netflix, Amazon Video und Apple TV sind auf dem Vormarsch

Vorrangig nutzen die Jugendlichen im **Internet Videoplattformen** wie YouTube oder TikTok (93%), Instant-Messaging-Dienste wie WhatsApp (91%), die vor allem bei der täglichen Nutzung mit 58% klar vorne liegen, und Suchmaschinen (90%). Auch Online-Spiele (82%) und Streaming-Dienste erfreuen sich einer großen Beliebtheit. Das sind vor allem **Filmdienste** wie Netflix, Amazon Video und Apple TV (77%) und Musikdienstleister wie Spotify oder Amazon Music (74%).

Im Vergleich zum Vorjahr haben vor allem die Filmdienste mit 11 Prozentpunkten Steigerung nochmals deutlich an Nutzung zugenommen. Ebenfalls nochmals zugenommen hat die Nutzung von Messaging-Diensten (7 Prozentpunkte Steigerung) und von Instagram und vergleichbaren Fotodiensten (6 Prozentpunkte Steigerung). Relativ hierzu sind soziale Netzwerke wie Facebook (46%), Chatrooms (33%) oder Twitter (28%) deutlich weniger wichtig.

Nutzung folgender Dienste:	← Täglich – Ein- oder mehrmals pro Woche – Seltener – Nie →				Nutzung 2022 *	Differenz zur Nutzung 2020
	Täglich	Ein- oder mehrmals pro Woche	Seltener	Nie		
YouTube, TikTok oder ähnliche Videoportale	52	30	11	7	93	± 0
Instant-Messaging (z.B. ICQ, WhatsApp, Skype)	61	20	10	9	91	+ 7
Suchmaschinen wie Google oder Yahoo	36	37	17	10	90	+ 2
Online-Spiele	31	35	16	18	82	**
Filmdienste wie Maxdome, Netflix, Amazon Video	25	35	17	23	77	+ 11
Musikdienstleister (z.B. Spotify, Amazon Music)	33	27	14	26	74	**
Instagram, Snapchat oder ähnliche Fotoportale	31	19	12	38	62	+ 6
Onlineshops bzw. Plattformen (z.B. Ebay, Amazon)	7	19	31	43	57	- 3
Internetforen, Newsgroups oder Blogs	9	17	22	52	48	+ 5
Soziale Netzwerke wie Facebook	18	15	13	54	46	- 5
Chatrooms (z.B. Knuddels)	9	11	13	67	33	- 5
Twitter	7	10	11	72	28	- 5

n=1053; Mehrfachnennungen; Angaben in %; *summierte Werte tägliche bis seltene Nutzung; **keine Abfrage in 2020

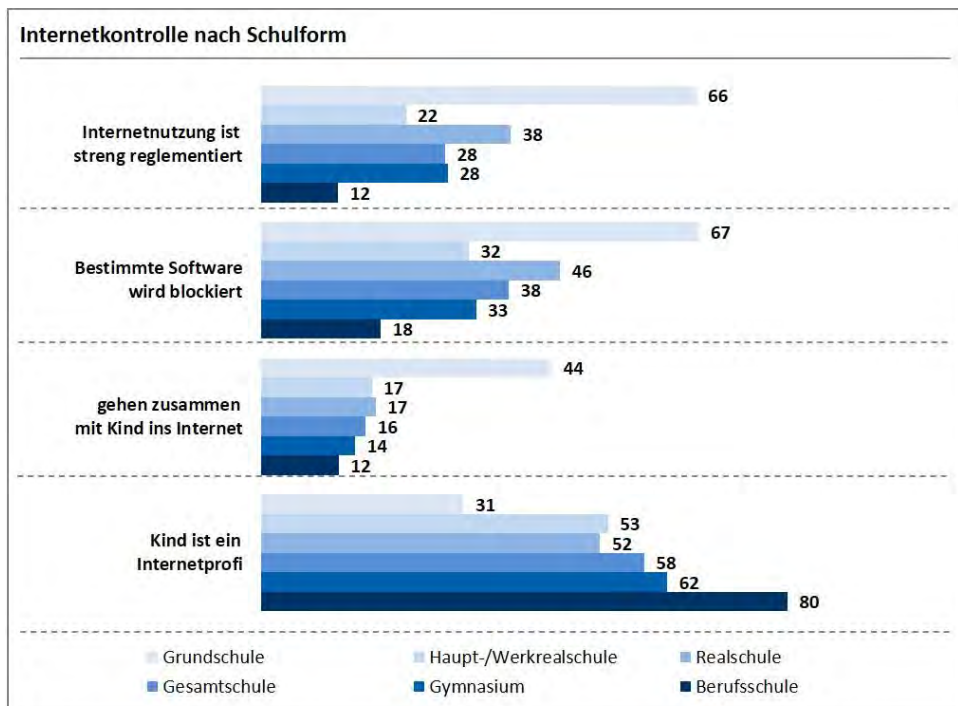
Abb. 7: Genutzte Internetdienste

Kinder und Jugendliche sind in der Internetnutzung vielfach unbeaufsichtigt

37% der befragten **Eltern reglementieren die Internetnutzung** ihrer Kinder nach eigenen Angaben streng und 43% blockieren bestimmte Internetseiten bzw. Software und Programme. Allerdings lässt der Großteil der befragten Eltern (54%) seinen Kindern bei der Internetnutzung

insofern freie Hand, dass nicht gemeinsam, sondern von den Kindern eigenständig ins Internet gegangen wird. Schon bei den 6 bis 10-Jährigen sind ca. 26% allein im Netz unterwegs.

Ein Großteil der Eltern (53%) bestätigt sogar, dass sie sich eher **nicht in die Internetnutzung ihres Kindes einmischen**, da dieses ihrer Ansicht nach „Internetprofi“ seien. Allerdings trifft dies vor allem auf die Älteren (15 Jahre und älter: 69%) zu und weniger auf die Jüngeren (bis 10 Jahre: 28%).



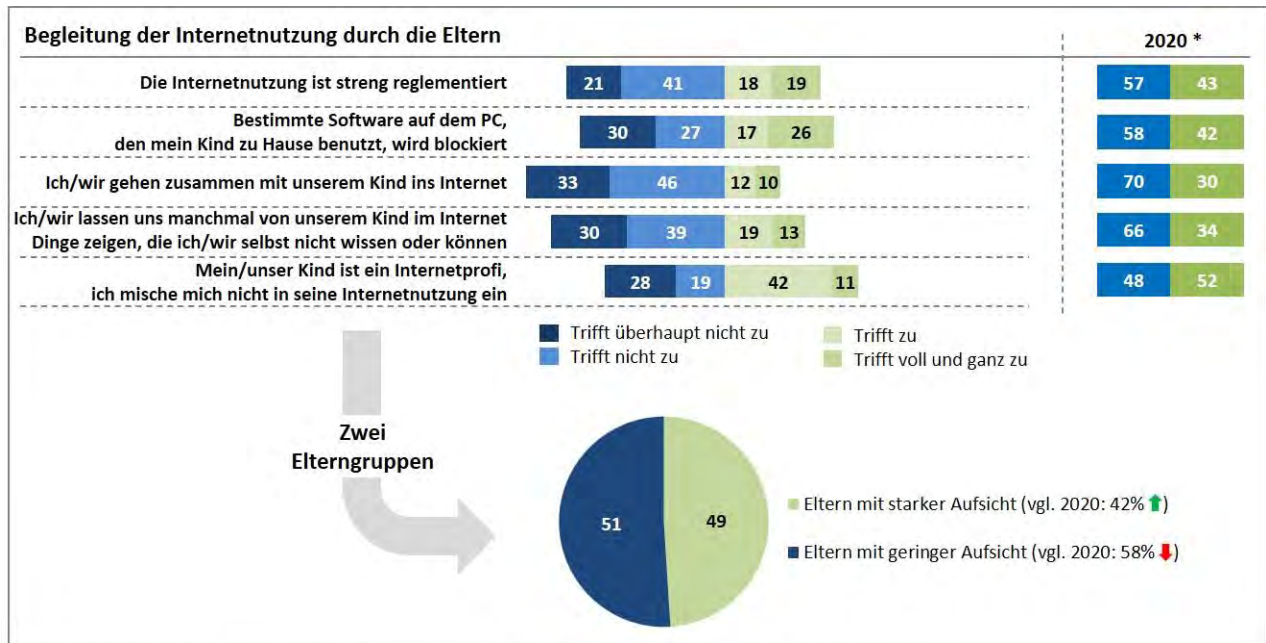
n=1053; Angaben in %; summierter Anteil Zustimmung (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 8: Kontrolle des Internets durch die Eltern nach Schulform

Generell **reglementieren Eltern jüngerer Kinder die Internetnutzung stärker** als Eltern älterer Kinder und Jugendlicher und damit auch in den unteren Klassenstufen stärker als in den oberen. Das lässt sich auch an den Unterschieden der Reglementierung der Internetnutzung nach Schulform feststellen. So kontrollieren Eltern von Kindern, die die Grundschule besuchen, die Internetnutzung am stärksten und Eltern von Berufsschülerinnen und -schülern am wenigsten. Zwischen Haupt- und Werkrealschulen, Realschulen, Gesamtschule und Gymnasien sind die Unterschiede relativ gering ausgeprägt.

Nach wie vor zeichnet sich jedoch eine **Überforderung der Eltern** im Umgang mit den Neuen Medien ab, denn jeder dritte Befragte (32%) lässt sich von seinen Kindern Dinge im Internet zeigen, mit denen er sich selbst nicht auskennt.

Diese Erkenntnisse zeigen deutlich, dass beim Umgang mit Neuen Medien und dem Thema Medienerziehung auch weiterhin **erhöhter Informations- und Unterstützungsbedarf** besteht und die Eltern mit dieser Thematik nicht allein gelassen werden sollten.



n=1053; Angaben in %; *2020 summierte Werte trifft (überhaupt) nicht zu bzw. trifft (voll und ganz) zu

Abb. 9: Kontrolle des Internets durch die Eltern

Ältere Eltern beaufsichtigen die Internetnutzung ihrer Kinder seltener

Wie bereits in den vorangegangenen Cyberlife-Studien wurde anhand einer Clusteranalyse aus den Fragen zur Begleitung der Internetnutzung zwei Elterngruppen ermittelt.⁷ Dementsprechend kontrollieren 49% die Internetnutzung ihrer Kinder stark, 51% üben nur eine schwache Aufsicht aus. Im Trend hat sich dabei der Anteil der Eltern mit intensiver Aufsicht weiter erhöht (2020: 42%) und korrespondierend dazu, derjenige mit geringer Aufsicht weiter verringert (2020: 58%).

In **soziodemographischer Hinsicht** zeigt sich, dass Eltern mit geringer Aufsicht eher älter sind als die mit starker Aufsicht. So tätigen beispielsweise 72% der Eltern über 50 Jahren nur eine schwache Aufsicht, dafür aber 62% der Eltern unter 40 Jahren eine starke Aufsicht. Gleichzeitig ist das Betreuungsmaß bei jüngeren Kindern größer als bei älteren Kindern. So praktizieren 84% der Eltern von Kindern im Alter von 6-10 Jahren eine starke Aufsicht, hingegen nur 24% der Eltern von

7 Hierarchische Clusteranalyse, Ward-Verfahren mit quadrierter Euklidischer Distanz.

15-jährigen und älteren Kindern. Jüngere Eltern haben eben im Regelfall jüngere Kinder als ältere Eltern. Bezüglich der Unterscheidung zwischen Müttern und Vätern sowie auch dem Geschlecht der Kinder können jedoch keine nennenswerten Unterschiede ausgemacht werden.

Dementsprechend ist der Anteil von Eltern mit starker Aufsicht mit 83% am höchsten, wenn ihr Kind die Grundschule besucht, und mit 21% am geringsten bei Besuch der Berufsschule. Bei den anderen Schulen liegt der Anteil der starken Betreuung in einer Bandbreite von 49% (Realschule) bis 34% (Haupt- und Werkrealschule).

Gerade in der Haupt- und Werkrealschule ist die Betreuungsintensität damit relativ gering. In Gesamtschule und Gymnasium, die ja auch von älteren Schülerinnen und Schüler besucht werden, ist der Anteil von Eltern mit intensiver Betreuung dagegen mit 40% bzw. 37% etwas höher.

Korrespondierend mit der Abhängigkeit der Internetnutzung vom Alter der Kinder, (s.o.) ist die Betreuungsintensität durch die Eltern höher, wenn die Kinder nur wenig Zeit täglich im Internet verbringen.

Das bedeutet, die Betreuungsintensität durch die Eltern nimmt ab, wenn die Kinder größer werden, eine weiterführende Schule besuchen, mehr Zeit im Internet verbringen und auch mehr Autonomie verlangen.

3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten

Cybermobbing ist fast allen Eltern ein Begriff

Der Informationsstand der befragten Eltern zu den verschiedenen Begriffen aus dem Cyberlife ist weiterhin auf einem insgesamt recht hohen Niveau. So können mit 94% fast alle Eltern mit dem Begriff „Cybermobbing“ etwas anfangen, 79% ist „Cyberstalking“ bekannt, „Cybercrime“ 78% und „Grooming“ 76%. 61% der Befragten haben schon einmal etwas von „Hate Speech“ gehört. Im Vergleich zur vorangegangenen Studie ist der Anteil der Bekanntheit von Cybermobbing auf sehr hohem Niveau konstant geblieben, im Falle von Cyberstalking und Grooming jedoch leicht zurückgegangen (vgl. Abb. 10).

Im Falle von Cybermobbing und Hate Speech ist die Bekanntheit der Begriffe bei Befragten mit höherer formaler Bildung etwas höher als bei Befragten mit niedrigerer formaler Bildung.

Im Falle der anderen Begriffe hat das Bildungsniveau keinen Einfluss auf die Bekanntheit. Der gleiche Unterschied lässt sich auch bei der Schulform feststellen, die das Kind besucht. Wenn die Kinder die Grundschule oder das Gymnasium besuchen, sind den Eltern die Begriffe Cybermobbing und Hate Speech bekannter als wenn die Kinder eine andere Schulform besuchen. Bei den anderen Begriffen unterscheidet sich die Kenntnis nicht nach Schulform.

Sind Ihnen folgende Begriffe bekannt?		Differenz zu 2020
Cybermobbing	94	± 0
Cyberstalking	79	- 4
Cybercrime	78	- 1
Sexuelle Online-Übergriffe / Grooming	76	- 3
Hate Speech	61	+ 2

n=1053; Angaben in %

Abb. 10: Bekanntheit von Fachbegriffen

Weiterhin werden **Cybermobbing, Cybercrime** etc. von 98% der Eltern auch als gefährlich eingestuft, wobei dieser Anteil im Vergleich zu 2020 sogar noch etwas gestiegen ist (um zwei Prozentpunkte). Fast allen Eltern ist nach wie vor bewusst, dass in **Chatrooms oder sozialen Netzwerken die Gefahr lauert**, dass ihre Kinder Opfer von Cybermobbing etc. werden können.

Hier ist der Anteil allerdings gegenüber der letzten Studie leicht gefallen (um drei Prozentpunkte) (vgl. Abb. 11).

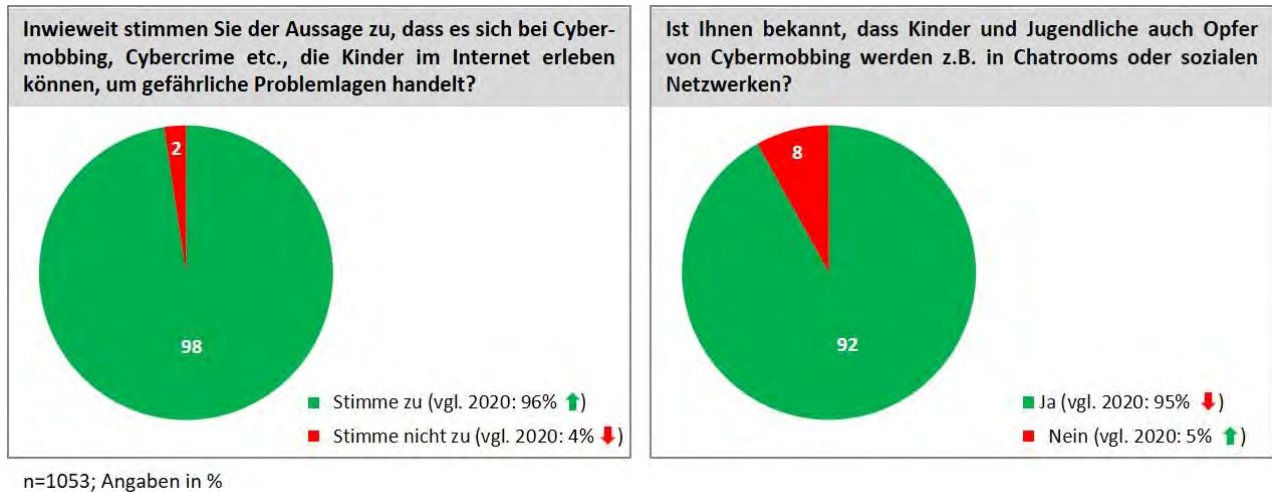


Abb. 11: Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing.

54% der Befragten fühlen sich ausreichend informiert

Im Bewusstsein um die **Gefahrenpotenziale des Internets für Jugendliche** versuchen Eltern sich über dessen Gefahren und Risiken zu informieren (vgl. Abb. 12). Das geschieht vorwiegend in Gesprächen mit Freunden und Bekannten (86%), durch Recherche im Internet (76%) bzw. in Portalen etc. sowie über Informationssendungen im Fernsehen oder über das Internet (74%). Insgesamt liegt ein ähnliches Informationsverhalten wie im Jahr 2020 vor, bei insgesamt nur geringen Abweichungen. Lediglich im Falle des Besuchs von Informationsveranstaltungen ist ein größerer Rückgang um fünf Prozentpunkte auf jetzt 46% feststellbar. Dieser Rückgang ist allerdings mit den Kontaktbeschränkungen während der Covid19-Pandemie erklärbar.

Eltern mit hoher Betreuungsintensität informieren sich deutlich häufiger über Gefahren und Risiken im Internet als solche, die nur eine „schwache Aufsicht“ praktizieren. Dies betrifft vor allem den Besuch von Informationsveranstaltungen (15 Prozentpunkte häufiger), die Lektüre von Fachbüchern (13 Prozentpunkte häufiger), die Suche im Internet (10 Prozentpunkte häufiger) und Gespräche mit Freunden oder Bekannten (8 Prozentpunkte häufiger).

Um mich über Gefahren und Risiken im Internet zu informieren, mache ich folgendes:		Differenz zu 2020
Rede mit Freunden & Bekannten	86	- 1
Suche im Internet/ Webseiten, Onlineportalen, Blogs etc.	76	- 1
Schaue gezielt TV-Sendungen zu dem Thema	74	- 3
Suche Infos in sozialen Netzwerken wie z.B. Facebook	58	+ 2
Lese Fachbücher	48	- 2
Gehe zu Informationsveranstaltungen	46	- 5
Beteilige mich an Diskussionsgruppen im Internet	44	*
Ich fühle mich gut informiert über strafrechtliche Folgen von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime und sexuelle Gewalt im Netz.	43	- 11

n=1053; Angaben in %; * keine Abfrage in 2020

Abb. 12: Informationsquellen zur Aufklärung

Im Vergleich zu den Ergebnissen der vorangegangenen Studie ist bemerkenswert, dass das Gefühl, gut über die **strafrechtlichen Folgen von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime und sexueller Gewalt** im Internet informiert zu sein, um 11 Prozentpunkte abgenommen hat und jetzt nur noch bei 43% liegt. Dieses Gefühl geringer Informiertheit ist dabei von der Betreuungsintensität, von Geschlecht, Alter, Wohnort und anderen soziodemographischen Merkmalen der Eltern und der Kinder sowie auch von der besuchten Schulart unabhängig. Je intensiver die Schulen jedoch Präventionsarbeit gegen Cybergewalt betreiben (gemessen am Index Schulaktivitäten, s. Kap. 5), desto eher fühlen sich die befragten Eltern über die strafrechtlichen Folgen informiert. Hieran zeigt sich, dass die Präventionsarbeit der Schulen sich auch auf diesem Gebiet auszahlt.

4. Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing

Jedes vierte Kind bereits mit Cybermobbing konfrontiert

26% der befragten Eltern gaben an, dass ihre Kinder bereits **Erfahrungen mit Cybermobbing** gemacht haben, sei es, dass sie bereits persönlich betroffen waren (14%) oder das bei anderen mitbekommen haben (12%). In 72% der Fälle gab es noch keine konkreten Berührungspunkte mit Cybermobbing (vgl. Abb. 13, linkes Diagramm). Im Vergleich zu 2020 hat sich die eigene Betroffenheit damit noch einmal leicht erhöht (um zwei Prozentpunkte). Danach gefragt, wie es sich in Zusammenhang mit Cybermobbing im Freundes- oder Bekanntenkreis verhält, zeigen sich ebenfalls leicht (um drei Prozentpunkte) angestiegene Werte: 19% geben jetzt an, dass Cybermobbing dort schon einmal ein Problem war (vgl. Abb. 13, rechtes Diagramm).

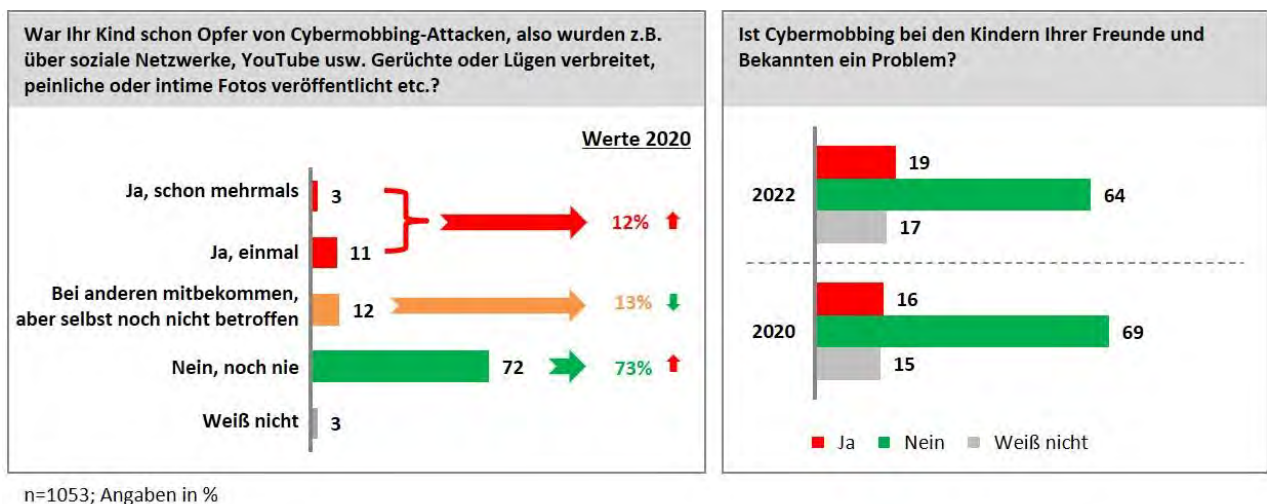


Abb. 13: Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing

In Haupt- /Werkrealschulen und Berufsschulen kommt Cybermobbing am häufigsten vor

Am häufigsten berichten Eltern von Kindern an Haupt-/ Werkrealschulen und Berufsschulen, dass ihre Kinder direkt **von Cybermobbing** betroffen sind (24% bzw. 26%). An Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen wird deutlich weniger häufig von eigener Betroffenheit berichtet.

Besorgniserregend ist jedoch der Umstand, dass nach Aussage der Eltern bereits jede bzw. jeder zwölfte Grundschülerin bzw. -schüler Opfer von Cybermobbing gewesen ist (vgl. Abb. 14), obwohl dort die Internetnutzung geringer ist und die Eltern auch eine stärkere Aufsicht praktizieren. Hier zeigt sich deutlich ein **schulseitiger Handlungsbedarf**.

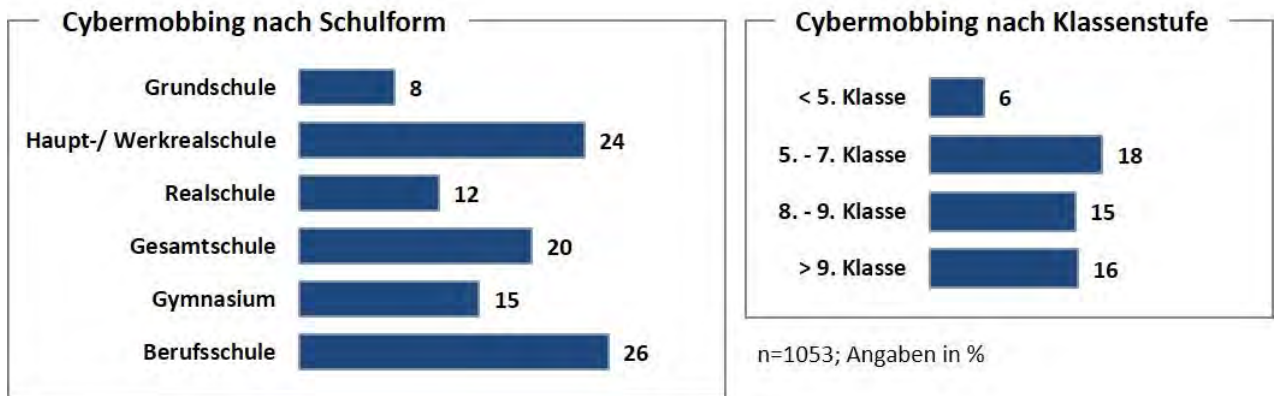


Abb. 14: Fälle von Cybermobbing nach Schulform und Klassenstufe

Online-Unterricht könnte Cybermobbing begünstigen

Interessant ist vor allem die Frage nach dem Einfluss der Unterrichtsform während der Covid19-Pandemie. Hier ist aber zu berücksichtigen, dass in Präsenz vor allem die jüngsten Schülerinnen und Schüler unterrichtet wurden (82% der Kinder im Präsenzunterricht waren 6-7 Jahre alt) und in dieser Altersstufe ist das Vorkommen von Cybermobbing an sich sehr selten. Bei ausschließlicher Berücksichtigung der weiterführenden Schulen berichten die Eltern jedoch viel häufiger über das Vorkommen von Cybermobbing, wenn ihr Kind während der Covid19-Pandemie vorwiegend Online-Unterricht gehabt hat (14% einmal, 4% mehrfach) als wenn es vorwiegend Arbeitsblätter erhalten hat (12% einmal, 2% mehrfach) oder überwiegend in Präsenz unterrichtet wurde (3% einmal, 0% mehrfach).

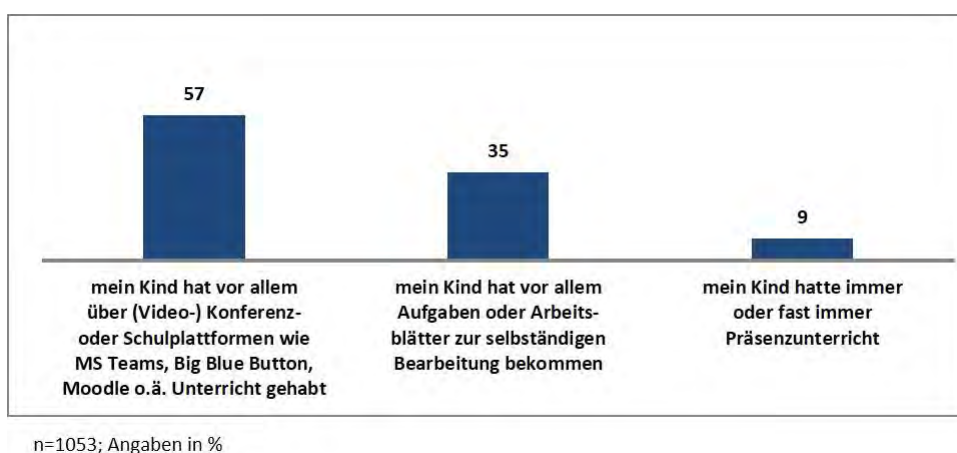
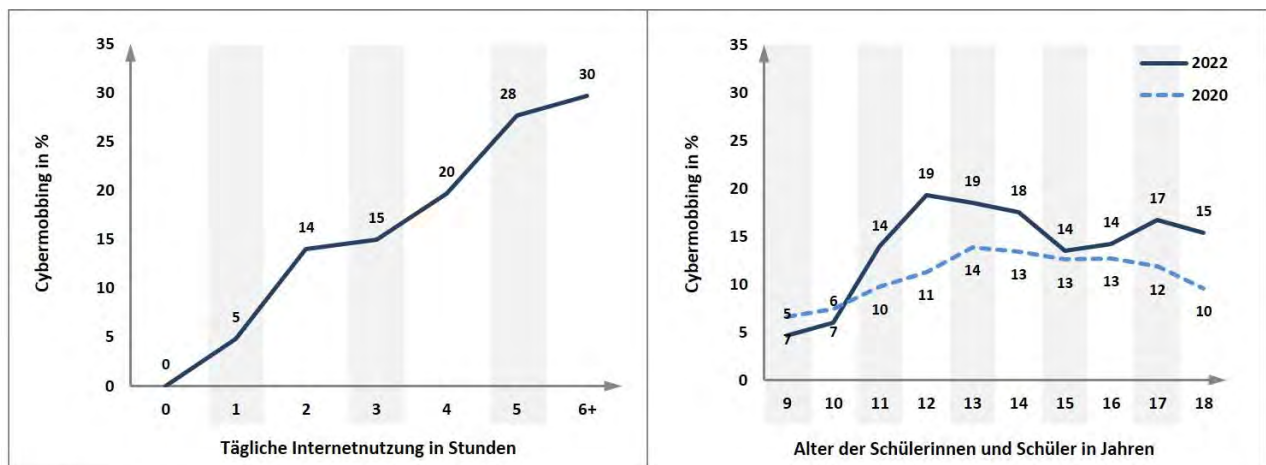


Abb. 15: Unterrichtsformen während der Pandemie

Aufgrund der geringen Fallzahlen des überwiegenden Präsenzunterrichts an den weiterführenden Schulen (nur 5 % aller Schülerinnen und Schüler jenseits der Grundschulen) ist der festgestellte Unterschied statistisch nicht signifikant und kann vorläufig nur als Indiz bewertet werden.

Cybermobbing vor allem bei intensiverer Internetnutzung problematisch

Je umfangreicher die tägliche Internetnutzung, umso größer ist die Gefahr, Opfer von Cybermobbingattacken zu werden. Zudem zeigt sich, dass mit **Eintritt in die Pubertät**, also im Alter von ca. 13 Jahren, der höchste Anteil an Cybermobbing-Vorfällen vorliegt. Während bis zu diesem Alter ein stetiger Anstieg zu verzeichnen ist, nehmen die Vorkommnisse in den älteren Alterskohorten wieder etwas ab (vgl. Abb. 16).



n=1053; Angaben in %

Abb. 16: Cybermobbing, Internetnutzung und Alter der Schülerinnen und Schüler

Cybermobbing wird als gesellschaftliches Problem wahrgenommen

Cybermobbing wird von den befragten Eltern – neben der konkreten Gefahr für die eigenen Kinder – auch **stark als gesellschaftliches Problem gesehen**. So haben 52% (vgl. 2020: 45%) das Gefühl, dass Cybermobbing in den letzten 12 Monaten in der Gesellschaft zugenommen hat.

Das ist ein deutlicher Anstieg gegenüber der vorangegangenen Studie. Ebenfalls stark gestiegen ist die Beobachtung, dass Cybergewalt auch im unmittelbaren Umfeld des Kindes zugenommen hat. Das berichten mit 18% fast doppelt so viele Eltern wie vor zwei Jahren. Diese Zunahme an Wahrnehmungen und Beobachtungen ist dabei unabhängig von der Schulform, die das Kind besucht. Dies zeigt, dass **Cybermobbing an allen Schularten ein zunehmendes Problem** darstellt.

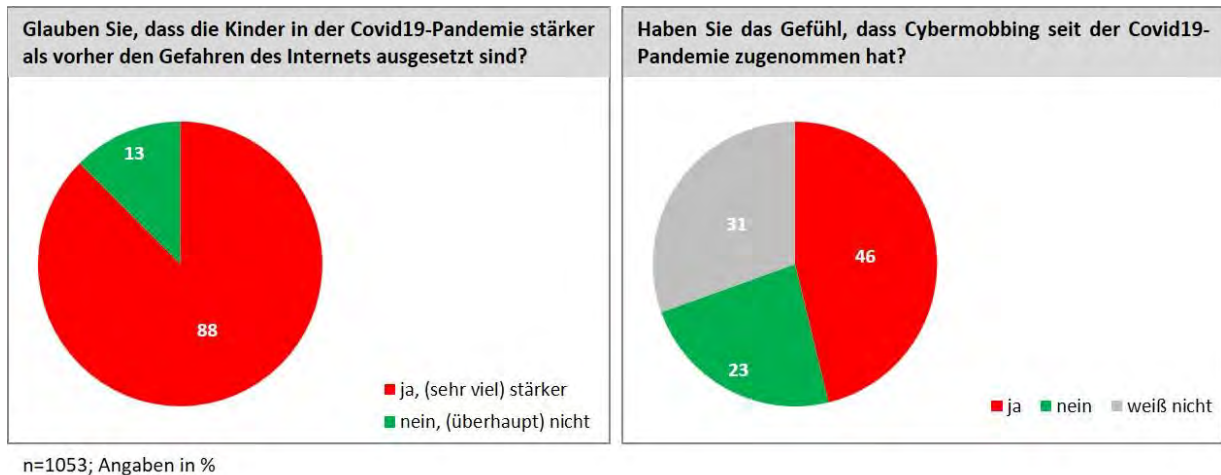


Abb. 17: Entwicklung von Cybermobbing während der Pandemie

Die Ursachen für dieses Gefühl liegen dabei zum einen in der wahrgenommenen **Anonymität des Internets** und allgemein gesteigerter Internetnutzung, zum anderen aber auch in der Wahrnehmung einer intensiveren Berichterstattung der Medien und der eigenen Beobachtung von Vorfällen. Zum Teil wird dies aber auch mit allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen begründet (gesunkene Hemmschwelle, höhere Gewaltbereitschaft etc.).

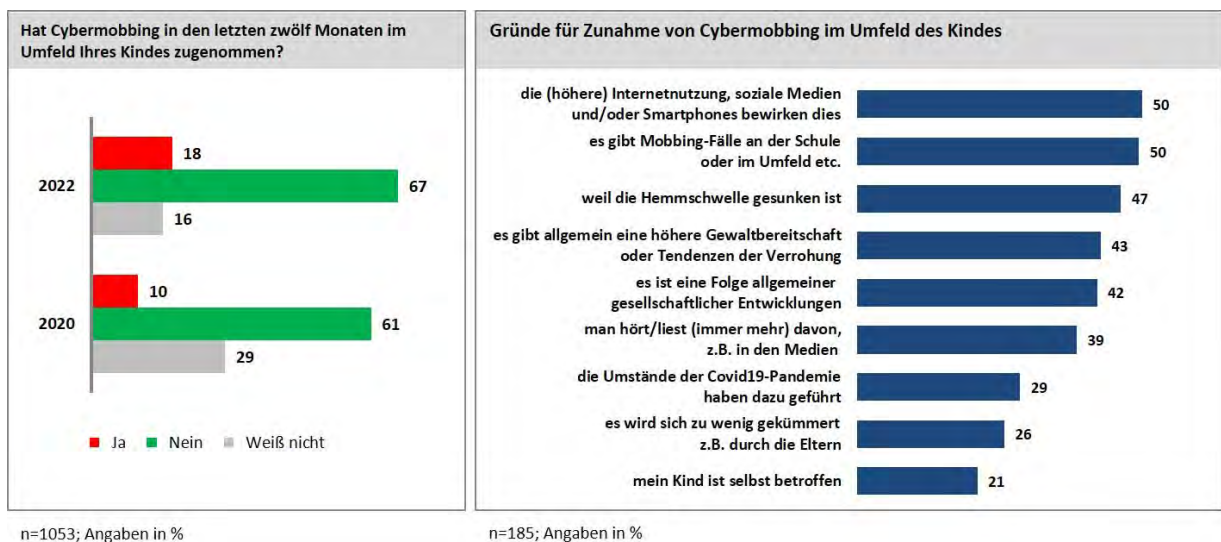


Abb. 18: Entwicklung von Cybermobbing im Umfeld des Kindes

Bemerkenswert ist dabei, dass die Umstände der Covid19-Pandemie nur zu einem Teil hier als mögliche Ursache für den wahrgenommenen Anstieg in der Gesellschaft (25%) bzw. im eigenen Umfeld (29%) genannt werden, die anderen genannten Ursachen werden also als bedeutsamer

eingestuft. Gleichwohl haben 46% der befragten Eltern das Gefühl, dass Cybermobbing seit der Covid19-Pandemie zugenommen hat und 88% sind der Ansicht, dass die Kinder während der Pandemie stärker als vorher den Gefahren des Internets ausgesetzt sind. Dies deutet darauf hin, dass die Pandemie mit zur Wahrnehmung eines Anstiegs von Cybergewalt beigetragen hat, in der Wahrnehmung der Eltern aber nicht die zentrale Ursache hierfür ist. **Die eigentlichen Gründe liegen also viel tiefer.**

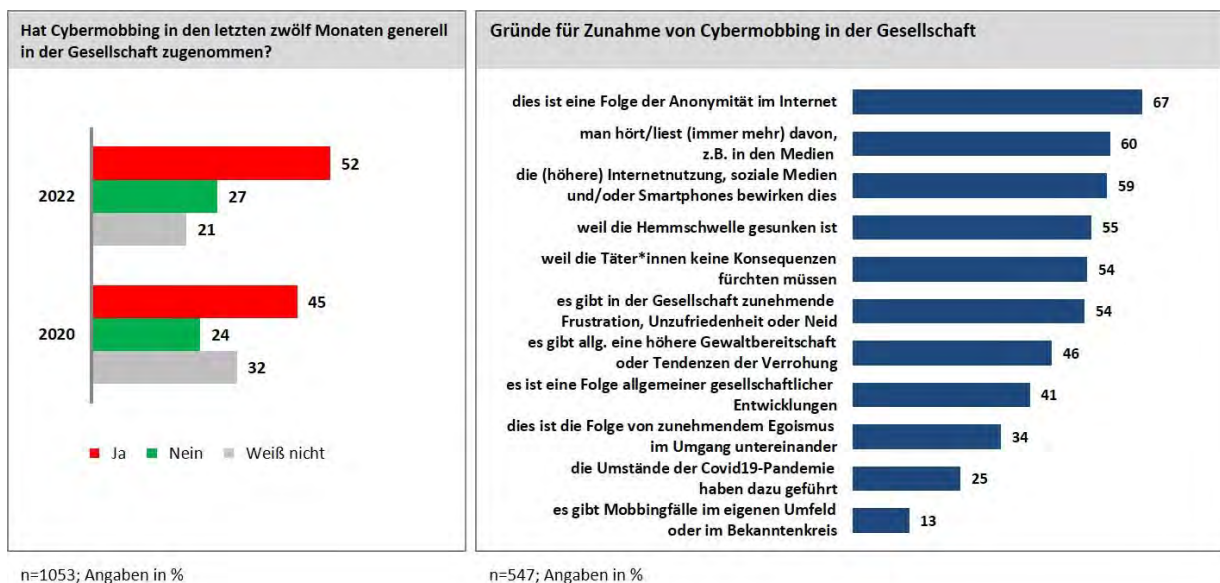


Abb. 19: Entwicklung von Cybermobbing in der Gesellschaft

5. Aufklärung und Prävention an Schulen

Das Thema Cybergewalt hat sich in Schulen etabliert

Im Vergleich zu der Studie von 2020 zeigt sich in Teilbereichen, dass von den Schulen vermehrt **Aktivitäten und Maßnahmen** angeboten werden. In der elterlichen Wahrnehmung wird häufiger Hilfe von außen geholt, wenn ein Fall von Cybergewalt an der Schule auftritt (79%, Steigerung um sieben Prozentpunkte). Auch werden **disziplinarische Maßnahmen** konsequenter umgesetzt (75%, Steigerung um vier Prozentpunkte) und die Kinder lernen Verhaltensstrategien, wenn andere Opfer von Cybergewalt geworden sind (71%, Steigerung um vier Prozentpunkte). Etwas zurückgegangen ist das Angebot von Informationsveranstaltungen zum Thema Cybermobbing (47%, Verringerung um sieben Prozentpunkte). Dieser Rückgang ist aber mit Kontaktbeschränkungen während der Covid19-Pandemie gut erklärbar (vgl. Abb. 20).

Aktivitäten und Maßnahmen an der Schule des eigenen Kindes		Differenz zu 2020
Wenn an der Schule meines Kindes ein Fall von <i>Cybergewalt</i> auftritt, wird auch Hilfe von außen geholt z.B. bei der Polizei oder bei einem psychologischen Dienst.	79	+ 7
An der Schule meines Kindes hat <i>Cybergewalt</i> disziplinarische Konsequenzen für den / die Täter zur Folge.	75	+ 4
An der Schule meines Kindes lernen Kinder und Jugendliche Strategien, wie sie sich verhalten sollen, wenn andere Opfer von <i>Cybergewalt</i> geworden sind.	71	+ 4
An der Schule meines Kindes werden bei Konflikten unter Kindern und Jugendlichen, auch bei solchen, die im Internet auftreten, Jugendliche als Streitschlichter eingesetzt.	62	- 2
Die Schule meines Kindes bietet Kindern und Jugendlichen gezielt Workshops zum Thema „Medienkompetenz: Risiken und Gefahren aber auch Nutzen des Internets“ an.	60	- 2
Die Schule meines Kindes organisiert regelmäßig Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema Cybermobbing.	47	- 7

n=1053; Angaben in %

Abb. 20: Aktivitäten und Maßnahmen der Schule

Eltern von Kindern auf **Grundschulen sowie von Berufsschülern und -schülerinnen** berichten, dass ihre Kinder etwas weniger häufig Verhaltensstrategien vermittelt bekommen und auch weniger Workshops zum Thema Medienkompetenz oder Informationsveranstaltungen für Eltern angeboten werden.

Hier zeigt sich ein gewisser Nachholbedarf an Prävention durch diese Schulformen.

Feste institutionelle Strukturen fehlen nach wie vor an deutschen Schulen

Trotz des vorliegenden Angebots an verschiedenen Aktivitäten von Seiten der Schulen, sind nach wie vor nur **selten feste institutionelle Maßnahmen** zu Themen wie Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen vorhanden.

So gibt es an nur ca. jeder vierten Schule eine oder einen **Anti-Mobbing-Beauftragte/n**, in weiteren 11% ist eine derartige Anlaufstelle zumindest in Planung. Eine **anonyme Meldestelle** für Fälle von Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen ist sogar nur in 13% der Schule vorhanden und wird auch nur von weiteren 11% geplant.

Weiterhin gibt es lediglich in 12% der Schulen spezielle **Unterstützungsteams** für Opfer von Cybergewalt. Darüber hinaus werden auch nur von 24% der Schulen Hinweise oder **Links zu Online-Hilfen bzw. Kontaktstellen** im Internet, bei denen Ratschläge eingeholt werden können, auf der Schulwebsite veröffentlicht (vgl. Abb. 21). Dabei sind es die Eltern von Grundschulkindern, die am seltensten von diesen institutionellen Strukturen berichten.

Allerdings muss insgesamt festgehalten werden, dass der **Kenntnisstand der Eltern** bezüglich solcher Institutionen eher zu wünschen übriglässt: In Abhängigkeit der abgefragten Einrichtung gaben zwischen 33% und 40% der Befragten an, nicht zu wissen, ob es eine derartige Maßnahme an der Schule ihres Kindes gibt (vgl. Abb. 21). Dieser Umstand verdeutlicht, dass die **Kommunikation zwischen Schule und Eltern erheblich verbessert** werden muss.

Institutionalisierte Maßnahmen an der Schule des eigenen Kindes	Ja	Geplant	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2020
Es gibt eine/n bzw. mehrere bestimmte/n Lehrer, sogenannte „Anti-Mobbing-Beauftragte“, die sich speziell mit der Problematik befassen	28	11	26	35	25
Auf der Webseite gibt es Hinweise zu Online-Hilfen, bei denen man sich im Fall von Cybermobbing u.ä. Erlebnissen Ratschläge holen kann.	24		43	33	23
Es gibt eine anonyme Meldestelle, der Fälle von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime oder sexuelle Übergriffe im Internet mitgeteilt werden können	13	11	37	40	10
Es gibt ein spezielles Unterstützungsteam für Opfer von Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und sexuellen Übergriffen	12	11	39	38	13

n=1053; Angaben in %

Abb. 21: Institutionelle Strukturen an Schulen

Keine positiven Tendenzen in der Informationspolitik zu Cybermobbing und ähnlichen Themen erkennbar

Die **Informationspolitik der Schulen** ist überwiegend so gestaltet, dass vorrangig die Schülerinnen und Schüler informiert werden und Informationen für Eltern eher eine nachgeordnete Rolle spielen.

Im Schnitt ist ca. der Hälfte der Eltern bekannt, dass die Schule Informationsmaterial an die Schülerinnen und Schüler herausgibt. Allerdings gibt jeder vierte bis fünfte der Befragten an, dass er oder sie hierzu keine Auskunft geben kann (vgl. Abb. 22). Informiert werden die Schülerinnen und Schüler insbesondere zur richtigen Mediennutzung (49%) und den Risiken und Gefahren im Internet (49%), aber auch speziell zum Thema Mobbing bzw. Cybermobbing (46%). Zu je 41% wird an Schülerinnen und Schüler auch Informationsmaterial zu Rassismus und Hilfe und Problemen im Internet herausgegeben (vgl. Abb. 22).

Im Vergleich zur vorherigen Studie aus 2020 ist der Anteil der Eltern, die über diese verschiedenen Informationen für die Schülerinnen und Schüler berichten, etwas gesunken, was aber durchaus auch auf die Bedingungen der Covid19-Pandemie zurückgeführt werden kann.

An der Schule meines Kindes wird Informationsmaterial an Schüler/-innen verteilt zum Thema:	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2020
Risiken und Gefahren im Internet	49	31	20	52
Richtige Mediennutzung	49	31	21	54
Mobbing / Cybermobbing	46	34	21	49
Rassismus	41	36	23	43
Hilfe bei Problemen im Internet	41	36	23	43

n=1053; Angaben in %

Abb. 22: Schüler/-innenaufklärung

Generell gibt es solche Schüler/-inneninformationen am seltensten an den Grundschulen. In Bezug auf die bereits festgestellte besondere Betroffenheit von Haupt- und Werkrealschulen fällt auf, dass dort Schüler/-inneninformationen zu Gefahren im Internet (61%) und Cybermobbing (63%) deutlich seltener von den Eltern berichtet werden als beispielsweise an Gymnasien (73% bzw. 71%). Ähnlich verhält es sich bei den Informationsarten richtige Mediennutzung (58% vs. 67%) und

Internethilfe (56% vs. 64%). Lediglich im Falle von Rassismus berichten die Eltern von Kindern an Haupt- und Werkrealschulen (63%) etwas häufiger als an Gymnasien (59%) von entsprechenden Informationen. Speziell im Bereich Cybergewalt haben **Haupt- und Werkrealschulen hier also noch etwas Nachholbedarf.**

Bei der Bereitstellung von **Informationsmaterialien** der Schulen an die Eltern haben sich im Vergleich zu 2020 nur marginale Veränderungen ergeben.

Ein leichter Anstieg kann gerade im Falle von Cybermobbing und Cybercrime auf jetzt 30% bzw. 25% festgestellt werden. Absolut betrachtet bleibt das Informationsangebot für Eltern damit aber nach wie vor auf einem niedrigen Niveau (vgl. Abb. 23).

Die Schule meines Kindes verschickt Informationen & Newsletter zu folgenden Themen:	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2020
Cybermobbing	30	58	12	28
Cybercrime	25	62	13	24
Cyberstalking	23	63	14	23
Sexuelle Gewalt im Internet und Cyber-Grooming	22	63	15	23

n=1053; Angaben in %

Abb. 23: Elternaufklärung

Stagnierender Kenntnisstand der Lehrkräfte zum Thema Cybermobbing

Im Durchschnitt schätzen ca. 41% der Eltern den **Kenntnisstand der Lehrerinnen und Lehrer** zu den Gefahrenquellen des Internets als gut ein. Mehr als ein Drittel meint jedoch, diesen Sachverhalt nicht beurteilen zu können. Mit 47% wird der Wissenstand zum Thema Cybermobbing vergleichsweise am höchsten eingeschätzt. Im Vergleich zur letzten Durchführung der Studie, ist die Einschätzung des Kenntnisstands der Lehrerinnen und Lehrer leicht zurückgegangen. Auch wenn die Umstände der Covid19-Pandemie hieran einen Anteil haben können, zeigt dies doch, dass in den Schulen die Problematik der Cybergewalt erster genommen werden sollte (vgl. Abb. 24).

Die Lehrer der Schule meines Kindes wissen gut Bescheid über:	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2020
Cybermobbing	47	15	39	50
Cybercrime	40	18	42	43
Sexuelle Gewalt im Internet und Cyber-Grooming	40	19	41	42
Cyberstalking	38	20	42	43

n=1053; Angaben in %

Abb. 24: Informationsstand der Lehrkräfte

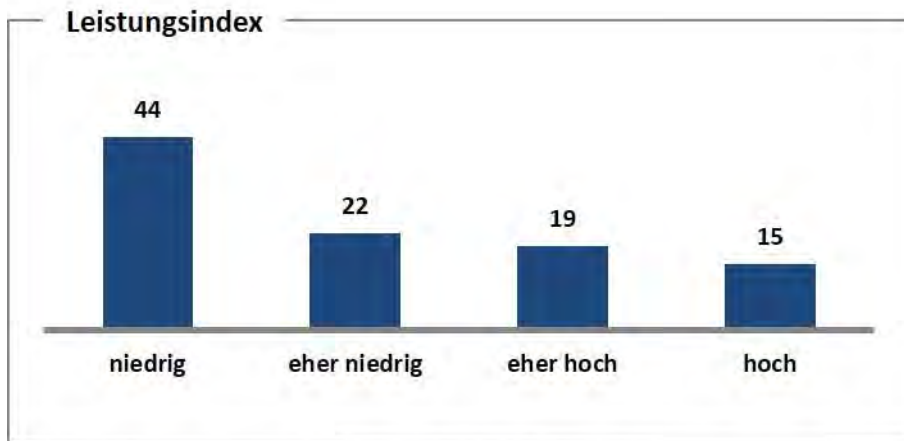
In diesem Zusammenhang sind es wieder die Grundschulen, an denen der Kenntnisstand der Lehrerinnen und Lehrer am schlechtesten eingeschätzt wird. Hier liegt der Anteil der Eltern, die den Lehrkräften ihrer Kinder einen guten Kenntnisstand in Bezug auf Cybermobbing zusprechen, durchweg 20 Prozentpunkte unterhalb der anderen Schularten. Zumindest in der Elternwahrnehmung scheint das Thema Cybermobbing bei den Grundschullehrerinnen und -lehrern also noch nicht sehr präsent zu sein. Bei den anderen Formen von Cybergewalt sind keine signifikanten Unterschiede in der Bewertung des Informationsstands feststellbar.

Leistungsfähigkeit stark von Schulart abhängig

Um die einzelnen Maßnahmen und Aktivitäten besser analysieren zu können, wurden diese fallweise zu einem „**Index Schulaktivitäten**“ hochgerechnet und standardisiert. Dieser Index gibt Auskunft über die von den Eltern wahrgenommene Leistungsfähigkeit und den Leistungswillen der Schule, der Problematik Cybermobbing in der Gesamtheit seiner Facetten entgegenzuwirken. In diesen Leistungsindex gehen folgende von den Eltern wahrgenommene Aspekte ein: die **Maßnahmen und Aktivitäten der Schulen** gegen Cybermobbing (vgl. Abb. 20) sowie die **institutionellen Strukturen an den Schulen** gegen Cybermobbing (vgl. Abb. 21). Der so gebildete Index ist standardisiert und kann Werte zwischen 0 (sehr geringe Leistungskraft) und 100 (sehr hohe Leistungskraft) annehmen.

Die Mehrzahl der Eltern attestiert den Schulen ihrer Kinder nur **niedrige Indexwerte**. 44% der Antworten fallen in einen niedrigen Bereich mit 0-25 und 22% liegen im eher niedrigen Bereich von 26-50. Höhere Indexwerte im Bereich von 51-75 liegen hingegen nur in 19% der Fälle vor. Sehr hohe Werte oberhalb von 75 berichten nur 15% der befragten Eltern (vgl. Abb. 25). Im Vergleich

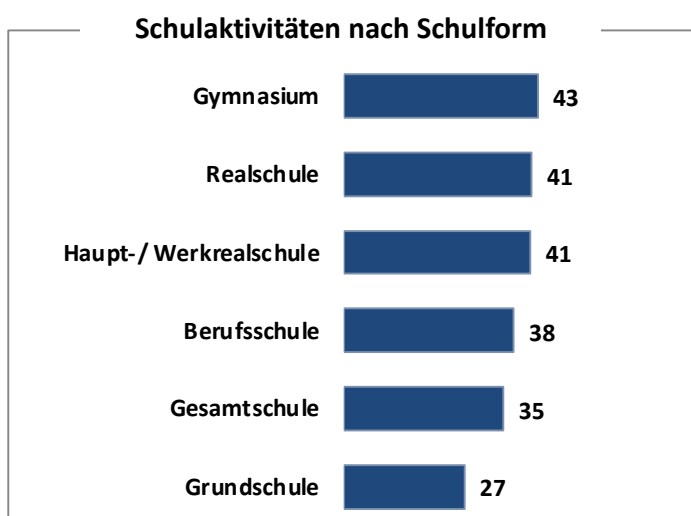
zur Durchführung der Studie von 2020 ist die berichtete Leistungsfähigkeit der Schulen, gegen Cybermobbing vorzugehen, damit um ein gutes Stück zurückgegangen. Allein in der Kategorie der niedrigsten Indexwerte ist der Anteil der Schulen dort um fünf Prozentpunkte angestiegen. Dies unterstreicht, **wie groß der Verbesserungsbedarf in der Präventionsarbeit hier ist.**



n=1053; Indexwerte von 0 (Minimum) bis 100 (Maximum)

Abb. 25: Leistungsindex der Schulen aus Elternsicht

In Bezug auf die **einzelnen Schulformen** berichten die Eltern von Kindern an Grundschulen und an Berufsschulen besonders häufig über unterdurchschnittliche Leistungswerte dieser Schulen. Der Anteil besonders niedriger Indexwerte beträgt hier zwischen 58% bei den Grundschulen (Indexwert: 27) und 48% bei den Berufsschulen und Gesamtschulen (Indexwert: 38 bzw. 35).



n=1053; Index Schulaktivitäten 0 (keine) bis 100 (sehr hoch)

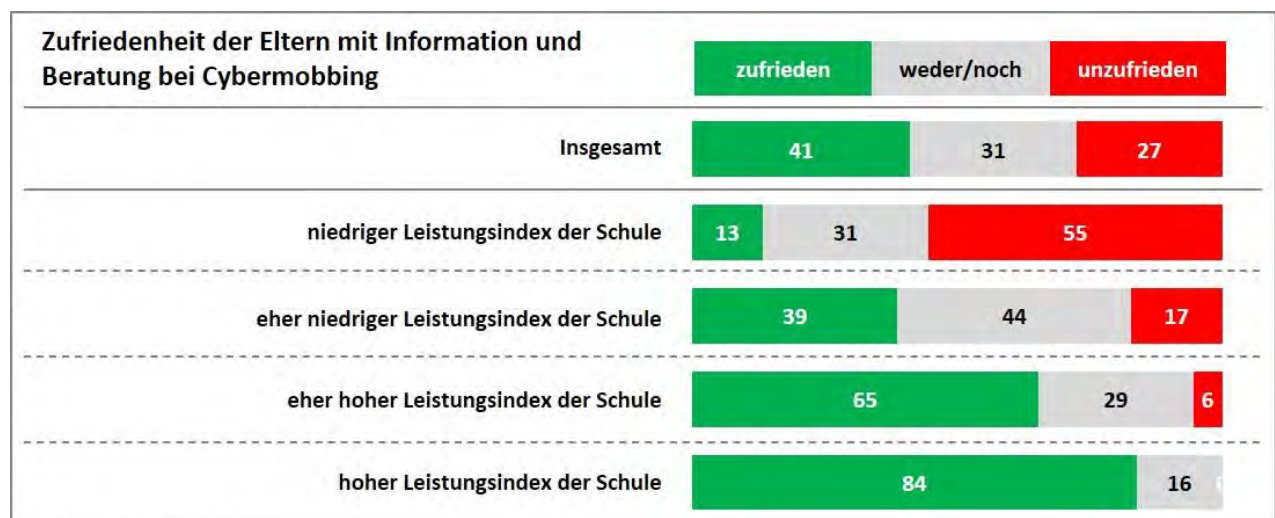
Abb. 26: Umfang der Schulaktivitäten nach Schulform

Die weiterführenden Schulen sind hier in der elterlichen Wahrnehmung deutlich performanter aufgestellt (vgl. Abb. 26). Aus Elternsicht sind die **Aktivitäten der Gymnasien hier noch am besten**. Die Haupt- und Werkrealschulen bemühen sich. Deutlich zurück – zumindest was die Wahrnehmung der Eltern betrifft – liegen die Gesamtschulen.

Eltern sind zufriedener, wenn Schulen stärker gegen Cybergewalt vorgehen

Insgesamt betrachtet sind die befragten Eltern mit der **Information und Beratung** über Cybermobbing durch die Schule zwar eher zufrieden (41%) als unzufrieden (28%). Indifferent sind aber 31%. Dabei wird besonders deutlich, dass die Zufriedenheit der Eltern zunimmt, wenn die Schulen aktiv gegen Cybergewalt und ihre verschiedenen Formen vorgehen (vgl. Abb. 27).

Besonders aktive Schulen haben dabei sogar keine unzufriedenen Eltern (0%), besonders inaktive Schulen hingegen besonders wenige zufriedene (13%). Es ist also ein ausgesprochener Elternwunsch, dass Schulen aktiv gegen die verschiedenen Formen von Cybergewalt vorgehen.



n=1053; Angaben in %

Abb. 27: Zufriedenheit der Eltern mit Information und Beratung bei Cybermobbing

6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen/Unterstützungsangebote

Der immer höhere Stellenwert, den die Neuen Medien im Leben der Kinder und Jugendlichen einnehmen, stellt die **Eltern zunehmend vor Herausforderungen im Alltag** und der Erziehungssituation. Danach gefragt, ob sie den Eindruck haben, dass die damit verbundenen Aufgaben immer schwieriger zu bewältigen seien, stimmten dem 85% der befragten Eltern zu. Im Jahr 2020 lag dieser Anteil noch bei 82% (vgl. Abb. 28).

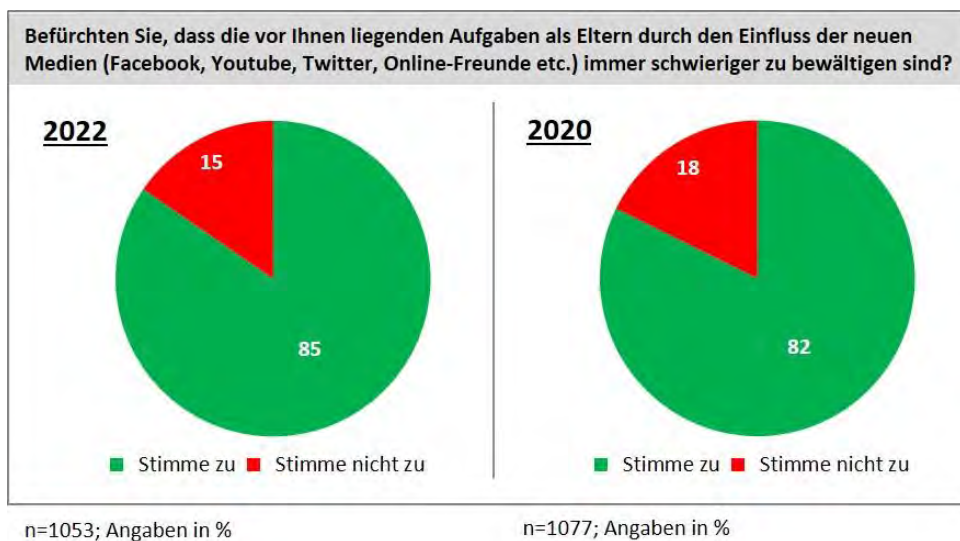


Abb. 28: Einfluss der Neuen Medien auf Erziehungssituation

Eltern befürworten mehr Anti-Gewalt-Trainings an Schulen sowie Beratungsstellen und Fortbildungen im schulischen Umfeld

Es ist erkennbar, dass der Druck unter dem die Eltern im Hinblick auf den Einfluss der Neuen Medien stehen, noch weiter zugenommen hat. Gerade deshalb stellen **Information und Prävention wesentliche Hilfsinstrumente** im erfolgreichen Umgang mit den Gefahren der digitalen Welt dar. Im Zuge dessen wurden die Eltern gefragt, welche Unterstützungsformen sie hinsichtlich der Themen Gewalt, Cybercrime, Cybermobbing und Cyberstalking befürworten.

Mehrheitlich werden insbesondere **Anti-Gewalt-Trainings an Schulen (82%)**, **Fortbildungen an Schulen und anderen Bildungsträgern (77%)** sowie **Hilfe- und Beratungsstellen im schulischen Umfeld (77%)** begrüßt.

Als geeignet erachtete Arten von Unterstützung bei der Prävention gegen Gewalt, Cybercrime, Cybermobbing, Cyberstalking		Werte 2020	Differenz zu 2020
Anti-Gewalt-Trainings an Schulen	82	80	+ 2
Hilfe- oder Beratungsstellen im schulischen Umfeld	77	75	+ 2
Fortbildungen an Schulen und anderen Bildungsstätten	77	77	± 0
Gesetzliche Regelungen z.B. Cybermobbinggesetz	73	72	+ 1
TV-Angebote für Erwachsene	60	59	+ 1
Hilfe- oder Beratungsstellen im Internet	58	60	- 2
TV Angebot für Kinder	56	57	- 1
Initiativen und Hilfestellungen durch die Politik	53	65	- 12
Online-Ratgeber	52	51	+ 1
Online-Coaching	51	48	+ 3
Apps für Smartphones	49	54	- 5
E-Mail Dienste	35	41	- 6

n=1053; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1= überhaupt nicht geeignet bis 5=sehr gut geeignet)

Abb. 29: Geeignete Maßnahmen und Unterstützungsangebote

Verglichen mit den Ergebnissen aus 2020 fällt die Bewertung der Maßnahmen sehr ähnlich aus: Weiterhin werden fast **alle vorgestellten Maßnahmen von mehr als der Hälfte** der befragten Eltern als positiv erachtet und als Unterstützung gewünscht. Daher sollten die Schulen ihr Angebot an Aktivitäten weiter optimieren. Relativ am wenigsten und auch mit im Zeitverlauf abnehmender Tendenz werden dabei E-Mail-Dienste für geeignet gehalten (35%). Dies bedeutet aber nicht, dass auf diese Unterstützungsform leichtfertig verzichtet werden sollte. So finden nämlich gerade Eltern mit Kindern an Schulen mit hohem Leistungsindex diese Maßnahme für viel geeigneter (52%) als Eltern von Kindern an Schulen mit geringem Leistungsindex (29%).

Neben den Maßnahmen, die beispielsweise von schulischer Seite vorgenommen werden sollten, spielen auch staatliche Regulierungen und Angebote eine Rolle. So äußern sich 73% der befragten Eltern positiv hinsichtlich einer **gesetzlichen Regelung durch ein Cybermobbinggesetz** und 53% würden mehr Initiativen und Hilfestellungen durch die Politik begrüßen. In Bezug auf ein Cybermobbinggesetz ist die Zustimmung dabei bei Müttern mit 78% deutlich ausgeprägter als bei den Vätern (66%).

57% der befragten Eltern sind generell der Ansicht, dass der **Staat mehr gegen Cybermobbing tun müsse**. Korrespondierend zur Forderung nach einem Cybermobbinggesetz sind es auch wieder eher die Mütter (64%), die den Staat in die Pflicht nehmen, als Väter (45%). Ebenso rufen Eltern, deren Kinder Schulen mit geringer Präventionsintensität (geringer Leistungsindex) besuchen, viel häufiger nach staatlicher Unterstützung (65%) als diejenigen Eltern mit Kindern an Schulen mit hohem Leistungsindex (45%). **Wenn die Schule also nur wenig gegen Cybermobbing aktiv ist, rufen die Eltern den Staat zu Hilfe.**

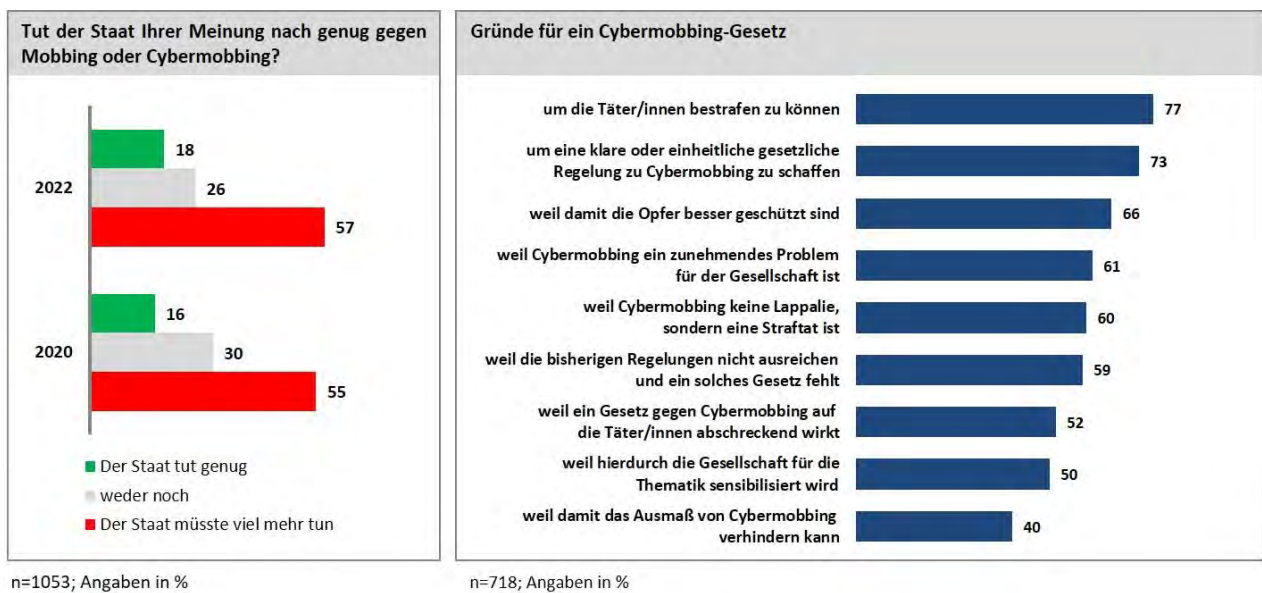
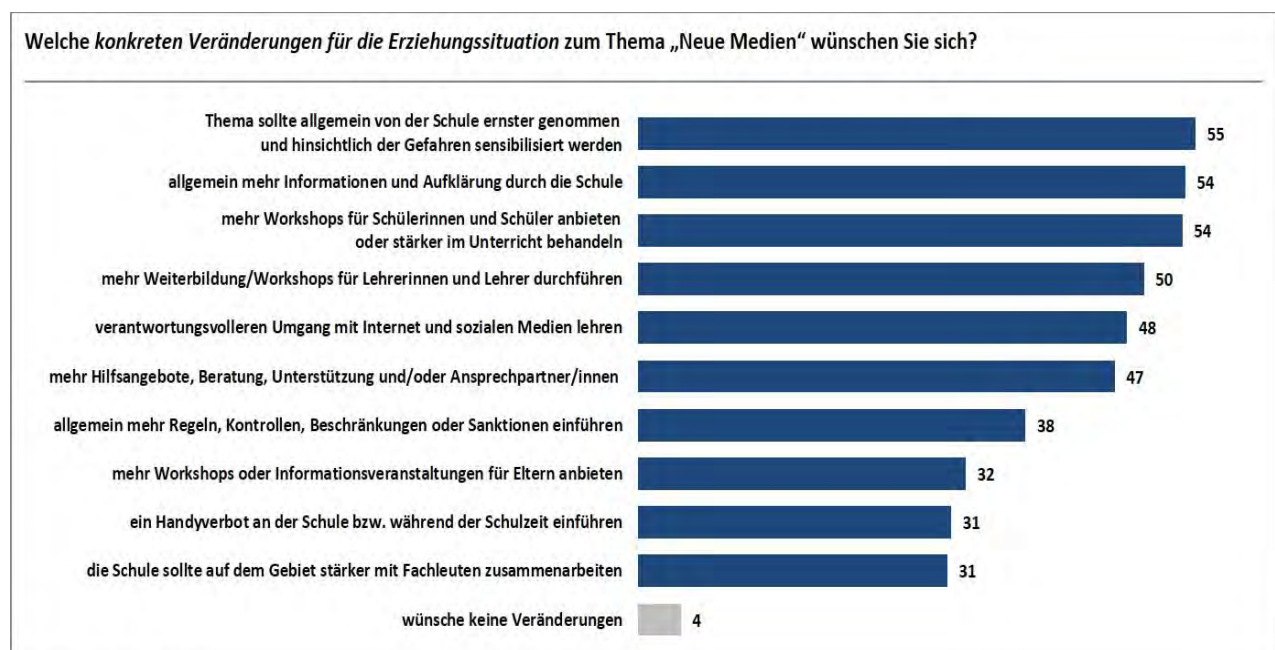


Abb. 30: Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing

Die Befürworter eines Cybermobbing-Gesetzes sehen die Notwendigkeit vor allem darin verankert, dass es unerlässlich für die **Strafverfolgung** sei und man nur dann die **Täte und Täterinnen zur Rechenschaft** ziehen könnte, sowie durch ein entsprechendes Gesetz auch eine einheitliche Regelung geschaffen wird. Außerdem wird vorgebracht, dass hierdurch die Opfer besser geschützt sind (vgl. Abb. 30). Diejenigen, die eher skeptisch gegenüber einem solchen Gesetz sind, führen am häufigsten an, seine Wirkung wäre begrenzt, weil sich die Täter/-innen hierdurch nicht abschrecken ließen oder es im Internet zu viele Schlupflöcher gäbe. Zudem wird häufig angegeben, ein solches Gesetz verhindere nicht das Problem an sich, sondern greife erst nach der Straftat. Damit wird zurecht darauf hingewiesen, dass eine solches Gesetz die Präventionsarbeit nicht obsolet machen würde.

In der durchgeführten Studie wurden die Eltern auch danach gefragt, was die Schulen anders machen oder verstärkt anbieten sollten, um sie zum Thema „Neue Medien“ in ihrer Erziehungssituation zu unterstützen.

Hier wünschten sich die Eltern vor allem, dass in den Schulen die Problematik ernster genommen werden sollte (55%). Allgemein sollten mehr Informationen bzw. Aufklärung zu diesem Thema (54%) erhältlich sein und es sollten hierzu mehr Workshops für Schülerinnen und Schüler angeboten werden bzw. dieses Thema vertieft im Unterricht behandelt werden (54%).



n=1053; Angaben in %

Abb. 31: Veränderungswünsche der Eltern

Ferner wünschen sich die Eltern eine stärkere Weiterbildung für die Lehrerinnen und Lehrer (50%), dass allgemein ein verantwortungsvollerer Umgang mit Internet und sozialen Medien unterrichtet werden sollte (48%) und dass es an den Schulen mehr Hilfsangebote, Beratung, Unterstützung und Ansprechpersonen (47%) gäbe (vgl. Abb. 31).

7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen

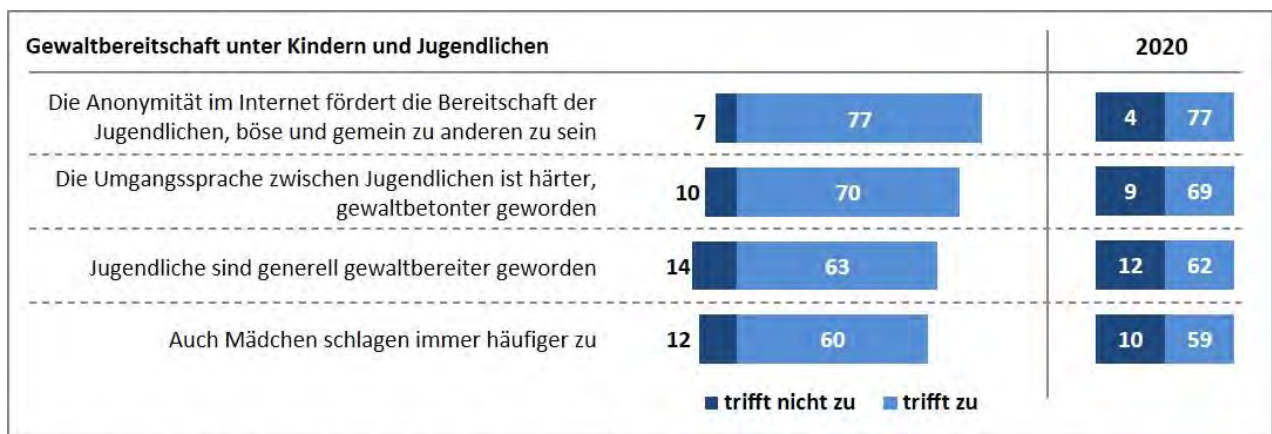
Als Ergänzung zur Thematik Cybermobbing wurden die Eltern ebenfalls nach ihrer Einschätzung zur **generellen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen** befragt.

Die Anonymität des Internets wird weiterhin als problematisch gesehen

Im Vergleich zur vorangegangenen Studie aus 2020 hat sich diese Einschätzung nicht verbessert und die Zahlen und die daraus abzuleitenden Erkenntnisse sind weiterhin besorgniserregend. So vertreten 77% der befragten Eltern die Ansicht, dass die Anonymität des Internets die Bereitschaft der Jugendlichen fördere, böse und gemein gegenüber anderen zu sein.

Diese Meinung äußern dabei signifikant häufiger die Mütter (81%) als die Väter (70%).

Zudem stimmen 70% der Aussage zu, dass die Umgangssprache zwischen den Jugendlichen härter und gewaltbetonter geworden sei. 63% sind der Meinung, dass Jugendliche grundsätzlich gewaltbereiter geworden seien und 60% bestätigen, dass auch Mädchen immer häufiger zuschlagen würden (vgl. Abb. 32).



n=1053; Angaben in %; Kategorie „weiß nicht“ wurde nicht berücksichtigt

Abb. 32: Internet und Gewalt

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Lehrkräfte-Studie 2022



© michaeljung - Fotolia.com

C. Ergebnisse der Befragung bei Lehrerinnen und Lehrern

- › Die befragten Lehrerinnen und Lehrer sind gegenüber der Nutzung des Internets für Unterrichtszwecke zwar aufgeschlossen, aber nicht kritiklos gegenüber seiner Verwendung. **Jeweils etwa die Hälfte der Befragten** nimmt **bildungspolitischen Druck auf die Lehrkräfte** wahr und denkt, dass die Internetnutzung Zeit für grundlegenden Sachunterricht raubt. Ein Drittel meint, dass der Technik gegenüber der Pädagogik der Vorzug eingeräumt würde. Der Anteil der kritischen Stimmen hat dabei im Vergleich zu den Vorgängerstudien leicht zugenommen.
- › **Fast zwei Drittel der befragten Lehrerinnen und Lehrer haben während der Covid19-Pandemie online unterrichtet** und insofern große Erfahrung mit diesem Medium. Im regulären Unterricht eignet sich das Internet aus Sicht der Lehrkräfte am ehesten zu Recherchezwecken und zur Erarbeitung von Wissen. Ein Fünftel hält die Internetnutzung für einen **rasch wieder vorbeigehenden, pädagogischen Trend**. Der Anteil der Lehrkräfte mit dieser Meinung hat sich im Vergleich zu 2020 fast verdoppelt.
- › Cybermobbing ist fast allen Lehrkräften ein Begriff, aber deutlich **ausbaufähig ist das Fachwissen zu diesem Problem**. Im Falle des Cybermobbings attestieren nur knapp zwei Drittel der Befragten ihrem Kollegium ein gutes Fachwissen, bei den anderen Formen von Cybergewalt sind es teils deutlich weniger als die Hälfte. Im Vergleich zu 2020 hat nur im Falle von Grooming das wahrgenommene Fachwissen zugenommen, im Falle von Cybermobbing und Cyberstalking hingegen abgenommen.
- › Die befragten Lehrkräfte sind stark sensibilisiert gegenüber **Cybermobbing** und betrachten es nahezu unisono und noch häufiger als 2020 als **gefährliche Problemlage**.
- › Im Falle von **Cybermobbing bestätigen zwei Drittel der befragten Lehrkräfte**, dass dies an ihrer Schule ein Problem ist. Im Falle der anderen Formen von Cybergewalt in etwas geringerem Umfang. Das Problemeingeständnis an der eigenen Schule hat im Vergleich zu 2020 vor allem im Falle von Cybercrime und Cyberstalking zugenommen.
- › **7% der Lehrerinnen und Lehrer waren bereits selbst Opfer von (Cyber-) Mobbing** an der eigenen Schule. Dabei ist die Betroffenheit an **Haupt- und Werkrealschulen mit über einem Viertel** besonders hoch. Im Vergleich zur Studie von 2020 ist der Anteil der Opfer erheblich angestiegen (5% auf 7%), eine Steigerung um 40%.
- › **Jeweils mehr als zwei Drittel der befragten Lehrerinnen und Lehrer** kamen an ihrer Schule mit Fällen von **Rassismus, Cybermobbing und Hate Speech** in Berührung.

- › Bei allen Formen von Cybergewalt hat dieser Anteil im Vergleich zu 2020 deutlich zugenommen. Der **Halfte der Lehrkräfte** ist dabei mindestens ein konkreter Fall von Cybermobbing bei ihren Schülerinnen und Schülern bekannt.
- › Cybermobbing ist an allen weiterführenden Schulen stark verbreitet. **Generell sind Grundschulen seltener betroffen**, aber nicht frei von Fällen. Bei den weiterführenden Schulen sind **besonders die Haupt- und Werkrealschulen** betroffen. Das jeweilige schulische Sozialumfeld bestimmt also auch das Ausmaß der Betroffenheit von Cybermobbing.
- › Insgesamt nehmen die befragten Lehrkräfte in ähnlicher Höhe wie 2020 ein **sehr gewaltbereites soziales Klima** unter den Jugendlichen wahr, das die **Anonymität im Internet nochmals verschärft**. Diese Wahrnehmung ist an den Haupt- und Werkrealschulen nochmals ausgeprägter als an den anderen weiterführenden Schulen.
- › Sowohl in der Gesellschaft als auch an ihrer eigenen Schule bestätigen die befragten Lehrerinnen und Lehrer korrespondierend auch eine Zunahme von Cybermobbing innerhalb der letzten beiden Jahre. Dabei bestätigen auch hier wieder die **Lehrkräfte der Haupt- und Werkrealschulen sowie der Gesamtschulen überproportional häufig, dass Cybermobbing an ihren eigenen Schulen zugenommen hat**.
- › An den meisten Schulen wird gegen Cybergewalt vorgegangen. Meistens wird disziplinarisch gegen die Täter und Täterinnen vorgegangen oder Hilfe von außen geholt. Gerade die von Cybermobbing besonders betroffenen **Haupt- und Werkrealschulen** setzen aber ein deutlich geringeres Spektrum an Aktivitäten und Maßnahmen gegen Cybergewalt ein als beispielsweise die Gymnasien. Hier besteht also **besonderer Handlungsbedarf**.
- › Auch führen die Schulen verschiedene **Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing** durch. Prävention wird aber weniger häufig praktiziert als Maßnahmen im konkreten Fall des Auftretens eines Cybermobbingfalls. Am ehesten verlassen sich die Schulen dabei auf die Behandlung des Themas konfliktfreier Problemlösung im Unterricht oder Workshops, auf Streitschlichtungsprogramme für Schülerinnen und Schüler oder auf die Vermittlung von Medienkompetenz in Workshops.
- › Die **Informations- und Aufklärungsarbeit** gegenüber Schülerinnen und Schülern wird im Vergleich zur Studie von 2020 etwas intensiver, gegenüber den Eltern aber in etwas geringerem Maße durchgeführt. Im letzteren Falle sind hier aber Sondereffekte der Covid19-Pandemie zu berücksichtigen.
- › **Je offensiver eine Schule gegen Cybermobbing vorgeht** und je mehr Präventionsmaßnahmen sie ergreift, **desto größer ist das Problembewusstsein** der dortigen

Lehrkräfte und die Achtsamkeit gegenüber bestimmten Symptomen der Betroffenheit bei Schülerinnen und Schülern. Gleichzeitig ist dort auch die Aufmerksamkeit gegenüber anderen Formen diskriminierenden Verhaltens wie Rassismus höher.

- › Generell sind alle Schulformen nur begrenzt leistungsfähig im Umgang mit Cybermobbing. Nur **wenige Lehrkräfte geben ihrer Schule eine gute Bewertung.**
- › Besonders ambivalent gestaltet sich die Situation an den Haupt- und Werkrealschulen. Dort ist sowohl der Anteil von Schulen besonders hoher Leistungsfähigkeit und solcher besonders niedriger Leistungsfähigkeit überproportional hoch. **Ein Teil dieser Schulen versucht dem Problem mit intensiver Prävention zu begegnen, ein anderer Teil mit Ignoranz.**
- › Cybergewalt als Teil der sozialen Gemengelage wirkt wie eine weitere soziale Benachteiligung der Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen. Sie sind also in einem weiteren Sinne Brennpunktschulen.
- › Generell wünschen sich die befragten Lehrkräfte mehr **Unterstützung im Bereich Medienarbeit und Medienkompetenz.** Am stärksten gefordert wird, wie bereits in der Studie von 2020, ein gutes Unterrichtsmaterial oder Module, die im Unterricht eingesetzt werden können. Ebenfalls stark nachgefragt werden externe Unterstützungsangebote in Form von Beratung oder Coaching sowie Lehrer/-innenfortbildungen.
- › Die befragten Lehrerinnen und Lehrer wünschen sich auch **mehr Unterstützung durch den Staat**, z.B. durch ein Cybermobbinggesetz. **Zwei Drittel der Lehrkräfte sind generell der Ansicht, dass der Staat mehr gegen Cybermobbing tun sollte.**
- › **Gerade Lehrkräfte an den Haupt- und Werkrealschulen wünschen sich dabei mehr gesamtstaatliche Unterstützung.** Vielleicht sehen gerade sie sich außer Stande, im Rahmen ihrer primären pädagogischen Arbeit auch noch das Problem von Cybermobbing zu bewältigen. Korrespondierend wünschen sich die Lehrerinnen und Lehrer an Haupt- und Werkrealschule auch sehr viel häufiger als die Lehrkräfte an anderen Schulen **mehr Einsatz der Eltern**, um die Medienkompetenz der Schülerinnen und Schülern zu stärken.
- › Ganz generell sind die Lehrerinnen und Lehrer mehrheitlich der Ansicht, dass die Neuen Medien eine **Belastung ihres beruflichen Alltags darstellen. Zudem machen sie sich Sorgen, dass hierdurch weitere Probleme in der Arbeit mit ihren Schülerinnen und Schülern auf sie zukommen.** Im Vergleich zur Studie 2020 ist diese Einschätzung weitestgehend konstant geblieben.

1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Lehrerinnen und Lehrer

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer verteilen sich repräsentativ zur tatsächlichen Bevölkerungsverteilung auf die 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten (vgl. Abb. 33). Die meisten stammen aus Nordrhein-Westfalen (21,6%), die wenigsten aus dem Stadtstaat Bremen (0,8%) und dem Saarland (1,2%).

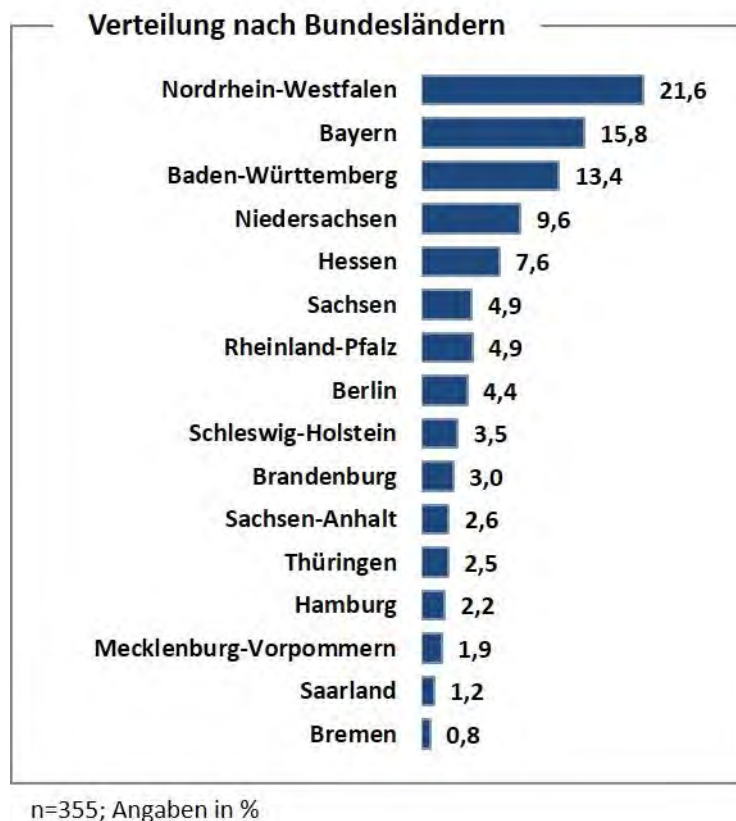


Abb. 33: Verteilung nach Bundesländern

An der Erhebung haben – wie auch schon in den vorherigen Befragungen – mehr Lehrerinnen (69%) als Lehrer (31%) teilgenommen. Der Altersdurchschnitt der befragten Lehrerinnen lag dabei um etwa drei Jahre unter dem ihrer männlichen Kollegen (vgl. Abb. 34). Das Durchschnittsalter aller Lehrerinnen und Lehrer beträgt 42,6 Jahre. Im Vergleich zur Studie 2020 ist das Durchschnittsalter damit etwas gesunken (2020: 44,8 Jahre), d.h. 2022 hat ein höherer Anteil von jüngeren Lehrkräften teilgenommen.

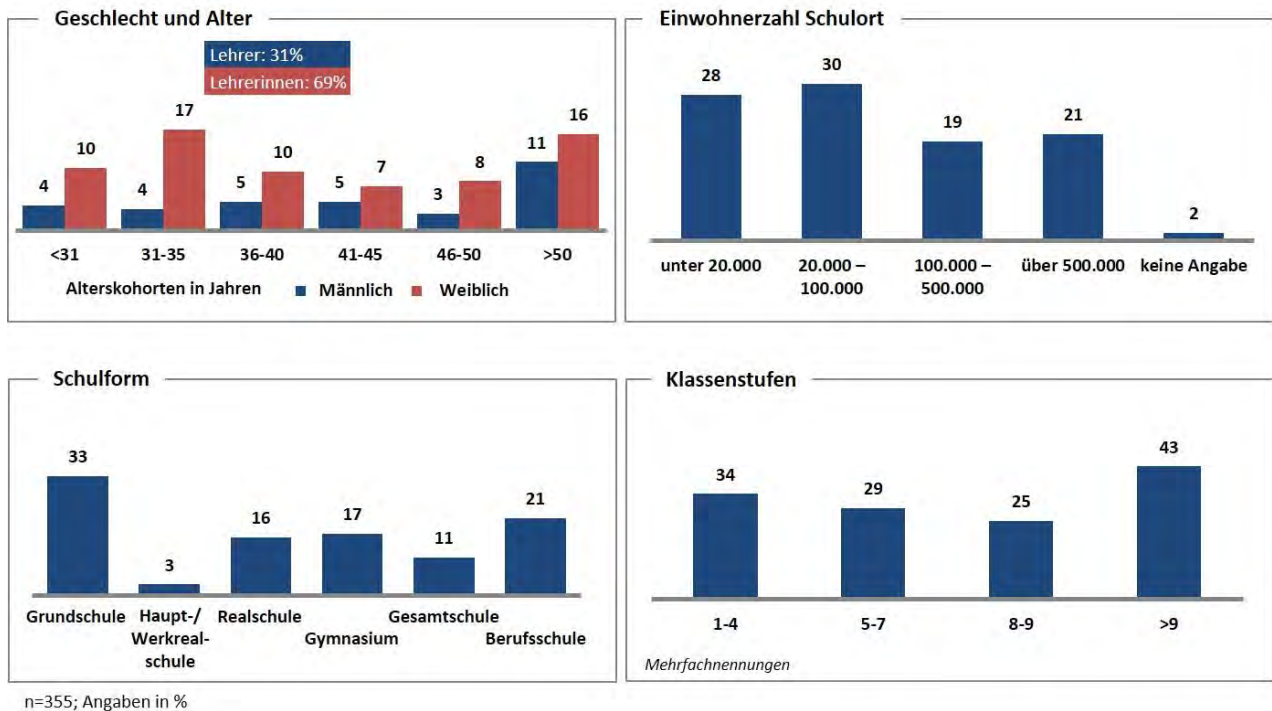


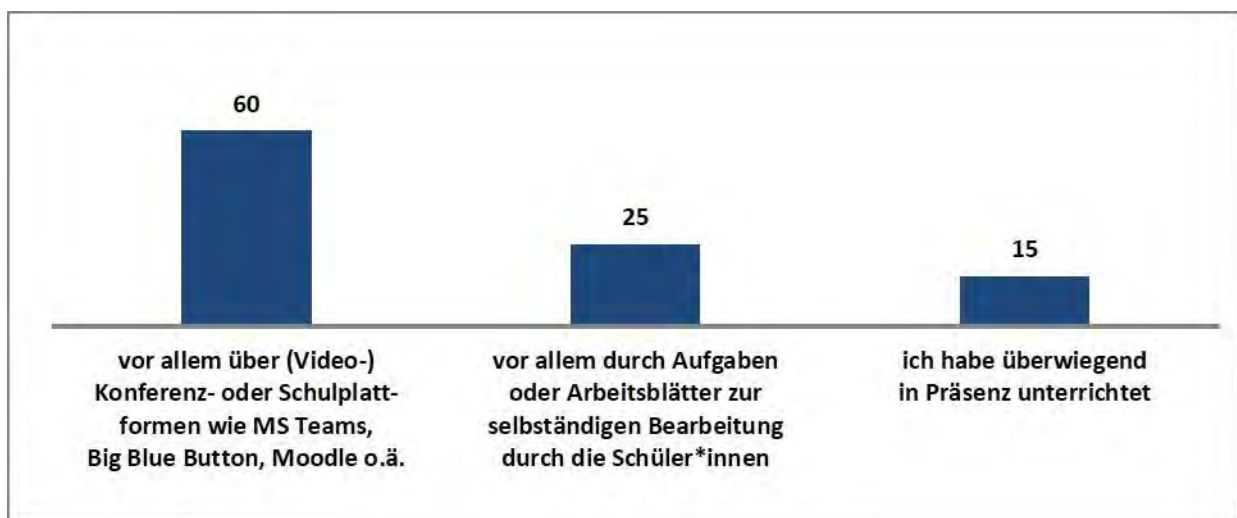
Abb. 34: Soziodemographische Merkmale der Befragten

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer unterrichten überwiegend in städtischen Schulen in Ortschaften ab 20.000 Einwohner (70%), und zu 28% in kleineren Städten oder Dörfern.

Die meisten der befragten Lehrkräfte waren an Grundschulen tätig (33%). Etwa 21% unterrichteten an Berufsschulen, 17% an Gymnasien, 16% an Realschulen und 11% an Gesamtschulen. An Haupt- bzw. Werkrealschulen waren 3% der befragten Lehrkräfte tätig. Hierin spiegelt sich der im deutschen Bildungswesen schon seit längerem feststellbare, schleichende Bedeutungsverlust dieser Schulform wieder. Gleichwohl reicht auch diese Teilnahmequote aus, um über alle Schulformen hinweg belastbare Aussagen abzuleiten.

2. Internetnutzung und Auswirkungen

Computer und Internet sind heutzutage aus dem Alltag der Kinder und Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Eine Konsequenz daraus ist, auch den Unterricht immer mehr mit diesen Medien zu gestalten. Gerade die Umstände der **Corona-Pandemie** mit der flächendeckenden Umstellung auf „**Online-Unterricht**“ wirken hier als **enormer Beschleunigungsfaktor**. So haben 60% der befragten Lehrerinnen und Lehrer während der Pandemie vorwiegend über Videokonferenz- oder Schulplattformen „online“ unterrichtet. 25% haben vorwiegend Aufgaben oder Arbeitsblätter zur selbständigen Bearbeitung verteilt und nur 15% haben überwiegend in Präsenz unterrichtet (vgl. Abb. 35). Am relativ wenigsten haben dabei die Lehrkräfte an Grundschulen (40%) sowie an Haupt- und Werkrealschulen (49%) hauptsächlich online unterrichtet. Dort wurde viel häufiger in Präsenz unterrichtet (23% bzw. 24%) und im Falle der Grundschulen auch überproportional häufig Arbeitsblätter (37%) verwendet.



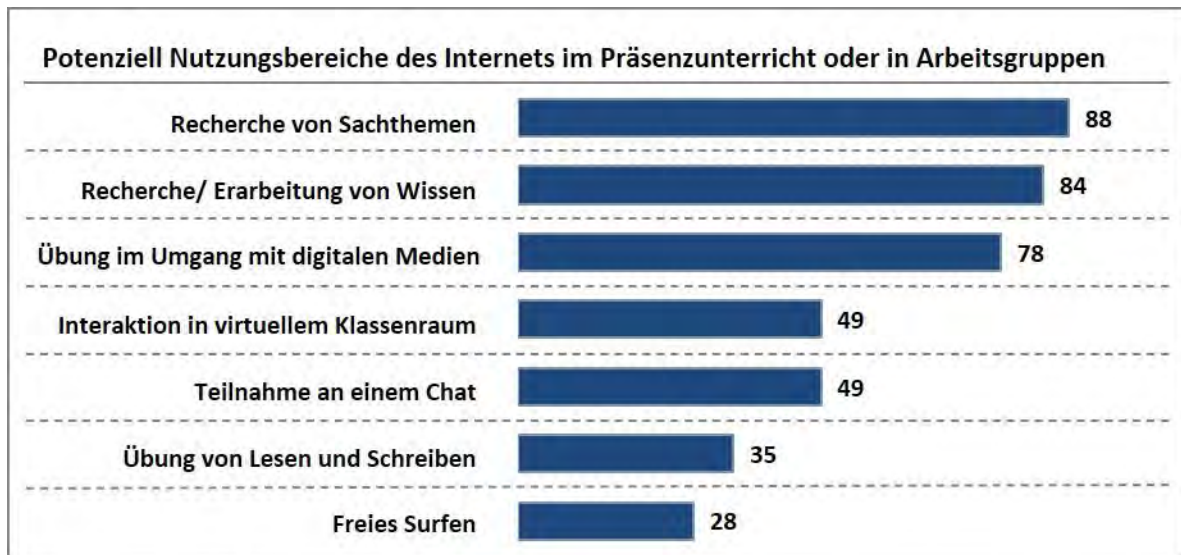
n=355; Angaben in %

Abb. 35: Internetnutzung im Unterricht nach Schulformen

Der Einsatz des Internets im Unterricht eignet sich hauptsächlich zur Recherche von Sachthemen und der Erarbeitung von Wissen

Durch ihre breite Erfahrung mit Formen des Online-Unterrichts können die befragten Lehrerinnen und Lehrer fundiert einschätzen, in welchem Maße die Möglichkeiten des Internets geeignet sind, als Methode Eingang in den regulären (Präsenz-) Unterricht zu finden. 88% finden das Internet dabei geeignet, zu Sachthemen zu recherchieren und 84%, um Wissen zu erarbeiten. Für weitere 78% ist es als Methode auch gut geeignet, ganz allgemein den Umgang mit digitalen Medien zu

üben. Nur bedingt sehen die befragten Lehrkräfte in den weiteren, möglichen Bereichen hohe Potentiale in der Nutzung des Internets. Am ehesten ist das noch in Form der Interaktion in einem virtuellen Klassenzimmer und in Form der Teilnahme an einem Chat der Fall (jeweils 49%). Deutlich weniger sehen im Internet das Potential zum Üben von Lesen und Schreiben (35%). 28% sehen im freien Surfen einen Nutzen (vgl. Abb. 36).



n=355; Angaben in %;

Summierte Werte der Skalenpunkte 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 36: Nutzungsbereiche des Internets in der Schule

Grundsätzliche Aufgeschlossenheit gegenüber der schulischen Internetnutzung mit verhaltener Skepsis

Generell lässt sich bei der Mehrheit der Lehrerinnen und Lehrer **eine grundsätzliche Aufgeschlossenheit gegenüber dem Einsatz des Internets** in der Schule feststellen (vgl. Abb. 37). So sind 64% der Lehrkräfte der Meinung, dass hierdurch grundlegend die Methoden und Arbeitsformen im Unterricht modernisiert werden. 59% sind davon überzeugt, dass die Internetnutzung im Unterricht an die Lebens- und Alltagswelt der Schülerinnen und Schüler anknüpfe. Hier ist gegenüber der Durchführung der Studie im Jahr 2020 allerdings ein Rückgang um 14 Prozentpunkte festzustellen. Ggf. ist dies darauf zurückzuführen, dass die private Internetnutzung der Schülerinnen und Schüler stark mit dem Smartphone und die Verwendung von Messenger-Diensten verknüpft ist, während die schulische Nutzung doch eher auf andere Gerätetypen und Plattformen ausgerichtet ist.

55% verbinden mit dem Einsatz des Internets im Unterricht die Möglichkeit, dass die Schulen an internationalen Standards ausgerichtet werden und so auch die **Zukunftsfähigkeit des Standortes Deutschlands** gesichert werden könnte (58%).

Trotz der insgesamt eher positiven Resonanz werden **zum Teil auch kritische Stimmen** im Hinblick auf die Nutzung des Internets im schulischen Umfeld laut. Demnach sind 53% der befragten Lehrerinnen und Lehrer der Meinung, dass durch die **Internetnutzung in den Schulen bildungspolitischer Druck** auf die Lehrkräfte ausgeübt werde. Weitere 44% sind der Ansicht, dass die Internetnutzung **Zeit für grundlegenden Sachunterricht raubt** und etwa ein Drittel (34%), dass hierdurch der **Technik ein Vorrang gegenüber der Pädagogik** eingeräumt werde.

Ein knappes Drittel (32%) der Lehrer und Lehrerinnen ist der Meinung, dass die Integration des Internets in den Unterricht der **sozialen Benachteiligung von Schülerinnen und Schülern entgegenwirke**. Ein Fünftel (20%) der befragten Lehrkräfte glaubt jedoch, dass die Internetnutzung in der Schule ein bald wieder vorübergehender pädagogischer Trend ist. Gegenüber der Vorgängerstudie von 2020 hat sich dieser Anteil fast verdoppelt. Ein Grund für diesen Anstieg liegt wahrscheinlich in der Praxis des Online-Unterrichts während der Covid19-Pandemie.

Internetnutzung in der Schule		Differenz zu 2020
... modernisiert grundlegend die Unterrichtsmethoden und Arbeitsformen	64	- 1
... knüpft an Lebens- und Alltagswelt der Schüler an	59	- 14
... sichert die Zukunftsfähigkeit des Standortes Deutschland	58	± 0
... richtet die Schule an internationalen Standards aus	55	+ 2
... übt bildungspolitischen Druck auf die Lehrkräfte aus	53	+ 3
... bindet Zeit, die für den Erwerb der Kulturtechniken fehlt	44	+ 1
... gibt der Technik gegenüber der Pädagogik den Vorzug	34	+ 1
... wirkt der sozialen Benachteiligung von Schülern entgegen	31	+ 2
... ist ein pädagogischer Trend, der wieder vorübergeht	20	+ 9

n=355; Angaben in %

Summierte Werte der Skalenpunkte 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)






Abb. 37: Einstellung der Lehrerinnen und Lehrer zum Einsatz von Internet in der Schule

3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten

Wissen und Information sind die **Basis für eine nachhaltige Präventionsarbeit**. Daher stellt sich die Frage, wie es an deutschen Schulen mit dem Wissensstand zu Cybermobbing und anderen Gefahren im Internet bestellt ist und wie sich die Lehrkräfte zu diesen Themen informieren.

Cybermobbing ist fast allen Lehrkräften ein Begriff

„Cybermobbing“ ist nahezu allen Lehrerinnen und Lehrern bekannt. 94% der Befragten ist „Cybercrime“ ein Begriff. 92% wissen mit „Cyberstalking“ etwas anzufangen, 87% können sich etwas unter „Hate Speech“ und 85% etwas unter „Grooming“ vorstellen. Dabei ist die Bekanntheit der Begriffe gegenüber der Studiendurchführung in 2020 sogar noch angestiegen (vgl. Abb. 38).

Sind Ihnen folgende Begriffe bekannt?	Differenz zu 2020
Cybermobbing  99	± 0
Cybercrime  94	+ 4
Cyberstalking  92	+ 4
Hate Speech  87	+ 3
Sexuelle Online-Übergriffe / Grooming  85	+ 1

n=355; Angaben in %

Abb. 38: Bekanntheit von Fachbegriffen

Das Fachwissen bei Lehrkräften ist noch ausbaufähig

Obwohl den befragten Lehrerinnen und Lehrern die Begriffe Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder Grooming durchaus bekannt sind, ergibt sich bezüglich der Fundiertheit des Wissens zu diesen Bereichen ein abweichendes Bild.

Zum einen geben 61% der Lehrerinnen und Lehrer an, dass das Kollegium ein gutes Fachwissen zum Thema Cybermobbing hat, zum anderen werden jedoch bei nicht einmal der Hälfte ausreichende Kenntnisse zu Grooming (48%), Cyberstalking und Cybercrime (jeweils 37%) vermutet (vgl. Abb. 39).

Dabei ist der vermutete Kenntnisstand nur bei sexueller Gewalt im Netz leicht gestiegen, bei Cybercrime etwa gleichgeblieben und **bei Cybermobbing und Cyberstalking sogar leicht gesunken**. Demnach besteht weiterhin ein Defizit hinsichtlich der bestehenden Gefahren im Internet an den Schulen im Bundesgebiet, dem dringend entgegengewirkt werden sollte. Dazu bieten sich u.a. Workshops und Seminare von externen Experten zu diesen relevanten Themen an.

Die Lehrkräfte unserer Schule wissen gut Bescheid über:		Differenz zu 2020
Cybermobbing	61	-2
Sexuelle Gewalt im Netz/ Kinderpornographie	48	+4
Cybercrime	37	+1
Cyberstalking	37	-2

n=355; Angaben in %

Abb. 39: Informationsstand der Lehrerinnen und Lehrer

Lehrkräfte sind für die Gefahrenpotentiale des Internets sensibilisiert

Obwohl den Lehrerinnen und Lehrern zum Teil das detaillierte Fachwissen fehlt, sind ihnen nichtsdestotrotz die **Gefahrenpotentiale des Internets** und die Themen rund um Cybermobbing durchaus bewusst (93%). Jedoch sehen noch immer 7% diese Gefahren als vermeintlich irrelevant oder harmlos an, was die bereits angesprochene Notwendigkeit von Seminaren oder Workshops noch weiter unterstreicht (vgl. Abb. 40).





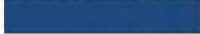

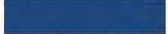
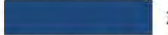
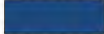

Abb. 40: Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing

Die Relevanz der Informationssuche in sozialen Medien ist gestiegen

Konkret danach gefragt wie Lehrerinnen und Lehrer sich generell über die Themen rund um Cybermobbing informieren, zeigt sich, dass **Gespräche mit Freunden und Bekannten** (72%) den höchsten Stellenwert einnehmen. 71% beziehen zudem ihre Informationen aus dem Internet bzw. aus Onlineportalen. Knapp die Hälfte schaut sich gezielt TV-Sendungen zu diesem Thema an (47%) oder sucht Infos in sozialen Netzwerken (45%). Das „klassische“ Fachbuch wird noch von 39% der Befragten genutzt und 35% besuchen Workshops zum Thema.

Im Vergleich zur Studie in 2020 fällt der fast durchgehende Rückgang der Nutzung dieser verschiedenen Informationsquellen auf. Ein Teil hiervon ist allerdings sicherlich auf die Kontaktbeschränkungen in der Pandemiephase zurückzuführen, wie z.B. persönliche Gespräche, Workshops oder Kongresse. Auffällig ist jedoch die deutliche Zunahme der Nutzung sozialer Medien (um neun Prozentpunkte) im Vergleich zum Rückgang der Informationssuche im Internet im Allgemeinen (minus sechs Prozentpunkte).

Hierin kommt zum Teil sicherlich auch ein allgemeiner Wandel im Mediennutzungsverhalten und dem nach wie vor anhaltenden Trend einer immer stärkeren Nutzung sozialer Medien zum Ausdruck (vgl. Abb. 41).

Um mich über Gefahren und Risiken des Internets zu informieren, mache ich folgendes:	Differenz zu 2020
Reden mit Freunden & Bekannten  72	- 8
Suche Infos im Internet, Onlineportalen etc.  71	- 4
Schaue gezielt TV-Sendungen zu dem Thema  47	- 6
Suche Infos in sozialen Netzwerken  45	+ 9
Lese Fachbücher  39	- 3
Besuche Workshops  35	- 7
Beteilige mich an Diskussionsgruppen z.B. in Facebook  24	*
Besuche Fachkongresse  19	- 2

n=355; Angaben in %; *keine Abfrage in 2020

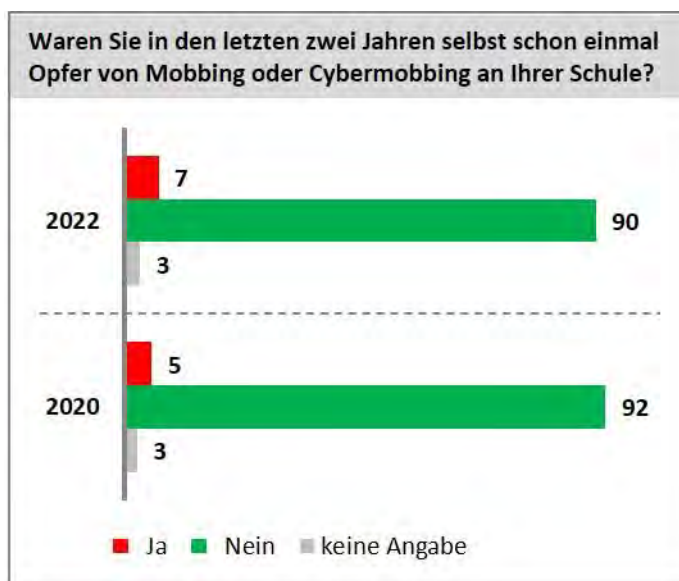
Abb. 41: Informationsquellen zur Aufklärung

4. Erfahrungen in der eigenen Schule mit Cybermobbing

7% der Lehrkräfte waren bereits Opfer von (Cyber-) Mobbing an der eigenen Schule

Obwohl die überwiegende Mehrheit der befragten Lehrerinnen und Lehrer bisher noch nicht selbst Opfer von Mobbing oder Cybermobbing an der eigenen Schule war, zeichnet sich mit **7% ein nicht zu vernachlässigender und im Vergleich zu 2020 sogar nochmals erheblich gestiegener (um zwei Prozentpunkte, Steigerung um 40%) Anteil** an bereits Betroffenen ab. Der Anteil derjenigen, die dazu keine Angaben machen wollten liegt bei 3%, hier kann durchaus davon ausgegangen werden, dass unter diesen noch weitere Leidtragende zu finden sind (vgl. Abb. 42).

Besonders stark sind dabei die **Lehrkräfte der Haupt- und Werkrealschulen von Cybergewalt betroffen**. Hier berichteten sogar 27% der befragten Lehrerinnen und Lehrer, in den letzten beiden Jahren Opfer von (Cyber-) Mobbing gewesen zu sein. Bei den anderen Schulformen liegt dieser Anteil hingegen zwischen 4-8%.



n=355; Angaben in %

Abb. 42: Eigene Erfahrung mit Cybermobbing

Unterstützt werden diese Befunde auch von einer anderen Studie unter den Schulleitungen allgemeinbildender Schulen in Deutschland. 61% gaben an, dass es an ihren Schulen in den letzten fünf Jahren vorkam, dass Lehrerinnen oder Lehrer direkt beschimpft, bedroht, beleidigt, gemobbt oder belästigt wurden. 32% der Schulleitungen gaben an, Lehrkräfte seien über das Internet diffamiert, belästigt, bedrängt, bedroht oder genötigt worden.

Als besonders betroffen haben sich hier die Lehrkräfte der Haupt- und Werkrealschulen herausgestellt. Es berichteten 73% der Schulleitungen über direkte Vorkommnisse und 52% von Formen der Cybergewalt gegen Lehrkräfte.⁸

Rassismus, Cybermobbing und Hate Speech sind größte Problemfelder

Etwa **zwei Drittel der befragten Lehrerinnen und Lehrer** haben in den letzten 12 Monaten Berührungspunkte mit Cybermobbing, Hate Speech (je 67%) oder Rassismus (70%) gehabt. Bei den Schulformen stechen hier wieder die Haupt- und Werkrealschulen heraus. Hier berichten 39% der befragten Lehrkräfte, regelmäßig mit Fällen von Cybermobbing und 36% mit Rassismus in Berührung zu kommen. Viel seltener sind die Berührungspunkte mit Cybermobbing hingegen in den weniger mit sozialen Problemen zu kämpfenden Gymnasien. Von regelmäßigen Fällen von Cybermobbing berichten hier „nur“ 13% und im Falle von Rassismus 11% der Lehrkräfte.

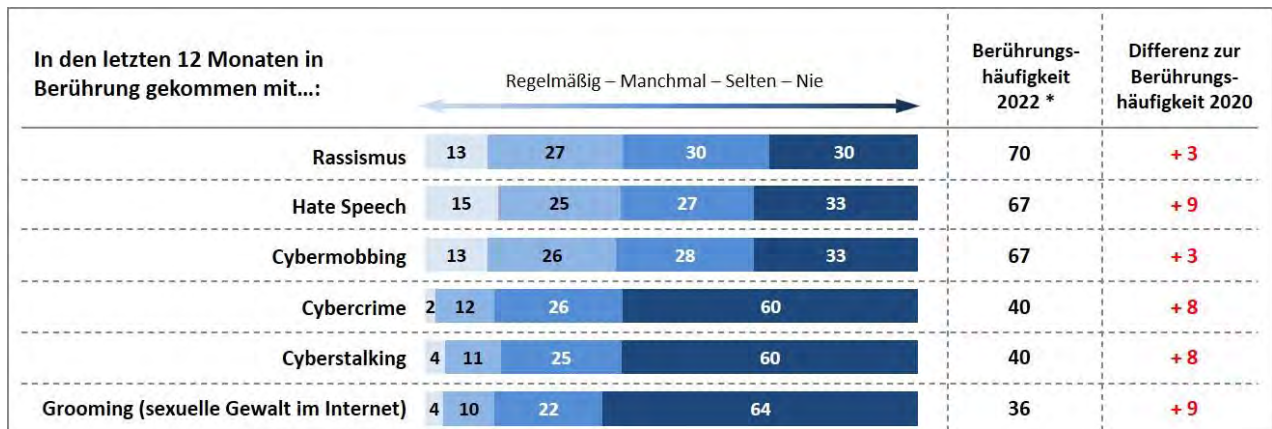
Erfahrungen mit Cyberstalking, Grooming und Cybercrime werden vergleichsweise seltener gemacht. Generell ist jedoch bei allen abgefragten Themen, eine teils deutliche Steigerung um bis zu acht bis neun Prozentpunkte im Vergleich zu 2020 erkennbar. (vgl. Abb. 43).

Ebenso wie Cybermobbing und Hate Speech tritt auch Grooming überproportional häufig in Haupt- und Werkrealschulen auf, viel seltener in Gymnasien. 21% der Lehrkräfte berichten von regelmäßigen Fällen von Grooming, bei Gymnasiallehrkräften sind es hier nur 4%. Die günstigere soziale Situation an Gymnasien im Verhältnis zu den Haupt- und Werkrealschulen äußert sich somit auch in einer bei bestimmten Formen von Cybergewalt deutlich geringeren Betroffenheit.

Es gibt Indizien, dass die Unterrichtssituation während der Covid19-Pandemie die Prävalenz von Cybermobbing erhöht hat. So waren Lehrerinnen und Lehrer, die vorwiegend online unterrichteten, häufiger mit Cybermobbing konfrontiert (71%) als solche, die überwiegend in Präsenz unterrichteten (48%). Während die Unterschiede bei den anderen Formen von Cybergewalt wesentlich geringer sind, lässt sich das gleiche Phänomen im Falle von Rassismus feststellen. Hiermit kamen nämlich 72% der online unterrichtenden Lehrkräfte in Kontakt, aber „nur“ 58% der Lehrerinnen und Lehrer im Präsenzunterricht. Allerdings muss dieses Indiz dahingehend abgeschwächt betrachtet werden, dass vergleichsweise viele Lehrkräfte an Grundschulen im Präsenzunterricht tätig waren (23%) und dort ist das Vorkommen von Cybermobbing weniger

⁸ Bildung und Erziehung e.V. (2020).

häufig als an den weiterführenden Schulen (s.u.). Der Einfluss der Unterrichtsform ist hier aber größer als der der Schulform.



n=355; Angaben in %; *summierte Werte regelmäßige bis seltene Berührung

Abb. 43: Erfahrungen mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und Grooming

In fast jeder dritten Schule tritt mindestens mehrmals monatlich ein Cybermobbingfall auf

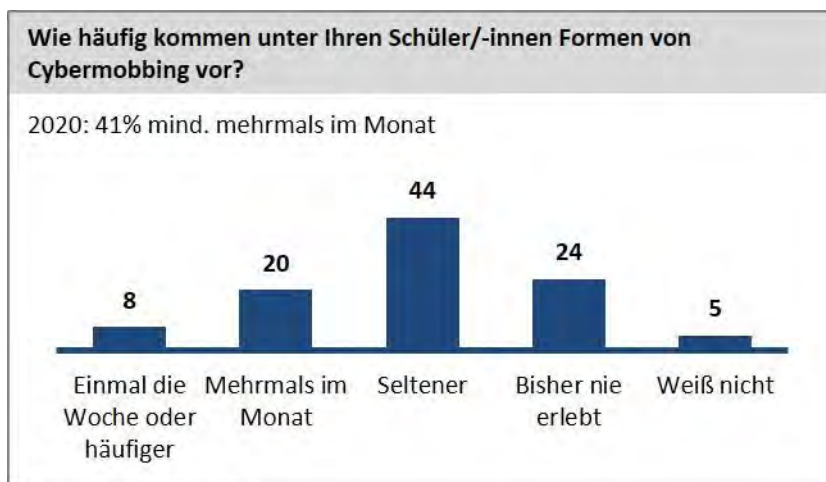
Konkret danach gefragt, wie häufig in der eigenen Schule Cybermobbing in irgendeiner Form auftritt, zeigen sich nach wie vor bedenklich hohe Zahlen. Allerdings scheint hier die Covid19-Pandemie einen Einfluss auf die Wahrnehmungshäufigkeit durch die Lehrkräfte gehabt zu haben. So berichten statt 41% wie noch in der Vorgängerstudie von 2020, jetzt 28% der Lehrerinnen und Lehrer, dass an ihrer Schule mindestens mehrfach im Monat eine Form von Cybermobbing beobachtet wird.

In Anbetracht der jedoch gestiegenen persönlichen Berührung mit allen Formen von Cybergewalt (s.o.) ist allerdings nicht von einer selteneren Häufigkeit der Vorkommnisse an den Schulen auszugehen. Vielmehr liegt es nahe, dass durch die Kontaktbeschränkungen im Kontext der Covid19-Pandemie und den durchgeführten Online-Unterricht die Vorkommnisse seltener von den Lehrkräften erkannt wurden. So ist auch der Anteil derjenigen Lehrerinnen und Lehrer, die noch nie Formen von Cybermobbing bei den Schülerinnen und Schülern erlebt haben, mit 24% gleich hoch wie in der Vorgängerstudie von 2020 (vgl. Abb. 44).⁹

⁹ Ab dem 13. März 2020 wurden in den deutschen Bundesländern pandemiebedingt die Schulen nach und nach geschlossen und der Unterricht faktisch für ca. zwei Monate ausgesetzt. Die Datenerhebung unter den Lehrkräften der Studie von 2020 fand vom 7. Februar bis 5. Mai statt, so dass zum einen ein nennenswerter Teil der Daten vor den Schulschließungen erhoben wurde. Zum anderen fand die sukzessive Einführung von digitalem Fernunterricht erst in der Schlussphase der Erhebung statt. Die Ergebnisse der Lehrkräftestudie von 2020 beziehen sich damit im Wesentlichen auf die Situation an den Schulen vor der Covid19-Pandemie. Die aktuelle Studie erfasst hingegen vollumfänglich die schulische Situation und die Erfahrungen der Lehrkräfte unter Pandemiebedingungen.

Bezogen auf die Form des Unterrichts während der Covid19-Pandemie, ergibt sich wieder ein ähnliches Bild wie im Falle der persönlichen Konfrontation mit Cybergewalt. So berichten die Lehrkräfte im Präsenzunterricht signifikant häufiger, sie hätten an ihrer Schule noch keinen Fall von Cybermobbing erlebt (43%) als solche, die online unterrichteten (20%).

Auch hier scheint also – vorbehaltlich des mit zu berücksichtigenden Einflusses der Schulform (s.o.) – die spezifische Unterrichtssituation das Vorkommen von Cybermobbing begünstigt zu haben.



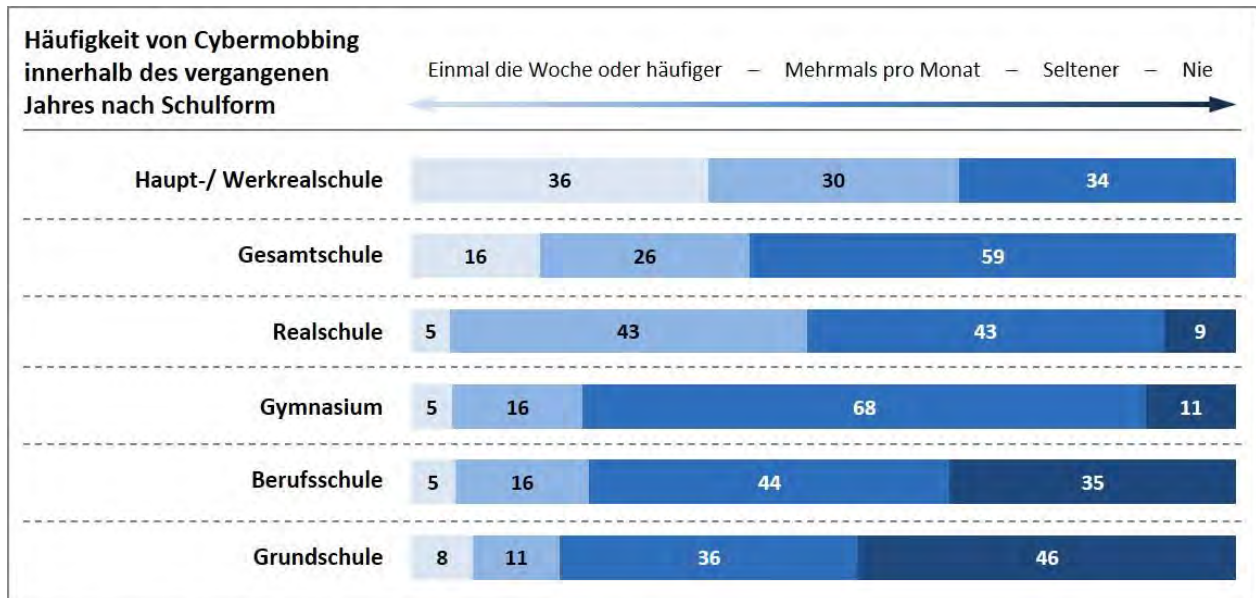
n=355; Angaben in %

Abb. 44: Häufigkeit von Cybermobbing

Cybermobbing ist an allen weiterführenden Schulen ein großes Problem

In **allen Schulformen gibt es Cybermobbing-Attacken**. Am wenigsten betroffen sind die Grund- und Berufsschulen. Hier berichten immerhin 46% (Grundschulen) bzw. 35% (Berufsschulen) der Lehrkräfte, sie hätten Cybermobbing-Vorkommnisse an ihrer Schule noch nicht erlebt. Mit Abstand viel häufiger sind solche Fälle hingegen an Haupt- und Werkrealschulen, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen. Während 11% der Lehrkräfte an Gymnasien und 9% an Realschulen angaben, unbetroffen zu sein, liegt dieser Anteil an Gesamtschulen sowie Haupt- und Werkrealschulen bei 0%. Dort war also keine einzige der Schulen, an denen die befragten Lehrkräfte tätig sind, von der Problematik unbetroffen. An Haupt- und Werkrealschulen ist auch der Anteil der Betroffenheit von mindestens mehrmals im Monat mit 66% deutlich höher als bei allen anderen Schulformen (vgl. Abb. 45).

Diese Ergebnisse zeigen deutlich, dass **Cybermobbing auch weiterhin ein großes Problem an allen deutschen Schulen** ist. Besonders betroffen sind hier wieder die Haupt- und Werkrealschulen.



n=355; Angaben in %; ohne Berücksichtigung der Kategorie „weiß nicht“

Abb. 45: Cybermobbingvorfälle nach Schulform

Etwa der Hälfte der befragten Lehrerinnen und Lehrer ist mindestens ein konkreter Cybermobbing-Fall bei ihren Schülerinnen und Schülern bekannt

Danach gefragt, ob den Lehrerinnen und Lehrern persönlich ein oder mehrere Fälle von Cybermobbing bei ihren Schülerinnen und Schülern bekannt sind, zeigt sich, dass diese Vorkommnisse oftmals trauriger Alltag sind.

Etwa die Hälfte der Befragten (48%) wurde bereits mit mindestens einem Fall von Cybermobbing an ihrer Schule konfrontiert, 25% sogar mit mehreren Fällen (vgl. Abb. 46). Im **Vergleich zu 2020 ist hier ein leichter Rückgang** zu verzeichnen. So hatten vor zwei Jahren 53% persönliche Erfahrung mit mindestens einem konkreten Cybermobbing-Fall und 31% mit mehreren Fällen.

Dieser Rückgang kann jedoch auch auf die Nachwirkungen pandemiebedingten Fernunterrichts und den damit einhergehenden, geringeren Kontakt der Lehrkräfte zu den Schülerinnen und Schülern zurückgeführt werden (s.o.), was bedeutet, dass die persönliche Erfahrungswahrscheinlichkeit von konkreten Fällen insofern auch geringer ist.

Die Form des Unterrichts während der Covid19-Pandemie beeinflusst auch hier wieder das Auftreten von Cybermobbing. So berichten die Lehrkräfte im Online-Unterricht auch hier wieder signifikant häufiger, dass sie mindestens einen konkreten Fall persönlich kennen (54%), als solche, die vorwiegend in Präsenz unterrichteten (28%).

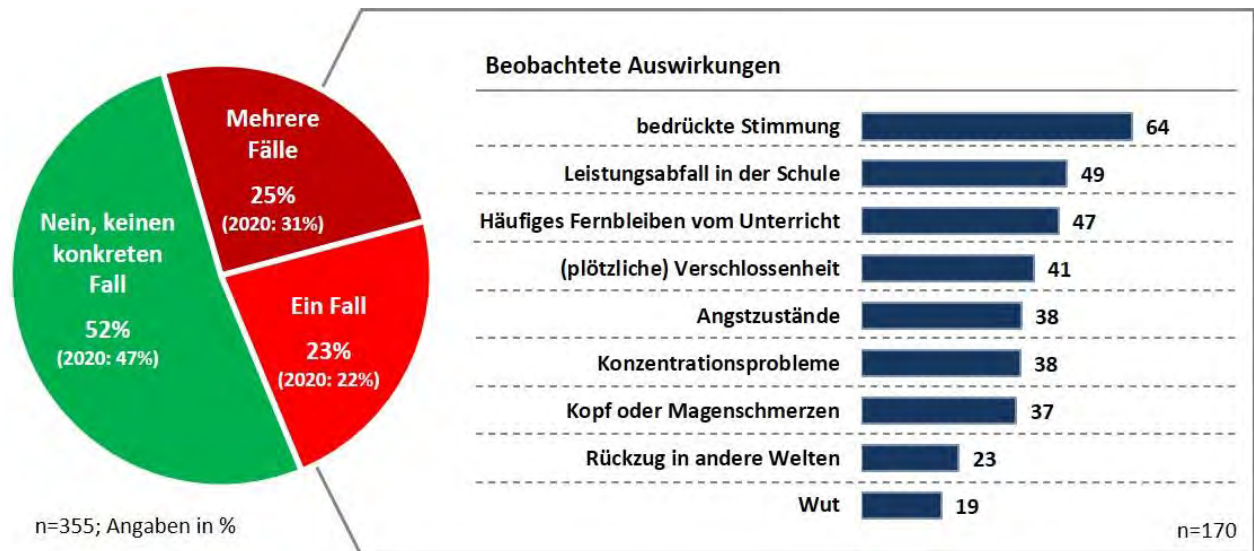


Abb. 46: Erlebte Fälle von Cybermobbing und beobachtete Symptome

Cybermobbing hinterlässt teilweise tiefe Spuren bei den Betroffenen

Cybermobbing kann bei den Betroffenen **oft deutliche Spuren** hinterlassen. So können bei Schülerinnen und Schülern, die in irgendeiner Form Opfer von Cybermobbing geworden sind, verschiedene Auswirkungen festgestellt werden.

Mit Abstand am häufigsten werden **niedergeschlagene bzw. bedrückte Stimmungen** beobachtet (64%). Die Hälfte der Lehrkräfte berichtet zudem von einem **Leistungsabfall** in der Schule (49%), gefolgt von **häufigem Fehlen** vom Unterricht (47%) und **plötzlicher Verschlussenheit** (41%).

Als weitere Symptome werden Angstzustände, Konzentrationsprobleme (je 38%) oder auch körperliche Auswirkungen wie Kopf- oder Magenschmerzen (37%) festgestellt. Ein Rückzug in andere Welten wird von 23% und Wut von 19% genannt (vgl. Abb. 46).

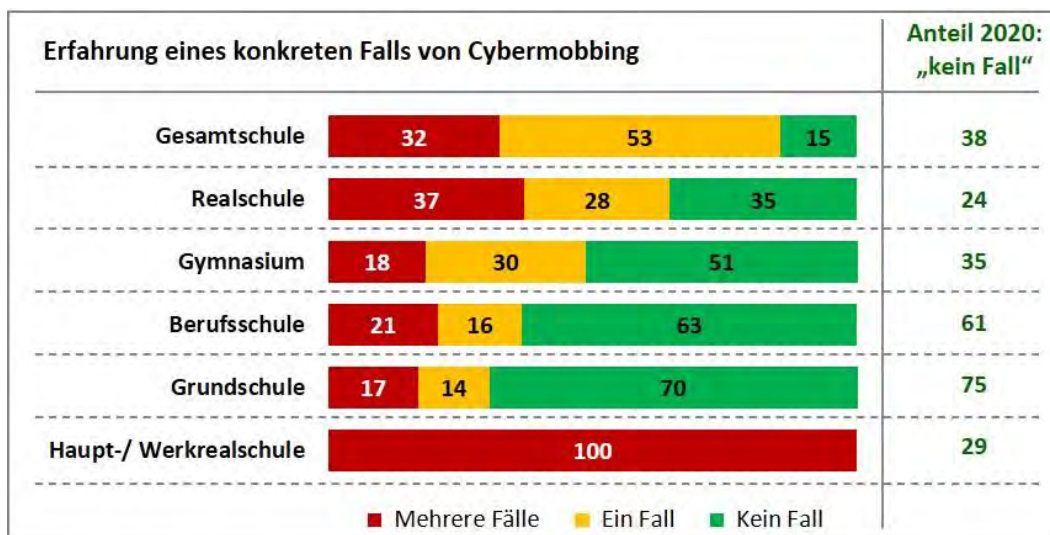
Nach wie vor ist es allerdings für Dritte kaum möglich bei allen Betroffenen die Auswirkungen festzustellen, da sich viele von diesen oftmals meisterhaft darauf verstehen, sich nichts anmerken zu lassen, da dies zu ihrer **eigens entwickelten „Überlebensstrategie“** gehört. Daher ist sowohl

die Dunkelziffer von Cybermobbing-Opfern höher als vermutet als auch die Folgen, die daraus entstehen.

Persönliche Erfahrung mit Cybermobbing ist bei Lehrkräften an Haupt- und Werkrealschulen am häufigsten

In Bezug auf die **verschiedenen Schularten** zeigt sich auch hier wieder das bekannte Bild. Am häufigsten berichten Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen (70%) und an Berufsschulen (63%), dass ihnen kein Fall persönlich bekannt ist. Besonders betroffen sind demgegenüber wieder die Lehrkräfte an Haupt- und Werkrealschulen. Hier kennen alle befragten Lehrerinnen und Lehrer sogar mehrere Fälle persönlich (100%).

Leicht verbessert gegenüber der Studie in 2020 hat sich die Situation an Gymnasien und Realschulen. Hier stieg der Anteil derjenigen Lehrkräfte, denen kein Fall persönlich bekannt ist, von 35% auf 51% (Gymnasien) bzw. von 24% auf 35% (Realschulen) an. Während die Situation an Grund- und Berufsschulen im Vergleich relativ konstant geblieben ist, hat sich die Situation hingegen an den Haupt- und Werkrealschulen sowie den Gesamtschulen verschlechtert. **Cybermobbing bleibt** also an allen weiterführenden Schulen **ein großes Problem** und hier vor allem an Haupt- und (Werk-) Realschulen. Das jeweilige schulische Sozialumfeld bestimmt dabei das Ausmaß dieses Phänomens (vgl. Abb. 47).



n=355; Angaben in %

Abb. 47: Persönlich erlebte Fälle von Cybermobbing nach Schulform

Cybermobbing wird von den Lehrkräften als Problem anerkannt

Einhergehend mit den bisher aufgezeigten Ergebnissen zeigt sich, dass nur ein Drittel der befragten Lehrerinnen und Lehrer der Meinung sind, dass Cybermobbing an der eigenen Schule kein Problem sei. Dementsprechend stufen **zwei Drittel der Lehrerinnen und Lehrer** diese Thematik als durchaus **problematisch ein**. Die Problemlagen von Cyberstalking, Grooming und Cybercrime werden vergleichsweise als weniger akut eingeschätzt. Im Vergleich zur Durchführung der Studie in 2020 ist die Einschätzung der Problematik dabei im Falle von Cybermobbing und Grooming konstant geblieben, im Falle von Cybercrime und Cyberstalking jedoch deutlich (um sieben bis neun Prozentpunkte) gesunken. Ggf. ist dies aber auf Sondereffekte im Rahmen der Covid19-Pandemie zurückzuführen wie z.B. eine verringerte Wahrnehmungswahrscheinlichkeit, mehr Distanz- statt Präsenzunterricht etc. (vgl. Abb. 48).

Im Falle von Cybermobbing unterscheidet sich hier wieder die Einschätzung je nach während der Covid19-Pandemie praktizierter Unterrichtsform. So berichten Lehrkräfte, die überwiegend Präsenzunterricht praktizierten (53%), viel häufiger als ihre Kolleginnen und Kollegen im Online-Unterricht (27%), dass Cybermobbing an ihrer Schule kein Problem sei. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass die spezifische Unterrichtssituation in der Pandemie das Vorkommen von Cybermobbing begünstigt hat.

Ferner erachten vor allem Lehrkräfte der weiterführenden Schulen, von den Haupt- und Werkrealschulen bis einschließlich der Gymnasien, die verschiedenen Formen von Cybergewalt als deutlich problematischer als die Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen. Besonders ausgeprägt ist die Einschätzung dabei wieder durch die Lehrerinnen und Lehrer an den Haupt- und Werkrealschulen.

Eigene Schule und Cyberproblematik		Differenz zu 2020
Cybercrime ist an unserer Schule kein Problem	57	-9
Sexuelle Gewalt/ sexuelle Übergriffe im Internet (Grooming) sind an unserer Schule kein Problem	55	-1
Cyberstalking ist an unserer Schule kein Problem	49	-7
Cybermobbing ist an unserer Schule kein Problem	33	-1

n=355; Angaben in %

summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 48: Beurteilung der Cyberproblematik an der eigenen Schule

Auch bei der direkten Nachfrage, ob die befragten Lehrerinnen und Lehrer der Ansicht sind, dass Cybermobbing während der letzten 2 Jahre zugenommen hat, bestätigt sich diese Problematik. **50% aller befragten Lehrkräfte sagen, dass Cybermobbing an ihrer Schule zugenommen hat und 74% sind der Ansicht, auch in der Gesellschaft wäre dies geschehen.** Auf das unmittelbare Umfeld bezogen, liegt dieser Anteil bei 16%. In allen drei Fällen ist die Wahrnehmung einer Zunahme von Cybermobbing gegenüber der Vorgängerstudie von 2020 um ca. zwei bis drei Prozentpunkte festzustellen (vgl. Abb. 49).

Während die Lehrerinnen und Lehrer der verschiedenen Schulformen die Zunahme von Cybermobbing in ihrem unmittelbaren Umfeld und in der Gesellschaft in etwa gleich bewerten, treten im Falle der eigenen Schule hier deutliche Unterschiede zutage. So berichten die Lehrkräfte an Gesamtschulen (81%) und Haupt- und Werkrealschulen (100%) deutlich überproportional häufig von einer Zunahme der Fälle an ihren Schulen.

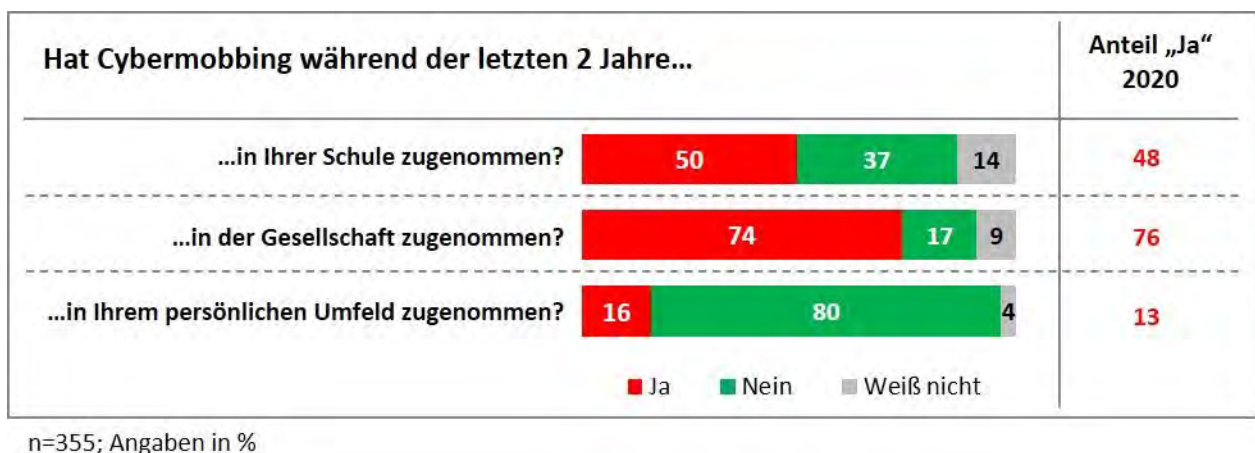
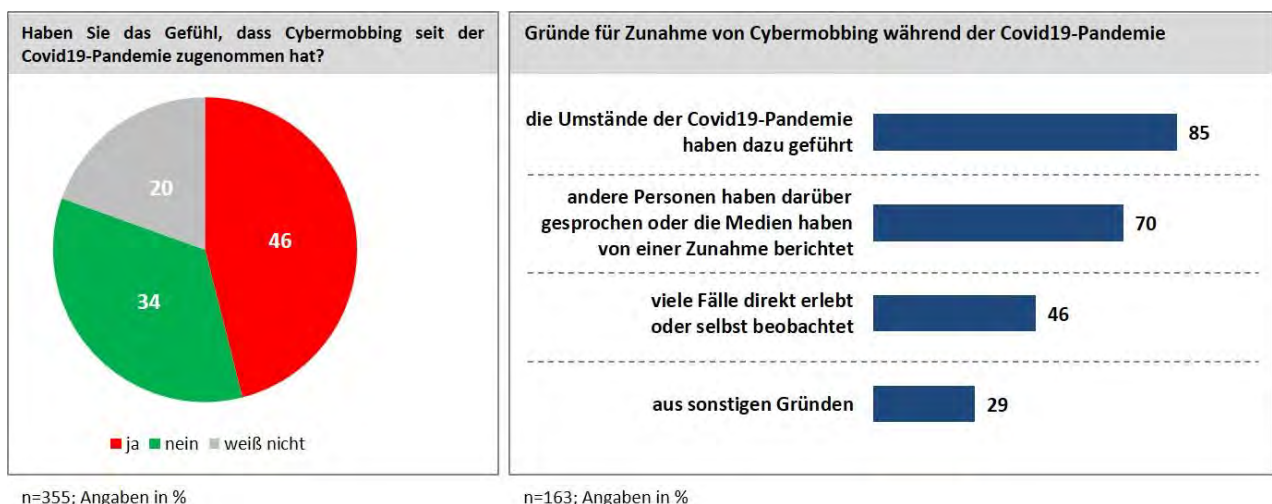


Abb. 49: Entwicklung von Cybermobbing während der letzten 2 Jahre

Im Rahmen dieser Studie wurde bereits viel von Sondereffekten aufgrund der Covid19-Pandemie gesprochen. In diesem Zusammenhang wurden die Lehrkräfte in dieser Studie auch gefragt, ob sie das Gefühl haben, dass Cybermobbing seit der Pandemie zugekommen habe. 46% der Lehrerinnen und Lehrer sind dieser Ansicht, 34% glauben das nicht und 20% können diese Frage nicht eindeutig beantworten.

85% derjenigen, die von einer Zunahme seit der Covid 19-Pandemie ausgehen, führen dies auf die Umstände der Pandemie zurück und weitere 70% sind dieser Ansicht, da andere Personen oder die Medien hiervon berichtet hätten. 46% haben viele Fälle direkt oder selbst beobachtet und 29% geben andere Gründe an. Die gefühlte Zunahme von Cybermobbing seit der Pandemie wird damit zu einem nicht unerheblichen Teil durch eigene, direkte Beobachtungen der Lehrkräfte gestützt.

5. Aufklärung und Prävention an Schulen

Aufgrund ihres Bildungs- und Erziehungsauftrages ist die **Schule** der geeignetste **Ort zur Aufklärung und Prävention von Gefahren durch das Internet** sowie der Unterstützung bei Problemlagen, die dadurch hervorgerufen werden. Daher ist es unerlässlich, dass an Schulen Präventionsmaßnahmen und Aufklärungsarbeit zu den Gefahren des Internets und den verschiedenen Formen von Cybermobbing durchgeführt werden.

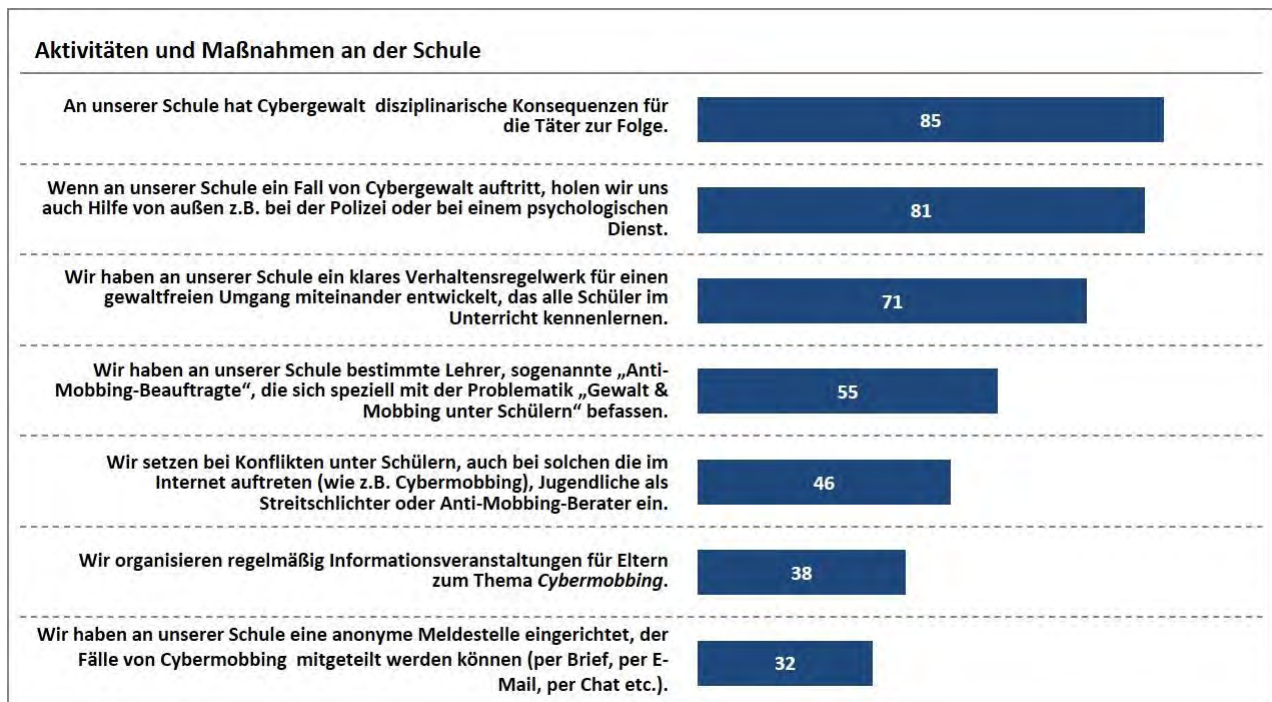
Cybermobbing in Schulen wird in der Regel disziplinarisch geahndet

Überwiegend wird in den Schulen der befragten Lehrerinnen und Lehrer konsequent auf Fälle von Cybermobbing reagiert, indem das **disziplinarische Konsequenzen für die Täter und Täterinnen** zur Folge hat (85%).

Oftmals wird auch Hilfe von außen geholt, z.B. von psychologischen Diensten oder der Polizei (81%). Zudem gibt es in fast drei Viertel der Schulen ein Regelwerk für einen gewaltfreien Umgang, das im Unterricht vermittelt wird (71%).

Mehr als die Hälfte der befragten Lehrkräfte (55%) berichten, dass es in ihrer Schule speziell zum Thema „Gewalt und Mobbing“ geschulte Lehrerinnen und Lehrer („Anti-Mobbing-Beauftragte“) gibt, 46% geben an bei auftretenden Konflikten Schülerinnen und Schüler als Streitschlichter einzusetzen. 38% der Lehrerinnen und Lehrer sagen, an ihrer Schule werden regelmäßig Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema Cybermobbing organisiert. Etwa ein Drittel (32%) gibt an, dass es an ihrer Schule eine **anonyme Anlaufstelle für Cybermobbingfälle** (vgl. Abb. 50) gibt.

Die Haupt- und Werkrealschulen wurden bereits als die Schulformen identifiziert, deren Schülerinnen und Schüler besonders von Cybermobbing betroffen sind bzw. bei denen die Situation von den Lehrkräften als besonders grassierend beschrieben wird. Einige der beschriebenen Formen des Umgangs mit Cybermobbing werden aber gerade bei den Haupt- und Werkrealschulen deutlich weniger angewandt als beispielsweise an Gymnasien und Gesamtschulen. Beispielsweise geben 48% der Lehrkräfte an Haupt- und Werkrealschulen an, dass es an ihren Schulen spezielle Anti-Mobbing-Beauftragte gibt, im Falle der Gymnasiallehrkräfte beträgt dieser Anteil hingegen 70%. Auch Workshops zur Medienkompetenz und Informationsveranstaltungen für Eltern werden von Lehrkräften an Haupt- und Werkrealschulen (47% bzw. 26%) signifikant seltener angegeben als von Gymnasiallehrkräften (84% bzw. 46%).



n=355; Angaben in %

Abb. 50: Aktivitäten und Maßnahmen der Schule

Präventionsmaßnahmen an Schulen unzureichend

In einem gewissen Maße führen Schulen Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing durch. Relativ zum häufigen und zunehmenden Vorkommen von Cybermobbing erscheint das Ausmaß dieser Präventionsmaßnahmen aber als unzureichend.

Am häufigsten nennen die befragten Lehrerinnen und Lehrer noch die Behandlung der konfliktfreien Problemlösung direkt im Unterricht oder in separaten Workshops (62%), des Weiteren das Vorhandensein eines Mediatoren- oder Streitschlichtungsprogramms für Schülerinnen und Schüler (59%) sowie die Durchführung von Workshops zu Themen wie „Medienkompetenz“ (57%). Knapp die Hälfte der Lehrkräfte (48%) geben an, dass an ihrer Schule die Schülerinnen und Schüler Strategien lernen, wie sie sich verhalten sollen, wenn andere von Cybermobbing betroffen sind. Weitere 42% sagen, dass an ihrer Schule „Anti-Gewalt-Trainings“ für Schülerinnen und Schüler angeboten werden.

Das Angebot gezielter Workshops zum Thema Cybermobbing und das Vorhandensein einer Projektgruppe zur Unterstützung des gewaltfreien Umgangs mit Konflikten werden von jeweils ein Drittel der befragten Lehrkräfte genannt. Etwa ein Viertel geben jeweils an, dass an ihrer Schule Schüler/-innenscouts ausgebildet werden, die andere Schülerinnen und Schüler über Gefahren im

Internet aufklären (28%) und dass ein spezielles Unterstützungsteam für Opfer von Cybermobbing an ihrer Schule vorhanden ist (25%) (vgl. Abb. 51).

Präventionsmaßnahmen an der Schule		Differenz zu 2020 *
Bei uns wird das Thema konfliktfreie Problemlösung im Unterricht bzw. in Workshops behandelt	62	- 27
Wir haben ein Mediatoren- oder Streitschlichtungs-Programm für Schüler	59	- 15
Wir bieten unseren Schülern gezielt Workshops zum Thema „Medienkompetenz: Risiken & Gefahren aber auch Nutzen des Internets“ an	57	- 25
Bei uns lernen Schüler Strategien, wie sie sich verhalten sollen, wenn sie mitbekommen, dass andere Opfer von Cybermobbing geworden sind	48	- 32
An unserer Schule bieten wir für Schüler „Anti-Gewalt-Trainings“ an.	42	- 28
Wir bieten unseren Schülern gezielt Workshops zum Thema „Cybermobbing“ an.	33	- 33
Wir haben eine Projektgruppe von Lehrern und Schülern, die Jugendlichen dabei helfen, mit ihren Konflikten untereinander gewaltfrei umgehen zu können	33	- 28
An unserer Schule bilden wir Schülerscouts aus, die andere Schüler über „Gefahren im Internet“ z.B. Cybermobbing aufklären	28	- 18
Wir haben an unserer Schule ein spezielles Unterstützungsteam für Opfer von Cybermobbing	25	- 30

n=355; Angaben in %; * Differenz zu summierten Werten (regelmäßig + manchmal + selten) in 2020

Abb. 51: Präventionsmaßnahmen an Schulen

Zu wenig Aufklärung und Information für Schüler/-innen, Lehrkräfte und Eltern durch Schulen

Einhergehend mit den durchgeführten Präventionsmaßnahmen ist auch die Bereitstellung von Informations- und **Aufklärungsmaterial zur Cyberproblematik** von besonderer Bedeutung.

Nach wie vor werden von den Schulen primär die Schülerinnen und Schüler angesprochen, wobei vor allem die Themen „richtige Mediennutzung (60%)“ und „Risiken und Gefahren im Internet (55%)“ fokussiert werden. Informationsmaterialien zu Cybermobbing (49%) und Hilfestellungen bei Problemen im Internet (46%) gibt es in knapp der Hälfte der Schulen. In ähnlicher Größenordnung wird zum Thema Rassismus informiert (45%) (vgl. Abb. 52). Im Vergleich zur Durchführung der Studie im Jahr 2020 hat sich dabei das Informationsangebot für Schülerinnen und Schüler fast durchgehend erhöht.

Der **Informationsschwerpunkt bei den Eltern** liegt ebenfalls verstärkt auf dem Thema richtige Medienerziehung (41%), gefolgt von der Problematik Cybermobbing (34%). Elterninformationen zu

Hilfe bei Problemen im Internet (25%) sowie zu Risiken und Gefahren im Internet (24%) gibt es dagegen viel seltener. Der Umfang der Elterninformation hat anders als bei den Schülerinnen und Schülern (s.o.) im Vergleich zu 2020 abgenommen. Da die Informationen der Eltern aber vielfach in Form von Veranstaltungen durchgeführt werden, kann dieser Rückgang aber durchaus auf die Nebenwirkungen der Covid19-Pandemie zurückgeführt werden.

Die Webseiten der Schulen werden insgesamt seltener in die Informationspolitik mit einbezogen. So geben nur jeweils zwischen 20% und 25% der befragten Lehrerinnen und Lehrer an, dass sich auf den Websites ihrer Schulen Informationen zu Mediennutzung, -erziehung und -kompetenz, Hilfe bei Problemen im Internet, den Risiken und Gefahren im Internet sowie zu Cybermobbing finden lassen. Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2020 haben die Informationen zu allen diesen Gebieten über die Webseiten der Schulen etwas zugenommen.

Schulinformationen über:	Informationsobjekt		
	Schüler/-innen	Eltern	Website der Schule
Mediennutzung, -erziehung, -kompetenz	60 ↔	41 ↓	25 ↑
Cybermobbing	49 ↑	34 ↓	20 ↑
Risiken und Gefahren im Internet	55 ↑	24 ↓	20 ↑
Hilfe bei Problemen im Internet	46 ↑	25 ↓	22 ↑
Rassismus	45 ↑	nicht abgefragt	nicht abgefragt

n=355; Angaben in %; ↑ vgl. zu 2020 gestiegen; ↓ vgl. zu 2020 gesunken

Abb. 52: Schulinformationen

Die meisten Schulen sind nur wenig leistungsfähig im Umgang mit Cybergewalt

Die einzelnen Formen des Umgangs der Schulen mit der Problematik Cybermobbing (vgl. Abb. 50), die durchgeführten Präventionsmaßnahmen (vgl. Abb. 51), die Informations- und Aufklärungsarbeit der Schulen (vgl. Abb. 52) sowie des Informationsstands des Lehrer/-innenkollegiums (vgl. Abb. 39) wurden zu einem Leistungsindex zusammengeführt.

Dieser **Index gibt Auskunft** über die **Leistungsfähigkeit und den Leistungswillen der Schule**, der Problematik Cybermobbing in der Gesamtheit seiner Facetten entgegenzuwirken. Der so

gebildete Index ist standardisiert und kann Werte zwischen 0 (sehr geringe Leistungskraft) und 100 (sehr hohe Leistungskraft) annehmen.

Die Mehrzahl der Fälle in dieser Studie erreichen **nur niedrige Indexwerte**. 30% der Antworten der befragten Lehrkräfte fallen in einen niedrigen Bereich mit 0-25 und 35% liegen im eher niedrigen Bereich von 26-50. Höhere Indexwerte im Bereich von 51-75, liegen hingegen nur in 23% der Fälle vor. Sehr hohe Werte oberhalb von 75 konnten nur in 13% der Fälle festgestellt werden (vgl. Abb. 53). Insgesamt gibt es bei der Leistungsfähigkeit der Schulen, gegen Cybermobbing vorzugehen, noch **großen Verbesserungsbedarf**.

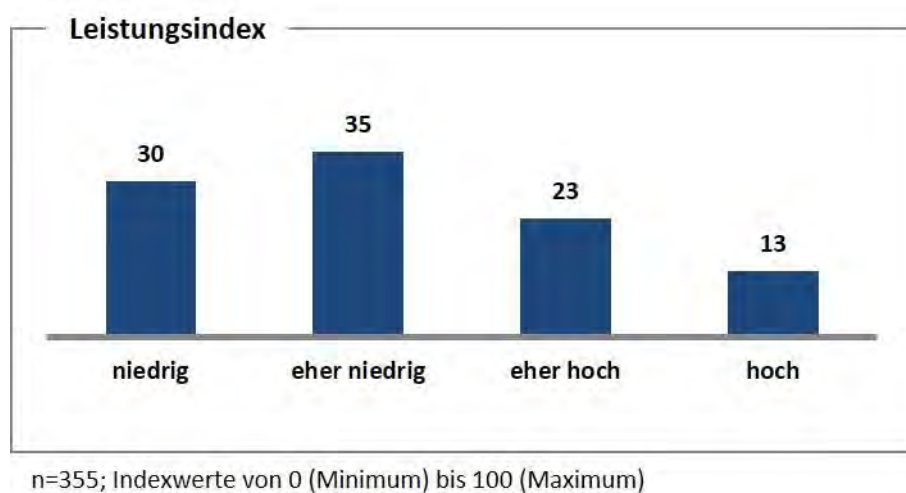


Abb. 53: Leistungsindex der Schulen

Wegsehen hilft nicht gegen Cybergewalt

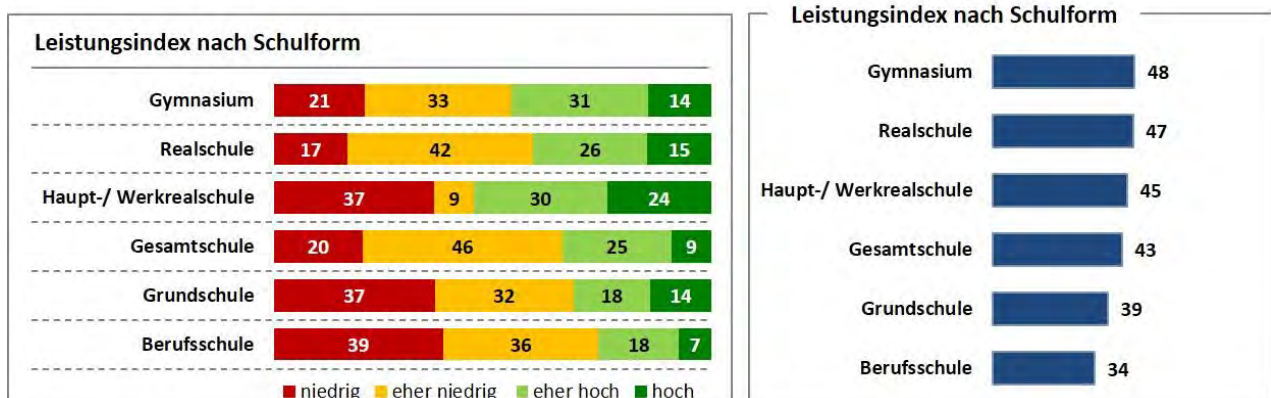
Differenziert nach erreichtem Score beim Leistungsindex ergeben sich aufschlussreiche Unterschiede im Antwortverhalten. **Geringe Werte beim Leistungsindex** lassen nämlich auch auf eine geringe Aufmerksamkeit gegenüber den verschiedenen Risikoformen von Cybergewalt schließen. So berichten Lehrkräfte an Schulen mit niedrigem Leistungsindex deutlich häufiger noch nie mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking, sexuelle Cybergewaltformen oder Hate Speech in Berührung gekommen zu sein als Lehrkräfte an Schulen mit eher niedrigen, eher hohen oder sehr hohen Leistungsindizes. Diese geringere Aufmerksamkeit beschränkt sich dabei nicht auf internetbezogene Vorkommnisse, sondern auf diskriminierendes Verhalten allgemein. So berichten Lehrerinnen und Lehrer an Schulen mit niedrigem Leistungsindex nämlich auch viel häufiger, noch nie mit Rassismus in Berührung gekommen zu sein als die Lehrkräfte an Schulen mit höheren Indexwerten.

Wer aufmerksamer gegenüber der Problematik Cybermobbing ist, achtet gleichzeitig auch stärker auf bestimmte Symptome innerhalb der Schüler/-innenschaft. So geben Lehrkräfte an Schulen mit höheren Leistungsindex viel häufiger als Lehrkräfte an Schulen mit nur niedrigem Leistungsindex an, eine bedrückte Stimmung (hoher Leistungsindex: 33%; niedriger Leistungsindex: 18%), Angstzustände (31% vs. 7%), einen Leistungsabfall (29% vs. 11%), Konzentrationsprobleme (24% vs. 10%), plötzliche Verschlossenheit (20% vs. 10%) oder einen Rückzug in andere Welten (14% vs. 5%) bei den Opfern von Mobbingfällen beobachtet zu haben.

Eine hohe Leistungsfähigkeit einer Schule zur Abwehr und Prävention von Cybergewalt bedeutet nicht, dass dort das Problem besonders grassiert. Vielmehr ist dort das Problembewusstsein und die Aufmerksamkeit größer und entsprechend werden die Opfer von Cybergewalt als solche wahrgenommen und die Probleme angegangen, statt wegzusehen.

Haupt- und Werkrealschulen sind Brennpunktschulen

Es sind die **Haupt- und Werkrealschulen**, deren Schülerinnen und Schüler besonders von Cybermobbing betroffen sind. Im Durchschnitt scheinen sie sich in ihrer Präventionsarbeit kaum von Gesamtschulen, Realschulen oder Gymnasien zu unterscheiden. Allerdings fallen hier die Extreme gravierender aus. Haupt- und Werkrealschulen haben nämlich überproportional häufig entweder sehr niedrige (37%) oder sehr hohe (24%) Indexwerte. Ein Teil der Haupt- und Werkrealschulen versucht also dem Problem Cybermobbing mit intensiver Prävention zu begegnen, bei einem anderen Teil ist die Problematik aber scheinbar noch nicht richtig angekommen.



n=355; links: Angaben in %; rechts: Indexwerte von 0 (Minimum) bis 100 (Maximum)

Abb. 54: Leistungsindex nach Schulform

Auch bei den Grund- und Berufsschulen ist der Anteil mit niedrigem Indexwerten relativ hoch (37% bzw. 39%). Anders als die Haupt- und Werkrealschulen sind sie jedoch aufgrund der Altersstruktur ihrer Schülerinnen und Schüler (s. Kap. D.3.1) deutlich weniger von Cybermobbing und verwandter Phänomene betroffen sind (vgl. Abb. 54).

Zum einen sind Haupt- und Werkrealschulen besonders von Cybergewalt und ihren verschiedenen Formen betroffen. **Cybergewalt ist damit Teil der sozialen Gemengelage**, die diese Schulform besonders herausfordert. Zum anderen ist ein großer Teil dieser Schulen aber nur wenig leistungsfähig, was eine weitere soziale Benachteiligung ihrer Schülerinnen und Schüler darstellt.

6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsangebote

Da **Information und Prävention wesentliche Instrumente** im erfolgreichen Umgang mit den Gefahren der digitalen Welt sind, wurden die Lehrkräfte auch danach gefragt, welche Arten von Unterstützung sie sich im Bereich „Medienarbeit und Medienkompetenz“ und „Cybermobbing“ im Speziellen wünschen würden (vgl. Abb. 55 und Abb. 56).

Gewünschte Arten von Unterstützung im Bereich Medienarbeit und Medienkompetenz		Differenz zu 2020
Gutes Unterrichtsmaterial oder Module, die man im Schulunterricht einsetzen kann	82	- 1
Mehr Lehrerfortbildungen zu den Themen	72	+ 1
Hilfe- und Beratung oder Coaching von Außen	71	- 1
Fach „Medienerziehung“ an allen Schulen obligatorisch	68	+ 6
Medienbeauftragte an Schulen	65	+ 1
Mehr Einsatz von Eltern	64	- 3
Bessere Computerausstattung der Schule	64	- 7
„Netzwerk“ zum Austausch für alle Betroffenen/ Beteiligten/ Interessierten	60	+ 6
Mediengruppen an Schule (Schüler und Lehrer)	53	- 1
Mehr Unterstützung durch Schulleitung	51	+ 4

n=355; Angaben in %

Abb. 55: Gewünschte Unterstützungsangebote

Lehrkräfte wünschen sich vor allem gutes Unterrichtsmaterial oder Module für den Unterricht

Die Mehrheit der befragten Lehrerinnen und Lehrer **wünscht sich** vor allem gutes **Unterrichtsmaterial oder Module**, die im Unterricht eingesetzt werden können (82%). Des Weiteren werden auch externe Unterstützungsangebote in Form von Beratung oder Coaching (71%), mehr Lehrer/-innenfortbildungen (72%) sowie die Etablierung eines verpflichtenden Faches „Medienerziehung“ (68%) und Medienbeauftragten an Schulen (65%) als positiv erachtet. Häufig gefordert wird zudem eine **bessere Computerausstattung der Schulen** (64%) und ein höherer **Einsatz der Eltern** (64%). Hier stehen wieder die Lehrerinnen und Lehrer der Haupt- und

Werkrealschulen heraus. Diese würden mit 91% überproportional deutlich häufiger mehr Einsatz von den Eltern begrüßen.

Weitere 60% der befragten Lehrerinnen und Lehrer wünschen sich ein Netzwerk zum Austausch für alle Betroffenen, Beteiligten oder Interessierten, 53% spezielle Mediengruppen an den Schulen und 51% mehr Unterstützung durch die Schulleitung.

Im Vergleich zur vorangegangenen Studie aus 2020 ist das **Interesse an vielen Angeboten gestiegen**. Am stärksten fiel der Anstieg im Falle der Netzwerke zum Austausch, der Einführung eines obligatorischen Faches Medienerziehung (um jeweils 6 Prozentpunkte) und der Unterstützung durch die Schulleitung (um 4 Prozentpunkte) aus.

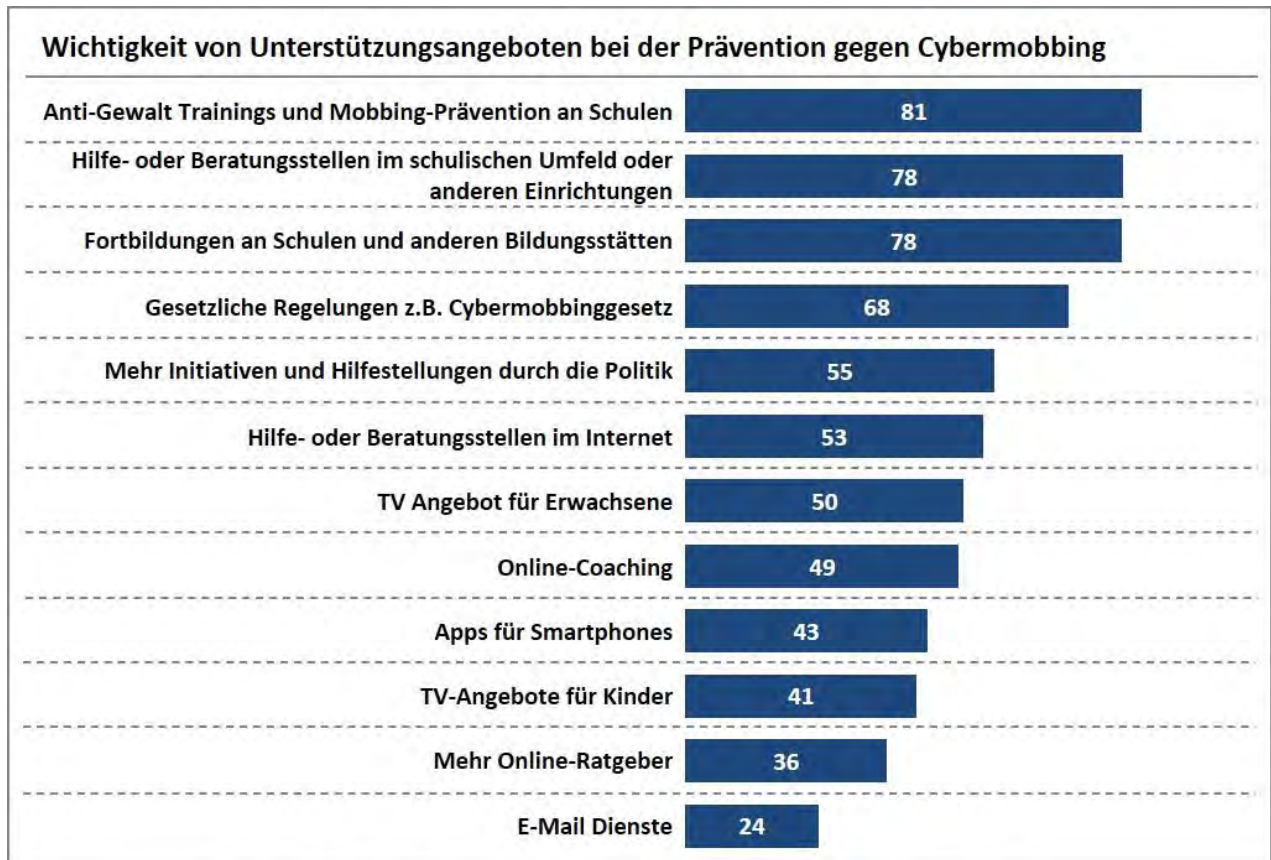
Anti-Gewalt-Trainings und Mobbing-Prävention an Schulen haben den höchsten Stellenwert

Die beteiligten Lehrerinnen und Lehrer wurden auch um eine Einschätzung der Eignung der verschiedenen Unterstützungsformen bzw. institutionellen Angebote gegen (Cyber-) Gewalt gebeten. Am häufigsten werden dabei **Anti-Gewalt-Trainings** und **Mobbing-Prävention an Schulen** genannt (81%), gefolgt von Hilfe- oder Beratungsstellen und Fortbildungen (jeweils 78%). Deutlich weniger häufig, aber immer noch von etwa der Hälfte der befragten Lehrerinnen und Lehrer, werden Hilfe und Beratungsstellen im Internet (53%), TV-Angebote für Erwachsene (50%) und Online-Coachings genannt (49%). E-Mail-Dienste (24%) werden als am wenigsten geeignet eingeschätzt (vgl. Abb. 56).

Zudem würden die Befragten eine gesetzliche Regelung durch ein **Cybermobbinggesetz** (68%) sowie eine **stärkere Unterstützung durch die Politik** (55%) begrüßen.

Auf die Frage, ob der Staat genug gegen Mobbing oder Cybermobbing tue, konstatieren die Lehrerinnen und Lehrer hier **ein großes Defizit seitens der Politik**. Fast zwei Drittel (65%) der Lehrkräfte sind der Ansicht, dass der Staat mehr tun sollte (vgl. Abb. 57 – linke Seite). Interessanterweise sind es – neben den Berufsschullehrerinnen und -lehrern (72%) – gerade die Lehrkräfte an Haupt- und Werkrealschulen (88%), die nach dem Staat rufen und weniger die an Gymnasien, Gesamt- und Realschulen (etwa jeweils zwischen 55-61% sind der Ansicht, der Staat tue zu wenig) oder auch an Grundschulen (65%).

Gerade die Lehrerinnen und Lehrer an den Haupt- und Werkrealschulen wünschen sich also mehr gesamtstaatliche Unterstützung und – diese Interpretation liegt nahe – sehen sich auch angesichts der ohnehin sozial herausfordernden Situation in diesen Schulen außerstande, im Rahmen ihrer primären pädagogischen Arbeit auch noch das Problem von Cybermobbing zu bewältigen.



n=355; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1= überhaupt nicht geeignet bis 5=sehr gut geeignet)

Abb. 56: Relevanz von Unterstützungsangeboten im Bereich Cybermobbing

Ein **Cybermobbing-Gesetz** wird vor allem deswegen befürwortet, da dadurch eine einheitliche Regelung geschaffen werden könnte (80%), um Täter und Täterinnen zu bestrafen (71%), aber auch um die Opfer besser zu schützen (67%). Außerdem betonen 64% der Befürworter eines Cybermobbing-Gesetzes, dass Cybermobbing eine Straftat und eben keine Lappalie ist. Weitere 61% sagen, Cybermobbing ist ein zunehmendes Problem für die Gesellschaft (vgl. Abb. 57 – rechte Seite). Skeptiker gegenüber der Einführung eines Cybermobbing-Gesetzes begründen ihre Haltung hingegen vorwiegend mit der Einschätzung, dass sich die Täter und Täterinnen wohl auch nicht durch ein Gesetz abschrecken ließen (67%).

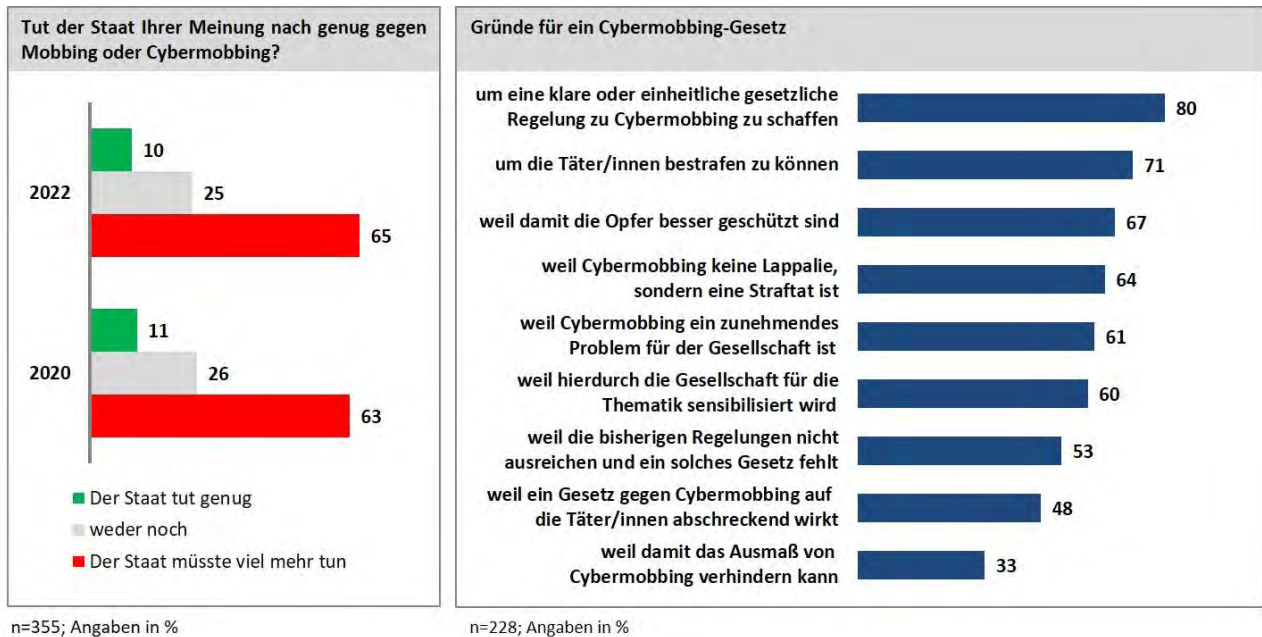


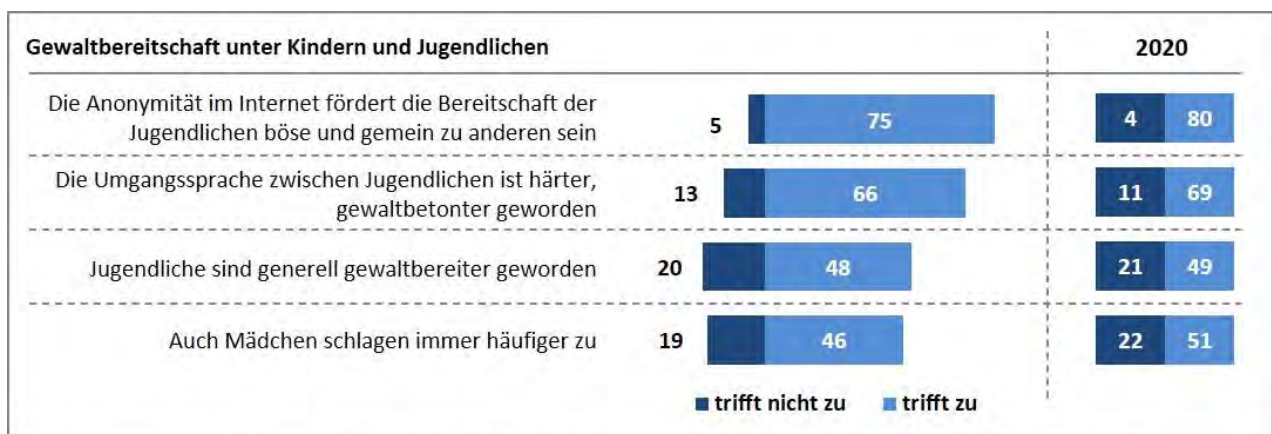
Abb. 57: Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing

7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung/Mobbingsituation in der deutschen Gesellschaft

Um die **potenzielle Gewalt- und Mobbingbereitschaft** an deutschen Schulen näher betrachten zu können, wurden den Lehrkräften auch Fragen zur generellen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen gestellt. Ergänzend wurden die Lehrerinnen und Lehrern zudem auch um eine **Einschätzung ihrer beruflichen Belastung** durch die Neuen Medien gebeten.

Anonymität des Internets senkt Hemmschwelle bei Kindern und Jugendlichen

Insgesamt sind 75% der befragten Lehrerinnen und Lehrer der Meinung, dass die im Internet vorherrschende **Anonymität die Bereitschaft** der Jugendlichen fördere, böse und gemein zu anderen zu sein. Darüber hinaus empfinden 66% der Befragten, dass die **Umgangssprache** zwischen den Jugendlichen **härter und gewaltbereiter** geworden sei. Des Weiteren sind ca. knapp die Hälfte der befragten Lehrerinn und Lehrer der Ansicht, dass die generelle **Gewaltbereitschaft** unter Jugendlichen **zugenommen habe** (48%) und auch Mädchen immer häufiger zuschlagen (46%) (vgl. Abb. 58). Verglichen mit der Befragung von 2020 hat sich die Einschätzung der Lehrkräfte damit minimal verbessert.



n=355; Angaben in %; Kategorie „weiß nicht“ wurde nicht berücksichtigt

Abb. 58: Internet und Gewalt

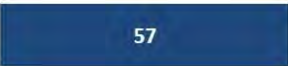
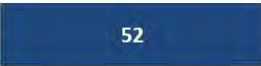

Auch hier treten deutliche **Unterschiede zwischen den Schulformen** zutage, die die Brennpunktsituation der Haupt- und Werkrealschulen unterstreichen. So gehen die Lehrerinnen und Lehrer gerade dieser Schulen viel häufiger von einer zunehmenden Gewaltbereitschaft unter Kindern und Jugendlichen aus als die Lehrkräfte anderer Schulen. So stimmen 91% der

Lehrerinnen und Lehrer an Haupt- und Werkrealschulen der Aussage zu, die Anonymität im Internet fördere die Bereitschaft der Jugendlichen, böse und gemein zu anderen zu sein. Weitere 94% sind der Ansicht, dass der Umgangston unter Jugendlichen härter geworden ist, 85% bestätigen die Aussage, dass auch Mädchen immer öfter zuschlagen und 82%, dass Jugendliche generell gewaltbereiter geworden sind.

Auch hieran zeigt sich die **gravierende soziale Situation an den Haupt- und Werkrealschulen**, welche durch die verschiedenen Formen von Cybergewalt zusätzliche Brisanz erhält.

Lehrkräfte befürchten eine erhöhte berufliche Belastung durch Neue Medien

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer machen sich Sorgen, dass die weitere Verbreitung von Internet und neuen Medien sich negativ auf ihre berufliche Tätigkeit auswirken wird. 57% fürchten eine generelle höhere berufliche Belastung durch die Neuen Medien und 52% Probleme in der konkreten Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern. Etwa die Hälfte (49%) stimmt der Aussage zu, dass die vor ihnen liegenden Aufgaben durch die Neuen Medien immer schwieriger zu bewältigen seien (vgl. Abb. 59).

Berufliche Belastung durch die Neuen Medien / Internet		Werte 2020	Differenz zu 2020
Ich befürchte, dass die beruflichen Belastungen durch den Einfluss der neuen Medien Internet, Handy & Co. immer größer werden		55	+ 2
Ich mache mir wegen möglicher Probleme, die durch die neuen Medien, Internet & Co. in der Arbeit mit den Schülern auf mich zukommen, Sorgen		54	- 2
Ich befürchte, dass die vor mir liegenden Aufgaben bezüglich neuer Medien immer schwieriger zu bewältigen sein werden		49	± 0

n=355; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1= trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 59: Veränderte Belastung von Lehrerinnen und Lehrern

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Schüler/-innen-Studie 2022



© goldencow_images - Fotolia.com

D. Ergebnisse der Befragung bei Schülerinnen und Schülern

- › Die meisten Schülerinnen und Schüler sind mit ihren **sozialen und familiären Beziehungen** zufrieden oder sogar sehr zufrieden. Immerhin mehr als ein Drittel sind jedoch weniger mit ihrer Lebenssituation zufrieden.
- › Die **Internetnutzung der Schülerinnen und Schüler hat sich weiter intensiviert**. Sie verbringen jetzt schultäglich im Durchschnitt vier Stunden und an Wochenende knapp sechs Stunden im Internet. Die Nutzung des Internets und seiner verschiedenen Dienste findet dabei nach wie vor ohne große elterliche Kontrolle statt.
- › Angesichts der **Verfügbarkeit hochmobiler Geräte wie Smartphones**, ist das auch wenig erstaunlich: Die Schülerinnen und Schüler haben fast ausnahmslos auch über das Smartphone Zugang zum Internet.
- › Wie auch schon in den vorangegangenen Studien ist **Instant-Messaging** neben der Nutzung von Videoportalen wie **YouTube oder Tiktok** für die Schülerinnen und Schüler die wichtigste Form der Internetnutzung. Weit verbreitet ist auch die Nutzung von Musik- und Filmdiensten und von Fotoportalen.
- › Mehr als 90% der Schülerinnen und Schüler haben ein eigenes Profil auf WhatsApp, TikTok, Snapchat, Instagram, Facebook oder einem anderen sozialen Netzwerk. **Kommunikation und Austausch sind die wichtigsten Gründe für die Mitgliedschaft in sozialen Netzwerken**.
- › Trotz dieser Bedeutung sieht eine große Mehrheit der Schülerinnen und Schüler sie **nicht als wesentlichen Bestandteil ihres Lebens** an. Die Mehrheit stuft soziale Netzwerke zudem als **wenig vertrauenswürdig** ein.
- › **Diejenigen Jugendlichen** aber, die mit ihrem Leben **weniger zufrieden sind**, nutzen soziale Netzwerke häufiger in der Absicht, **soziale Kontakte zu knüpfen und Freunde zu finden**. Durch ihr Profil in den sozialen Medien fühlen sie sich aber noch weniger als die Zufriedenen selbstbewusster, wohler in ihrer Haut oder beliebter in der Klasse.
- › Mit ihrer **Lebenssituation unzufriedene Schülerinnen und Schüler** treffen Bekanntschaften aus dem Internet eher auch im realen Leben als die Zufriedenen. Sie begreifen das Internet als Mittel, eine Verbesserung ihrer sozial-emotionalen Lebenssituation herbeizuführen und sind insofern hier besonders verletzbar.

- › **Mehr als ein Drittel** der Schülerinnen und Schüler geben an, **bereits einmal gemobbt** worden zu sein. Dieser Anteil ist gegenüber der Vorgängerstudie leicht angestiegen.
- › Der Anteil der Opfer von **Cybermobbing ist gegenüber der Studie von 2020 leicht auf 16,7% zurückgegangen. 2020 waren es noch 17,3%**. Gegenüber der vorangegangenen Studie von 2020 ist dies ein Rückgang von 0,6% Prozentpunkten. In absoluten Zahlen sind damit etwa 1,8 Millionen Schülerinnen und Schülern in Deutschland mindestens einmal Opfer von Cybermobbing geworden.
- › Der leichte Rückgang der Zahl der Betroffenen kann auch mit der Normalisierung des Schulbetriebs nach dem pandemiebedingten Lockdown und der Wiederaufnahme des Schulbetriebs im Präsenzunterricht erklärt werden. 76% der befragten Schülerinnen und Schüler hatten während der Covid19-Pandemie Online-Unterricht. **Bei mehr als einem Drittel der Opfer von Cybermobbing geschahen die Vorfälle im Kontext des Fernunterrichts.**
- › Mit dem Fernunterricht einhergehende Formen von Cybermobbing sind stärker mit „rufschildigenden“ und relativ gewaltbereiten Verhalten (Druck, Drohungen, Erpressung) der Täter und Täterinnen verbunden als Cybermobbing jenseits dieser besonderen Pandemiebedingungen.
- › **Cybermobbing tritt ansonsten vor allem in Form von Beschimpfungen und Beleidigungen** auf, gefolgt von Gerüchten und Verleumdungen. Betroffene von Cybermobbing berichten noch häufiger als in der vorangegangenen Studie zusätzlich von Ausgrenzung und Ablehnung von Kontaktforderungen.
- › Die **Gruppe der mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler** ist viel stärker von Cybermobbing betroffen als die der Zufriedenen. Sie sind im Cyberraum besonders verletzlich. Cybermobbing beeinträchtigt die Lebensqualität. Eine vorhandene hohe Lebenszufriedenheit erhöht aber die Resilienz gegen die Folgen der Angriffe.
- › **Angriffe von Cybermobbing erfolgen** am häufigsten **über Instant Messaging-Dienste** und soziale Netzwerke. Letztere sind dabei für die Gruppe der Unzufriedenen ein viel bedeutenderer Angriffsvektor als für die Zufriedenen. Gerade die sozialen Netzwerke, in denen die mit ihrer **Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler** Kompensation und Bindung suchen, stellen also eine besondere **Gefährdung für diese Gruppe** dar.
- › Instant Messaging sowie soziale Netzwerke im engeren Sinne sind die meistgenutzten Medien für Cybermobbing. Die Angriffe werden hauptsächlich mit dem Handy/Smartphone begangen. **Soziale Netzwerke sind ein besonders häufiger Angriffsvektor bei den mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Jugendlichen.**

- › Mehr als **ein Viertel** der befragten Schülerinnen und Schüler haben es schon einmal **bereut, in sozialen Medien einen Kommentar abgegeben oder etwas gepostet zu haben**, weil der Inhalt „gemein“ war.
- › **6% der befragten Schülerinnen und Schüler gaben an, schon einmal Cybermobbing-Täter bzw. -Täterin gewesen zu sein.** Bemerkenswert hierbei ist: Täter/-innen- und Opferrolle gehen fließend ineinander über: Etwa ein Fünftel der Täter und Täterinnen war selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing.
- › **Besonders häufig Opfer von Cybermobbing sind die Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen. Dort ist auch der Anteil an Tätern und Täterinnen besonders hoch.** Am wenigsten betroffen sind von allen weiterführenden Schulen die Gymnasien.
- › **Die Folgen von Cybermobbing können fatal sein:** Fast ein Viertel der Cybermobbingopfer hatte bereits **Suizidgedanken**, in absoluten Zahlen entspricht das etwa 430 Tausend Schülerinnen und Schüler. **Ein Sechstel hat Alkohol getrunken oder Tabletten genommen**, ein weiteres Drittel der Opfer fühlt sich dauerhaft belastet.
- › **Gegenüber 2020 haben diese schweren Auswirkungen von Cybermobbing nicht weiter zugenommen, verharren aber auf einem sehr hohen Niveau.**
- › Der Leidensdruck ist **besonders an Gesamtschulen und Haupt- und Werkrealschulen hoch.** Mehr als ein Drittel der Opfer hatte dort Suizidgedanken.
- › Bei den mit ihrer **Lebenssituation Unzufriedenen** ist der Anteil derjenigen, die zu Alkohol oder Tabletten gegriffen haben, fünfmal so hoch und der Anteil mit Suizidgedanken mehr als dreimal so hoch wie bei den Zufriedenen. **Geringe Lebenszufriedenheit verringert also deutlich die Resilienz** gegen die psychosozialen Auswirkungen von (Cyber-) Mobbing.
- › **Unterstützung im Falle von Cybermobbing wünschen** sich die Schülerinnen und Schüler besonders von Freunden und Eltern. Zudem werden jedoch auch institutionelle Unterstützungsangebote von den Schulen gefordert.
- › In der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler kommt nur eine **Minderheit der Schulen der Aufgabe nach**, präventiv gegen Cybermobbing vorzugehen. Die Schulen unternehmen also insgesamt viel zu wenig gegen das grassierende Problem des Cybermobbings.
- › **Die Mehrheit** der Schülerinnen und Schüler **wünscht sich gesetzliche Maßnahmen** gegen Cybermobbing. Mit zunehmendem Alter und zunehmender Reife nimmt der Anteil derjenigen immer mehr zu, die eine solche gesetzliche Regelung gegen Cybermobbing fordern.

1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Schüler und Schülerinnen

Die befragten Schülerinnen und Schüler verteilen sich repräsentativ zur tatsächlichen Bevölkerungsverteilung (Altersgruppe der 8- bis 21-Jährigen) auf die 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten (vgl. Abb. 60). Nordrhein-Westfalen macht demnach den größten Anteil (22,1%) der Befragten aus und Bremen den geringsten (0,8%).



n=3.011; Angaben in %

Abb. 60: Verteilung nach Bundesländern

An der Befragung nahmen mehr Schülerinnen (55,5%) als Schüler (44,5%) im Alter von 7 bis 20 Jahren teil (vgl. Abb. 61). Die Mehrheit der Befragten besucht Schulen in Orten mit mehr als 20.000 Einwohnern (68%).

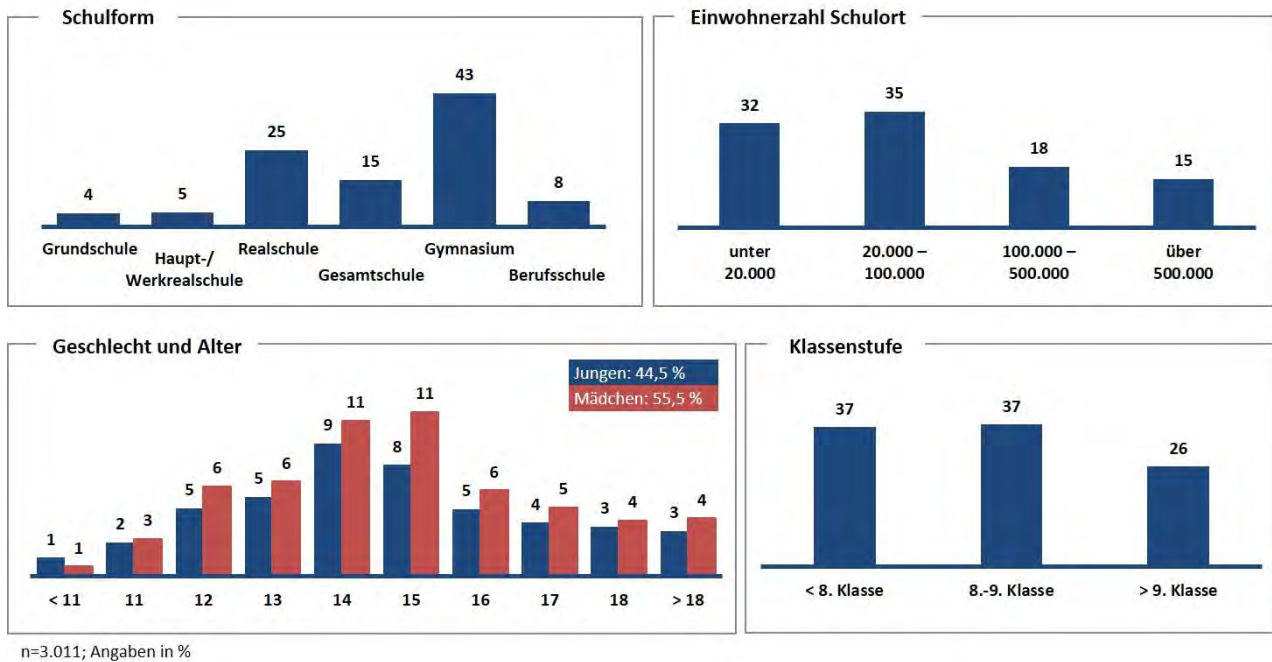


Abb. 61: Soziodemographische Merkmale der Schülerinnen und Schüler

43% der Schülerinnen und Schüler waren zum Zeitpunkt der Befragung an Gymnasien, 25% an Realschulen, 15% an Gesamtschulen, 8% an Berufsschulen, 5% an Haupt- bzw. Werkrealschulen und 4% an Grundschulen. Damit lassen sich aufgrund der großen Stichprobe über alle Schulformen hinweg belastbare Aussagen ableiten.

2. Persönlichkeit und Cyberwelt von Schülerinnen und Schülern

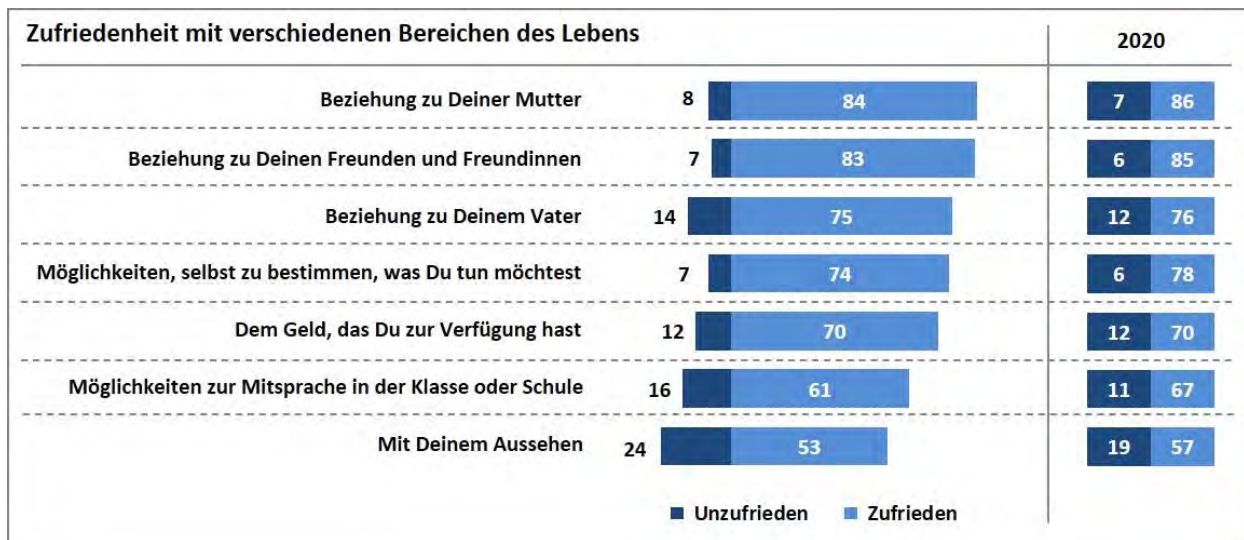
Um zu erfahren, welchen Einfluss das Cyberlife auf Kinder und Jugendliche hat, ist es wichtig zu wissen, **wie zufrieden sie generell mit ihrem momentanen Leben sind.**

2.1 Zufriedenheit mit dem eigenen Leben/Umgang mit Problemen

Da die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben ein Maß für die **subjektive Lebensqualität** darstellt, die anhand subjektiver Beurteilungskriterien gemessen wird,¹⁰ wurden verschiedene Indikatoren zur Messung der Zufriedenheit herangezogen.

Überwiegend sind Schülerinnen und Schüler mit ihrem Leben zufrieden

Ähnlich wie in der 2020 durchgeführten Vorgängerstudie lässt sich eine überdurchschnittliche Zufriedenheit der befragten Schülerinnen und Schüler zu verschiedenen Aspekten des eigenen Lebens feststellen. Dabei fällt die Zufriedenheit mit der **Beziehung zur Mutter und zu Freunden bzw. Freundinnen** am höchsten und die mit dem eigenen Aussehen am geringsten aus. Im Vergleich zu 2020 hat die Zufriedenheit in den meisten Bereichen tendenziell etwas abgenommen (vgl. Abb. 62).



n=3.011; Angaben in %

Abb. 62: Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens

¹⁰ Vgl. hierzu Tatarkiewicz (1976).

Für weitere Analysen wurde auf **Basis der sieben zu Grunde gelegten Indikatoren** eine Typologie der Schülerinnen und Schüler erstellt, die drei Zufriedenheitstypen umfasst: Den Typus der „Zufriedenen“, den Typus der „Teilzufriedenen“ und den Typus der „Unzufriedenen“ (vgl. Abb. 63).¹¹



n=3.011; Angaben in %

Abb. 63: Zufriedenheitstypen

- Der Typus der **Zufriedenen** ist dadurch charakterisiert, dass er mit vielen befragten Aspekten seines Lebens zufrieden oder sehr zufrieden ist. Er **umfasst 30% der Stichprobe** und zeichnet sich dadurch aus, dass der Anteil mit zunehmendem Alter abnimmt. Ältere Schülerinnen und Schüler sind also etwas weniger zufrieden als Jüngere. Das Geschlechterverhältnis ist ausgewogen, im Verhältnis zur Gesamtverteilung der Befragung sind Jungen gegenüber den Schülerinnen jedoch leicht überrepräsentiert. Überdurchschnittlich seltener findet sich dieser Typus an Gesamtschulen sowie Haupt- und Werkrealschulen.
- Der Typus der **Teilzufriedenen** zeichnet sich dadurch aus, dass er mit einigen der abgefragten Aspekte des eigenen Lebens eher zufrieden, mit anderen dagegen aber unzufrieden ist. Er **umfasst 34% der Stichprobe** und ist überdurchschnittlich selten an Berufs- und Grundschulen anzutreffen. Das Geschlechterverhältnis ist ausgewogen und entspricht etwa der Gesamtverteilung in der Befragung. Ebenfalls relativ ausgewogen ohne große Abweichungen von den Erwartungswerten ist die Altersverteilung.
- Der Typus der **Unzufriedenen** ist dagegen nur mit wenigen der befragten Aspekte zufrieden oder sehr zufrieden und **macht 36% der Stichprobe** aus. Er ist bei den Schülerinnen etwas überrepräsentiert (60% der Unzufriedenen sind Mädchen). Der Anteil der **Unzufriedenen**

¹¹ Die Gruppeneinteilung wurde nach Durchführung einer hierarchischen Clusteranalyse nach Ward mit quadrierter euklidischer Distanz vorgenommen.

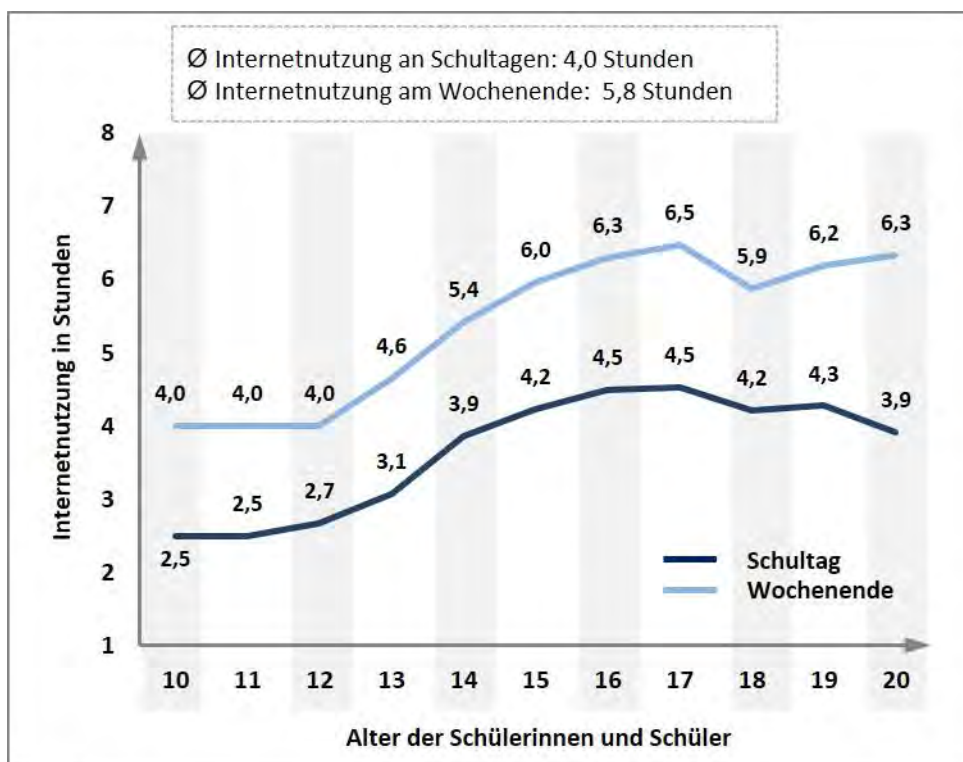
steigt mit zunehmendem Alter, entsprechend sinkt der Anteil der Zufriedenen. Es gibt dabei drei Lebensaspekte, mit denen die Mitglieder dieses Typus besonders unzufrieden sind: die Möglichkeiten zur Mitsprache in Klasse oder Schule, die Beziehung zum Vater und – ganz ausgeprägt – das eigene Aussehen.

2.2 Internetnutzung – Wie oft und wie lange sind Kinder und Jugendliche online?

Die Voraussetzung für die **Teilhabe an sozialen Online-Netzwerken** und allen anderen virtuellen Kommunikationsformen (Chatrooms, Blogs, YouTube etc.) ist die Nutzung des Internets. Analog zur Erhebung bei den Eltern wurden auch die Schülerinnen und Schüler danach gefragt, wie viel Zeit sie an einem gewöhnlichen Schultag und auch am Wochenende im Internet verbringen.

Schülerinnen und Schüler sind an Schultagen im Durchschnitt 4 Stunden im Internet

Nach eigenen Angaben verbringen die Jugendlichen an einem **Schultag durchschnittlich 4 Stunden im Internet, am Wochenende sind es sogar 5,8 Stunden.**



n=3.011

Abb. 64: Durchschnittliche Internetnutzung nach Alter der Schülerinnen und Schüler

Verglichen zur vorherigen Studie befindet sich die Internetnutzung – gerade an Schultagen – auf einem ähnlichen Niveau. Vor allem am Wochenende verbringen Jungen etwas mehr Zeit im Internet (5,8 Stunden) als Mädchen (5,4 Stunden) (vgl. Abb. 64).

Mit **steigendem Alter** steigt erwartungsgemäß auch die tägliche Internetnutzung an. Auffällig ist jedoch, dass selbst unter der Berücksichtigung dieses Effekts, die mit ihrer Gesamtlebenssituation eher **unzufriedenen Schülerinnen und Schüler, deutlich mehr Zeit im Internet verbringen** als die Zufriedenen. In den Altersgruppen von 13 Jahren und älter – ab diesem Alter verändert sich die Internetnutzung kaum noch – ist der Anteil derjenigen, die schultäglich mehr als vier Stunden im Internet verbringen (Median der Verteilung bei dieser Altersgruppe), bei den weniger Zufriedenen (57%) fast doppelt so hoch wie bei den Schülerinnen und Schüler mit hoher Lebenszufriedenheit (40%).

Auch bei der Wochenendnutzung sind die **Unzufriedenen** (66%), deutlich häufiger als fünf Stunden (Median der Verteilung bei dieser Altersgruppe) im Internet unterwegs als die Zufriedenen (45%). Das deutet darauf hin, dass die Unzufriedenen ihrer wahrgenommenen Lebenssituation im Internet zu entfliehen versuchen und dort möglicherweise **Trost und Kompensation suchen**.

Fast alle befragten Schüler/-innen verfügen über ein internetfähiges Handy oder Smartphone

Der **Zugang zum Internet** (vgl. Abb. 65) erfolgt nahezu bei allen Schülerinnen und Schülern inzwischen über das **Handy oder das Smartphone** (99%). Diese Geräte bieten eine enorme Flexibilität, indem sie es ermöglichen, zu jeder Zeit und von jedem Ort ins Internet zu gelangen.

Medium des Internetzugangs		Differenz zu 2020
Handy / Smartphone	99	+ 1
Eigener Laptop/ PC zu Hause	73	- 2
Laptop/ PC/ Tablet in der Schule	67	+ 2
Eigenes Tablet zu Hause	64	+ 3
Laptop/ PC/ Tablet bei Freunden	39	+ 15
Laptop/ PC/ Tablet der Eltern	37	- 3

n=3.011; Angaben in %

Abb. 65: Art des Internetzugangs

Die Informationssuche steht bei der Internetnutzung im Vordergrund

Das Internet wird vordergründig dazu genutzt, **Musik, Videos oder Spiele zu streamen** oder herunterzuladen (95%) oder **Informationen für die Schule** (94%) sowie für **Freizeit** und **Hobbys** (93%) zu suchen oder sich einfach die Zeit zu vertreiben (92%). Weitere 87% folgen Anderen (Freunden, Influencern, Prominenten) in den sozialen Medien. Eigene Beiträge in den sozialen Medien posten 57% der befragten Schülerinnen und Schüler.

68% suchen im Internet nach **Rat oder Hilfe bei Problemen**. Auffällig ist hier, dass es besonders die Gruppe der unzufriedenen Schülerinnen und Schüler ist, die das als Motiv für die Internetnutzung angeben (73% der Unzufriedenen vs. 61% der Zufriedenen).

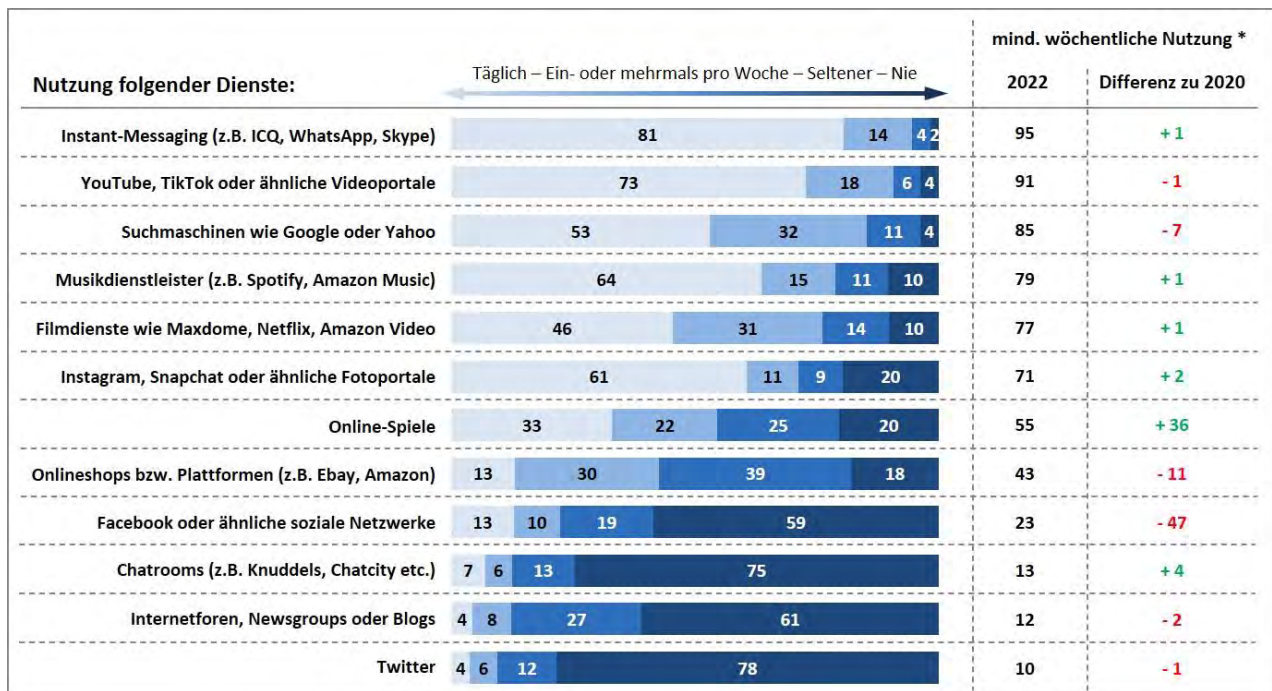
Aktivitäten im Internet		Differenz zu 2020
Downloads von Musik, Spielen, Filmen etc.	95	+ 5
Suche nach Informationen für die Schule oder Ausbildung	94	- 1
Suche nach Informationen für private Interessen, Freizeit, Hobby	93	± 0
Herumsurfen, um mir die Zeit zu vertreiben	92	- *
Freunden, Influencern, Prominenten etc. in sozialen Medien folgen	87	- *
Suche nach Hilfe & Rat bei Problemen	68	- 1
Eigene Beiträge in den sozialen Medien posten	57	- *

n=3.011; Angaben in %; *keine Abfrage in 2020

Abb. 66: Zweck der Internetnutzung

Instant-Messaging und Videoportale sind die zentralen Onlinedienste

Die befragten Schülerinnen und Schüler nutzen besonders häufig Instant-Messaging-Dienste wie z.B. WhatsApp (95% mindestens einmal wöchentlich) und Videoportale wie z.B. YouTube (91% mindestens wöchentlich). Die üblichen Suchmaschinen wie z.B. Google werden dagegen „nur“ von 85% der befragten Schülerinnen und Schüler mindestens einmal wöchentlich genutzt. Knapp dahinter folgen Musikdienste wie z.B. Spotify mit 79%, Filmdienste wie z.B. Netflix mit 77% und Fotoportale wie z.B. Instagram mit 71% mindestens wöchentlicher Nutzung (vgl. Abb. 67).



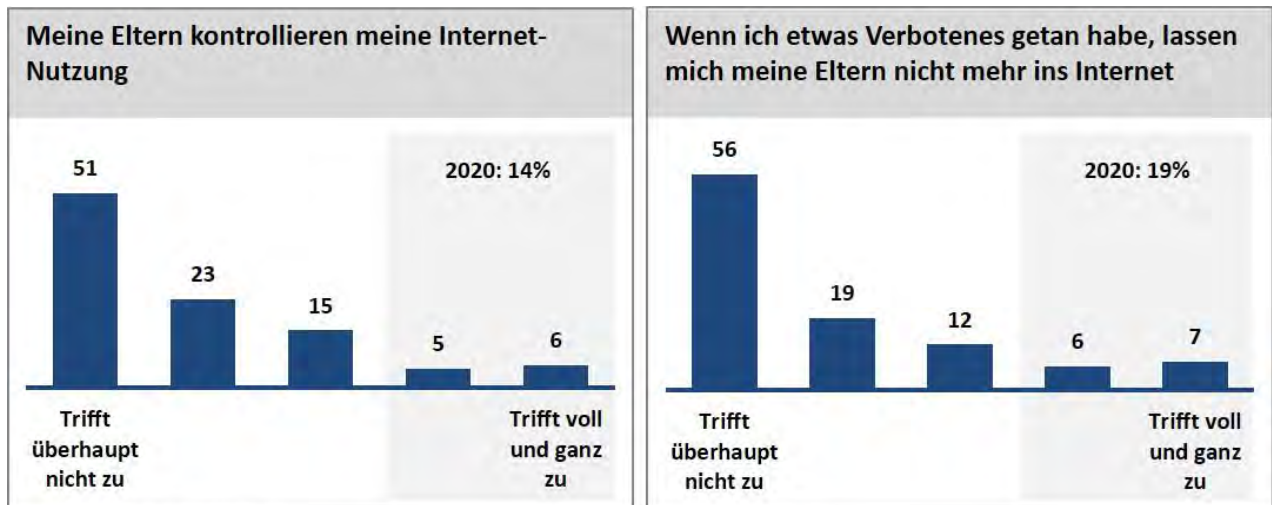
n=3.011; Mehrfachnennungen; Angaben in %; *summierte Werte mindestens wöchentliche Nutzung

Abb. 67: Genutzte Internetdienste

Kinder und Jugendliche agieren weitgehend unkontrolliert im Internet

Die Nutzung des Internets und der verschiedenen Dienste findet dabei nach wie vor **weitgehend ohne Kontrolle der Eltern** statt. So berichten 11% der Jugendlichen (vgl. 2017: 10%), dass ihre Eltern die Internetnutzung stark oder sehr stark kontrollieren, 74% geben dagegen an, dass dies nicht der Fall sei.

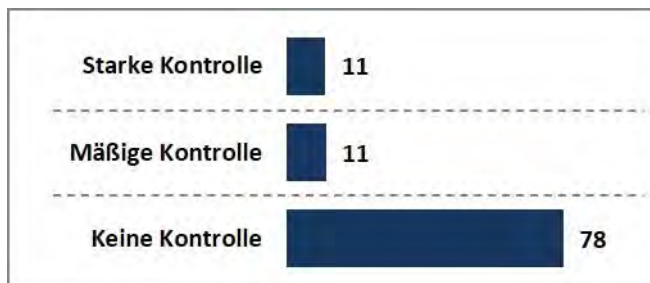
Die Kontrolle nimmt dabei mit zunehmendem Alter ab. Sind es bei den bis 12-Jährigen noch ca. 20%, bei denen die Nutzung stark kontrolliert wird, so trifft das bei den 13-15-Jährigen nur noch auf 11% zu. 13% der Eltern sehen im Internetzugang auch ein geeignetes Mittel, um ihre Kinder bei Verfehlungen zu bestrafen, insbesondere bis zum Alter von 15 Jahren. Mit höherem Alter berichten die Jugendlichen deutlich seltener, dass ihre Eltern diese Sanktionsmöglichkeit einsetzen (vgl. Abb. 68, rechtes Diagramm).



n=3.011; Angaben in %

Abb. 68: Kontrolle der Internetnutzung durch die Eltern

Aus diesen beiden **Indikatoren zur Aufsicht und Kontrolle** des Internets lassen sich drei Kontrolltypen ableiten: „Starke Kontrolle“ (11%), „Mäßige Kontrolle“ (11%) und „Keine Kontrolle“ (78%) (vgl. Abb. 69).



n=3.011; Angaben in %

Abb. 69: Kontrolltypen

2.3 Social Life: Das soziale Leben der Jugendlichen im Cyberspace

Um beurteilen zu können, wie wichtig das Internet und die sozialen Netzwerke für Kinder und Jugendliche tatsächlich sind, wurden auch **Fragen nach Online-Beziehungen** und deren Bedeutung sowie den Interaktionen in den sozialen Medien gestellt.

Das Vertrauen in Videoplattformen wie YouTube ist tendenziell rückläufig

Das **Vertrauen**, das Schülerinnen und Schüler den verschiedenen Diensten und Plattformen **im Internet** entgegenbringen, ist unterschiedlich ausgeprägt. Wie bereits in der Vergangenheit werden Suchmaschinen (54%) und Nachschlagewerke wie Wikipedia oder Wiktionary (47%) das vergleichsweise größte Vertrauen entgegengebracht. Danach folgen Webseiten bekannter Dienstleister (38%), Firmenwebseiten (37%) und Videoplattformen (32%). Sozialen Netzwerken wie Facebook etc. (18%), Enthüllungsplattformen (11%), Webseiten oder Blogs von Privatpersonen (10%) oder Internetforen (8%) bringen die befragten Schülerinnen und Schüler hingegen deutlich weniger Vertrauen entgegen.

Vertrauen in Websites	Werte 2020	Differenz zu 2020
Suchmaschinen (Google, Bing usw.)	54	± 0
Nachschlagewerke wie Wikipedia oder Wiktionary	43	+ 4
Webseiten bekannter Dienstleister wie Amazon, Ebay	39	- 1
Firmenwebseiten z.B. von Adidas, Puma etc.	37	± 0
Videoplattformen wie YouTube, Tiktok, Vimeo etc.	42	- 10
Soziale Netzwerke wie Facebook, Instagram	12	+ 6
Wikileaks	8	+ 3
Webseiten oder Blogs von Privatpersonen	11	- 1
Internetforen oder Newsgroups	- *	- *

n=3.011; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=vertraue ich überhaupt nicht bis 5=vertraue ich sehr); *keine Abfrage in 2020

Abb. 70: Vertrauen in Websites

Mehrheitlich wird Personen im Internet mit einer guten Portion Skepsis begegnet

Ähnlich wie in der Befragung 2020 zeigt die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler bei ihren sozialen Aktivitäten im Internet grundsätzlich eine gewisse Skepsis (vgl. Abb. 71). Am vertrauenswürdigsten ist dabei noch der Aspekt, über eine Person viele Informationen im Internet zu finden. Allerdings vertrauen auch dann nur 16% der befragten Schülerinnen und Schüler eher oder voll und ganz dieser Person, 63% hingegen eher nicht oder überhaupt nicht.

Vertrauen in Personen		Werte 2020	Differenz zu 2020
Wenn ich viele Informationen über die Person im Internet finde	16	14	+2
Wenn diese Person viele Freunde/ Kontakte auf Facebook etc. hat	9	6	+3
Wenn jemand Fotoalben mit vielen privaten Fotos öffentlich macht	8	7	+1
Wenn jemand ein ansprechendes Profilbild hat	6	5	+1
Wenn jemand gar keine Bilder veröffentlicht	5	2	+3

n=3.011; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 71: Vertrauen in Personen im Internet

Betrachtet man die Gruppe der mit ihrer Lebenssituation Unzufriedenen, zeigt sich, dass diese etwas häufiger Personen im Internet vertrauen, wenn sie viele Informationen über diese im Internet finden (18%), als die mit ihrer Lebenssituation sehr zufriedenen (13%). Bezogen auf die wahrgenommene, hohe Zahl der Freunde bzw. Kontakte einer Person in den sozialen Medien vertrauen dieser vor allem diejenigen Schülerinnen und Schüler häufiger, die mit der Beziehung zu ihrem Freundeskreis (21%) oder der Möglichkeit, selbst über ihr Tun zu bestimmen (19%), überhaupt nicht zufrieden sind.

Dies macht deutlich, dass für die **Gruppe der Unzufriedenen** – vor allem was soziale Aspekte der Lebenszufriedenheit betrifft – das Internet **eine wichtigere Quelle** ist, jemand anderen Vertrauen zu schenken und dass diese sich dabei auch stärker von der Meinung anderer leiten lassen, also auch **tendenziell verwundbarer sind**.

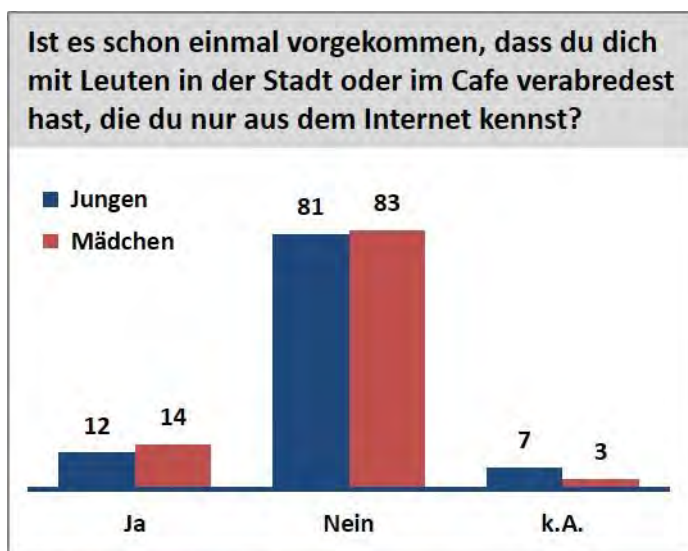
Internet-Bekanntschaften spielen teilweise auch im realen Leben eine Rolle

Doch wie weit kann **das Vertrauen** tatsächlich gehen, das Jugendliche **fremden Personen entgegenbringen**, die sie nur aus dem Internet kennen? Um das herauszufinden, wurde den Schülerinnen und Schülern die Frage gestellt, ob es auch vorkommt, dass sie sich mit Bekanntschaften aus dem Internet in einem realen Umfeld treffen, z.B. in der Stadt oder in einem Café.

Tatsächlich ist es bei 14% der Befragten auch **schon zu realen Treffen** mit ihren Online-Bekanntschaften gekommen.

Generell zeigt sich, dass mit **zunehmendem Alter** die Bereitschaft sich mit reinen Internet-Bekanntschäften zu treffen, stetig zunimmt. Ist dies erst bei 4% der unter 13jährigen vorgekommen, berichten das aber 26% der über 15jährigen.

Außerdem spielt auch die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben eine Rolle (ähnlich wie in den vorangegangenen Studien). Kinder und Jugendliche, die mit ihrem Leben eher unzufrieden sind, sind einer Integration ihrer Online-Kontakte in ihr reales Umfeld weniger abgeneigt, als dass bei den Zufriedenen der Fall ist. **So ist das bei 20% der Unzufriedenen bereits vorgekommen**, aber nur bei 8% der Zufriedenen. **Das Internet begreifen die Unzufriedenen insofern auch als Mittel, eine Verbesserung ihrer wahrgenommenen Situation im physischen Offline-Leben herbeizuführen.**



n= 3.011; Angaben in %

Abb. 72: Reale Treffen mit Internetbekanntschäften

Kommunikation und Austausch sind die wichtigsten Gründe für die Mitgliedschaft in sozialen Medien

92% der befragten Schülerinnen und Schüler besitzen ein eigenes Profil auf WhatsApp, TikTok, Snapchat, Instagram, Facebook oder einem anderen sozialen Medium. Selbst bei den unter 13jährigen haben 83% ein solches Profil. Dieser Anteil steigt bei den über 15jährigen auf 97% an.

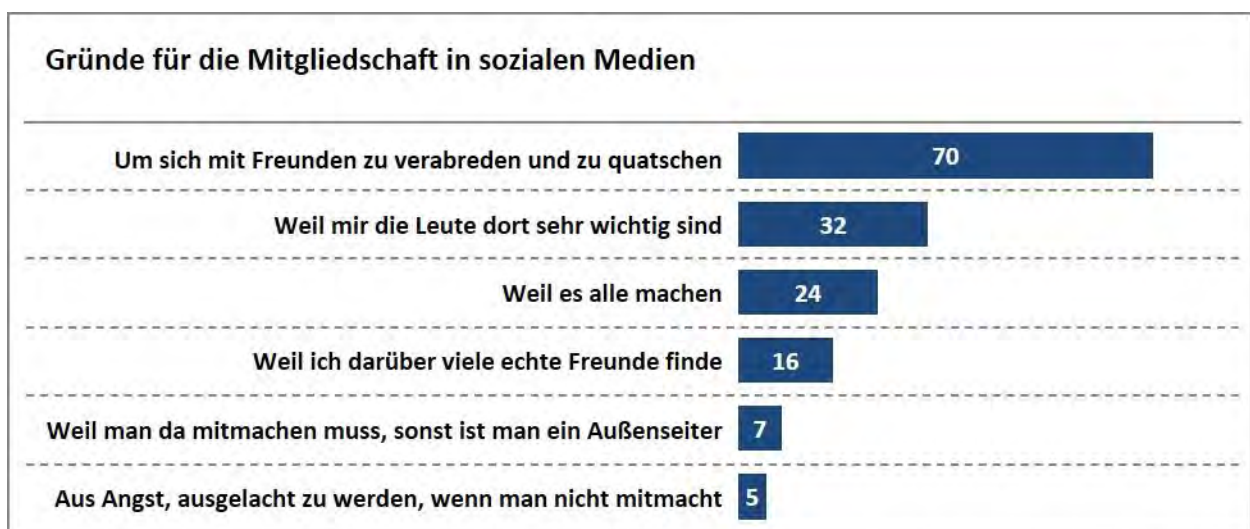
Für eine **Mitgliedschaft in sozialen Online-Netzwerken** können ganz unterschiedliche Gründe eine Rolle spielen (vgl. Abb. 73). Am häufigsten gaben die befragten Schülerinnen und Schüler aber als Grund an, ein eigenes Profil auf einem sozialen Medium zu haben, um sich über diesen

Weg mit **Freunden zu verabreden oder zu quatschen** (70%). Dieser Aspekt ist dabei eher *funktionaler* Natur.

Weitere Motive für die Nutzung sozialer Medien haben eher *emotionalen Charakter*, z.B.: „weil die Leute mir dort sehr wichtig sind“ (32%) oder „weil ich darüber viele echte Freunde finde“ (16%). Daraus lässt sich schließen, dass für viele Schülerinnen und Schüler die Menschen, die sie dort treffen, **eine wichtige Bedeutung für ihr alltägliches Leben** haben und ebenso wie ihre normalen Schulfreunde dazugehören.

Zum Teil ist die Mitgliedschaft der befragten Schülerinnen und Schüler in sozialen Netzwerken jedoch auch auf **sozialen Zwang oder Druck** zurückzuführen.

Das beinhaltet zuallererst das Motiv: „weil es alle machen“ (24%), „weil man da mitmachen muss, sonst ist man Außenseiter“ (7%) und „aus Angst, ausgelacht zu werden, wenn man nicht mitmacht“ (5%).



n=3.011; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 73: Motivation für die Mitgliedschaft in sozialen Medien

Mit dem Leben weniger zufriedene Kinder und Jugendliche nutzen soziale Medien häufiger aus emotionalen, beziehungsorientierten Gründen

Die vorliegende Studie zeigt auch, dass Jugendliche, die mit ihrem momentanen Leben und ihrer Situation **eher unzufrieden sind**, viel **häufiger soziale Medien** auf Grund emotionaler, beziehungsorientierter Gründe nutzen. So geben 20% der Schülerinnen und Schüler aus der Gruppe der Unzufriedenen an, sie nutzten soziale Medien, weil man dort echte Freunde finden

würde. In der Gruppe der Zufriedenen sind es hingegen nur 12%. Die Unzufriedenen nehmen soziale Netzwerke als möglichen Weg der Flucht aus ihrer wahrgenommenen Lebenssituation wahr und das macht gerade diese Gruppe dort so verwundbar.

Soziale Medien können auf Identitäts- und Persönlichkeitsbildung einen großen Einfluss haben

Die befragten Schülerinnen und Schüler haben eine klare Meinung zu sozialen Medien. Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2020 haben sich hier auch keine wesentlichen Änderungen ergeben. Am häufigsten geben die befragten Schülerinnen und Schüler als Gründe an, dass sie **Vorbilder für Mode und Aussehen** (32%) oder für die **spätere Berufswahl** (30%) finden können. Wenig überraschend sind es vor allem die Mädchen, für die der Aspekt Mode und Aussehen besonders wichtig ist.

Soziale Medien werden von den Schülerinnen und Schülern auch zur **Identitäts- bzw. Selbstfindung genutzt**, z.B. um sich selbst besser kennen zu lernen (18%), sich ggf. auch ganz anders darzustellen als man ist (17%) oder auszutesten, wie man bei anderen ankommt (14%).

Soziale Medien dienen bei einigen Kindern und Jugendlichen allerdings auch der **Kompensation von Sorgen und Nöten in der physischen Offline-Welt**.

So zeigt sich, dass ein nicht zu unterschätzender Anteil der Befragten (20%) sich in sozialen Medien wohler bzw. beliebter fühlen, als in der eigenen Schulklasse und ohne ihre Freunde aus dem Internet einsam wären (9%).

Für die Gruppe der mit ihrer **Lebenssituation eher unzufriedenen** Schülerinnen und Schüler sind die bindungsbezogenen Aspekte der Nutzung sozialer Medien dabei generell **viel wichtiger** als für die Gruppe der Zufriedenen.

Sehr viel häufiger als die Gruppe der Zufriedenen **fühlen sie sich in sozialen Medien wohler** (28% vs. 8%) und beliebter (22% vs. 7%) als in der Schule. Viel häufiger (38%) als die Zufriedenen (23%) sagen sie auch, dort Vorbilder für Mode und Aussehen zu finden.

Es macht den Unzufriedenen auch mehr Spaß, sich dort anders darzustellen als sie wirklich sind (21% vs. 11%) und sie glauben, dort auch eher austesten zu können, wie sie bei anderen ankommen (18% vs. 11%). Außerdem sagen sie viel häufiger, dort alles vergessen zu können, was sie bedrückt (24% vs. 11%) und fühlen sich viel stärker als die Zufriedenen ohne Freunde im Internet „total allein“ (12% vs. 5%).

Soziale Medien stellen also für die Gruppe der Unzufriedenen so etwas wie einen **Fluchtpunkt** gegenüber den als bedrückend wahrgenommenen Sozialbeziehungen in ihrer „realen“, physischen Lebenssituation dar.

Aktivitäten in sozialen Medien		Werte 2020	Differenz zu 2020
In sozialen Medien finde ich Vorbilder für Mode und Aussehen	32	35	- 3
In sozialen Medien finde ich Informationen und Vorbilder dazu, was ich später mal werden will	30	27	+ 3
Ich fühle mich in sozialen Medien wohler als in meiner Schulklasse	20	- *	- *
Es gibt hier einige Leute, die würden mir sofort Geld leihen, wenn ich in Schwierigkeiten wäre	19	22	- 3
Durch meine Kontakte mit Leuten in sozialen Medien lerne ich mich selbst besser kennen	18	17	+ 1
Bei den Leuten im Internet kann ich alles vergessen was mich bedrückt	17	12	+ 5
Es macht Spaß, sich in sozialen Medien auch einmal anders darzustellen als man tatsächlich ist	17	- *	- *
Ich bin oft bei den Leuten in sozialen Medien beliebter als bei den Leuten in der Schule	15	13	+ 2
Ich teste im Internet auch schon mal aus, wie ich bei anderen ankomme	14	12	+ 2
Ohne meine Freunde aus dem Internet wäre ich total allein	9	7	+ 2

n=3.011; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

* 2020 Fragestellung mit Bezug auf Facebook, daher keine Vergleichsmöglichkeit

Abb. 74: Aktivitäten in sozialen Medien




Soziale Netzwerke haben für unzufriedenere Jugendliche eine größere Bedeutung

Neben den Aktivitäten, denen in sozialen Medien nachgegangen wird, wurde auch die **Bedeutung sozialer Netzwerke für die Kinder und Jugendlichen untersucht** (vgl. Abb. 75). In absoluten Zahlen betrachtet, ist die Gesamtbedeutung sozialer Netzwerke vergleichsweise gering. Dennoch stimmen 22% der Aussage zu, soziale Netzwerke seien ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens. 12% sagen, sie identifizierten sich mit ihrer Online-Community voll und ganz.

Auch hier lohnt eine differenzierte Analyse nach dem **Zufriedenheitstypus mit dem eigenen Leben**: So fällt die Zustimmung bezüglich der Bedeutung von sozialen Netzwerken (28%) und die Identifikation mit der Community bei den unzufriedeneren Befragten (16%) deutlich höher aus als bei den Zufriedenen (15% bzw. 6%).

Gemessen an der persönlichen Bedeutung sozialer Netzwerke (s.o.) sind die Schülerinnen und Schüler viel stärker der Ansicht, dass diese sozialen Netzwerke eine Wirkung auf ihre Nutzer ausüben würden. Auch wenn mehrheitlich die Schülerinnen und Schüler in eher geringem Maße von solchen Effekten ausgehen, denken doch mehr als ein Drittel (35%), dass diejenigen, die viel Zeit in sozialen Netzwerken verbringen, sich irgendwie verändern würden.

Dabei gehen gerade die mit ihrer Lebenssituation Unzufriedenen viel stärker von diesen Veränderungseffekten aus als die Zufriedenen (40% vs. 24%). Nicht gefragt wurde allerdings, ob diese Veränderung als positiv oder negativ wahrgenommen wird.

Bedeutung sozialer Netzwerke		Werte 2020	Differenz zu 2020
Manche Leute, die viel Zeit in sozialen Medien verbringen, verändern sich irgendwie		27	+ 8
Mich mit anderen in Sozialen Netzwerken zu treffen, ist ein wichtiger Bestandteil meines Lebens		9	+ 13
Ich identifiziere mich total mit meiner Online Community		10	+ 2

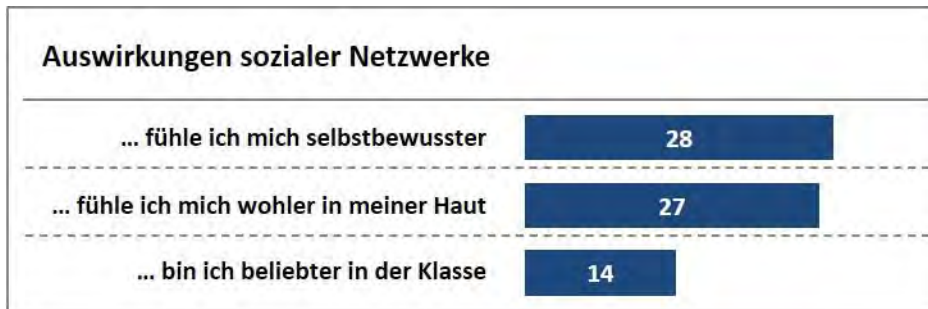
n=3.011; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 75: Bedeutung sozialer Netzwerke

Soziale Netzwerke stärken das subjektive Wohlempfinden nur bei einer Minderheit

Das eigene Profil in sozialen Netzwerken an sich wirkt sich nur für Wenige positiv auf ihr **subjektives Wohlbefinden** aus (vgl. Abb. 76). 28% der befragten Schülerinnen und Schüler geben an, es habe sie selbstbewusster gemacht und 27% fühlen sich hierdurch wohler in ihrer Haut (jeweils 48% verneinen dies). Eindeutig fällt das Votum bei der Frage aus, ob ein **Profil in einem sozialen Netzwerk** sie in der Klasse beliebter mache. 69% sagen, dies sei nicht der Fall und nur 14% geben an, ihr Profil habe sie beliebter gemacht.

Aufschlussreich ist darüber hinaus, dass mit ihrer **Lebenssituation unzufriedenere Schülerinnen und Schüler** die Auswirkungen sozialer Netzwerke tendenziell sogar noch kritischer einschätzen wie die Gruppe der Zufriedenen. 24% der Unzufriedenen (34% der Zufriedenen) berichten über ein gestärktes Selbstbewusstsein, 22% (vs. 33%) fühlen sich hierdurch wohler in ihrer Haut und 11% (vs. 19%) geben an, ihr Profil habe sie in ihrer Klasse beliebter gemacht. Bei den Zufriedenen ist dieser Anteil jeweils deutlich höher. Das bedeutet, die Unzufriedenen suchen im Internet bzw. in den sozialen Netzwerken stärker als die anderen nach Stärkung ihres eigenen Wohlbefindens. **Sie erreichen dieses Ziel** dort aber **nicht**. Zumindest berichten sie nicht über stärkere Effekte als die Gruppe der Zufriedenen, im Gegenteil.



n=3.011; Angaben in %; summierte Werte von 4+5
(Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 76: Auswirkungen sozialer Netzwerke

Soziale Medien sind auch ein Belastungsfaktor

Die Gefahren der aktiven Nutzung sozialer Medien werden von den befragten Schülerinnen und Schülern durchaus gesehen und sie haben sie teilweise auch schon selbst erlebt. So wurden 22% schon mindestens einmal für ihr Aussehen oder aufgrund ihres Körpers in sozialen Medien aufgezo- gen und fühlten sich danach bestürzt, verletzt oder traurig. 70% haben dies allerdings noch nie so erlebt. Von dieser Erfahrung besonders betroffen sind dabei die Schülerinnen und Schüler in den Haupt- und Werkrealschulen (30%), viel mehr als beispielsweise in den Gymnasien (17%).

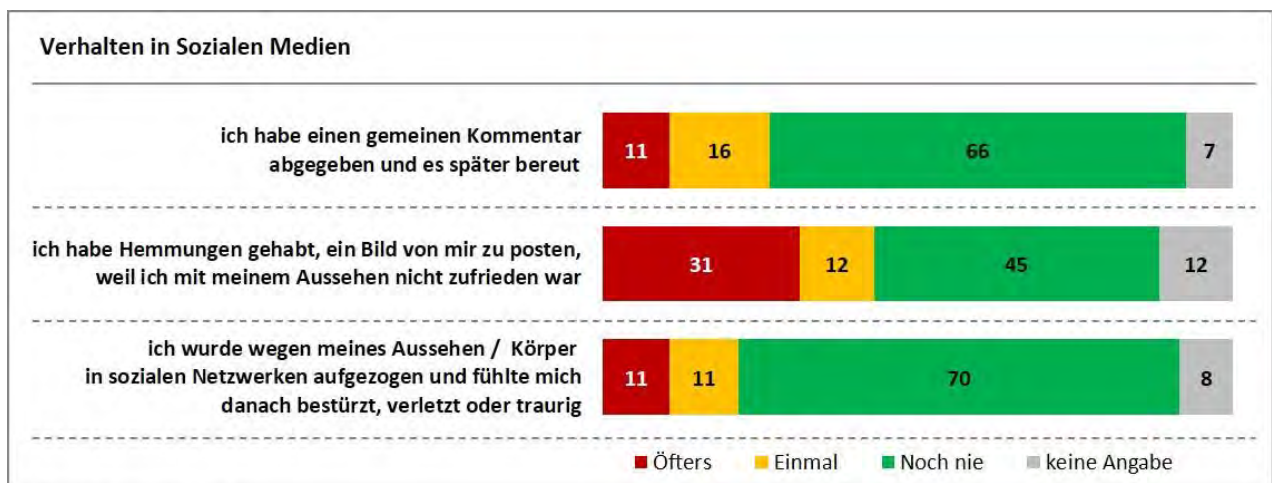
Eine solche Erfahrung zu machen, hat auch einen Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit bzw. diese verstärkt die Wirkung solcher Erfahrungen. So berichten 32% der Schülerinnen und Schüler mit nur geringer Lebenszufriedenheit, sich nach Kritik an ihrem Aussehen in den sozialen Medien bestürzt, verletzt oder traurig gefühlt zu haben, aber nur 12% der Zufriedenen.

Entsprechend überrascht es auch nicht, dass 43% der Schülerinnen und Schüler über Hemmungen berichten, ein Bild von sich zu posten, weil sie mit ihrem Aussehen nicht zufrieden waren und sich z.B. zu dick, zu dünn oder ähnliches fühlten. 45% hatten dieses Gefühl bisher noch nicht. Mädchen sind hier aber besonders betroffen. So berichten 53% der Mädchen über entsprechende Hemmungen, jedoch nur 30% der Jungen. Auch das Alter zeigt hier einen Einfluss, so berichten die über 15jährigen Schülerinnen und Schüler mit 52% deutlich häufiger über dieses Gefühl als die unter 13jährigen mit 27%.

Auch hier zeigen sich deutliche Unterschiede je nach Ausmaß der Lebenszufriedenheit. So berichten nämlich gerade die Schülerinnen und Schüler mit nur geringer Lebenszufriedenheit über entsprechende Hemmungen aufgrund ihrer Unzufriedenheit mit ihrem Aussehen (62%) als diejenigen mit hoher Lebenszufriedenheit (27%). Auch dies ist wieder ein Indiz, dass eine geringe

Lebenszufriedenheit die Verletzlichkeit gegenüber den Gefahren des Internets erhöht und eine hohe Lebenszufriedenheit hier die Resilienz stärken kann.

Viele der Schülerinnen und Schüler reflektieren dabei auch ihre eigenen Kommentare oder Postings auf den sozialen Medien in Bezug auf andere. So geben 27% selbstkritisch an, es mindestens schon einmal bereit zu haben, einen Kommentar abgegeben oder etwas gepostet zu haben, weil der Inhalt „gemein“ war. Bei 66% war dies hingegen nicht der Fall. Hier lassen sich jedoch deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen. Mit 32% äußerten sich die Jungen nämlich viel selbstkritischer als die Mädchen (22%). Besonders häufig bereuten dabei die Schülerinnen und Schüler an den Haupt- und Werkrealschulen (51%), besonders selten aber an den Gymnasien (19%), Kommentare oder Postings aufgrund ihres Inhalts. Dies kann, gleicher Grad an Selbstreflexion an beiden Schularten vorausgesetzt, als ein Indiz dafür gewertet werden, dass bestimmte schulische Umfeldler ein problematisches Verhalten im Internet begünstigen können und damit auch das Auftreten der verschiedenen Formen von Cybergewalt.



n=3.011; Angaben in %

Abb. 77: Verhalten in Sozialen Medien

3. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern

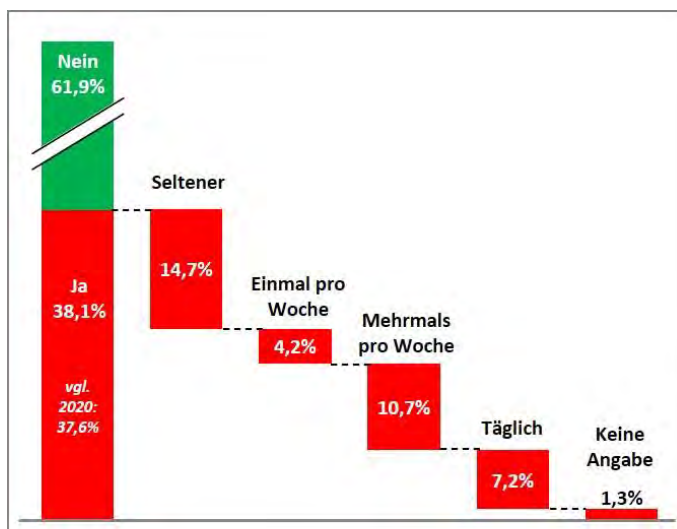
3.1 Fälle von (Cyber-)Mobbing und dazu genutzte Medien

Mehr als jede/-r dritte befragte Schüler/-in wurde in der Schule bereits gemobbt

Mehr als ein Drittel (38,1%) aller befragten Schülerinnen und Schüler waren schon einmal Opfer von Mobbingattacken (vgl. Abb. 78). **Der Anteil der Betroffenen hat im Vergleich zu 2020 (37,6%) nochmals (leicht) zugenommen.**

Mädchen sind dabei mit 42% häufiger von Mobbing betroffen als Jungen (33%). Des Weiteren lässt sich auch feststellen, dass dieser Anteil mit zunehmendem Alter ansteigt. Bei den unter 13jährigen sind 32% von Mobbing betroffen, bei den über 15jährigen sind es bereits 45%.

Zudem geben **vor allem Berufsschülerinnen und -schüler** am häufigsten an, schon einmal in der Schule gemobbt worden zu sein (51%). Da die Frage jedoch so formuliert war, dass sie auf das grundsätzliche Vorkommen von Mobbing (unabhängig von einem bestimmten Zeitraum) abzielte, muss hier beachtet werden, dass die von den Schülerinnen und Schülern erwähnten Mobbingattacken sich nicht zwingend an der Berufsschule abgespielt haben müssen, sondern bereits an früheren Schulen stattgefunden haben können.



n=3.011; Angaben in %

Abb. 78: Mobbingfälle an Schulen

Da die Jüngeren weniger von Mobbing betroffen sind als die Älteren überrascht es nicht, dass an den Grundschulen (33%) mit die niedrigsten Prävalenzraten zu verzeichnen sind. Auffällig in diesem Zusammenhang ist jedoch, dass gerade an Gymnasien die Betroffenheit in der gleichen

Größenordnung liegt (32%). Dies bedeutet, dass das schulische Umfeld unabhängig von den unterschiedlichen Altersstrukturen dort einen großen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit von Mobbing hat.

Das Erleben von **Mobbing hat deutliche Auswirkungen auf die Zufriedenheit** der befragten Schülerinnen und Schüler mit ihrer aktuellen Lebenssituation. So berichten 55% der Unzufriedenen, schon einmal Mobbingopfer gewesen zu sein, aber „nur“ 23% der Zufriedenen. Auch ist die Frequenz berichteter Mobbingattacken bei den Unzufriedenen deutlich höher, berichten hier doch 24% von täglichen Vorfällen, gegenüber immerhin noch 14% bei den psychisch in diesem Falle mutmaßlich resilienteren Zufriedenen.

17% der Schülerinnen und Schüler waren bereits Opfer von Cybermobbing

Durch das Internet und die sozialen Medien hat das „klassische“ Mobbing eine neue bzw. erweiterte Dimension erreicht – das sogenannte Cybermobbing. Das ist definiert als das **„absichtliche Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen anderer mithilfe von Internet- und Mobiltelefondiensten über einen längeren Zeitraum hinweg“** und stellt ein zunehmendes Problem in unserer Gesellschaft dar.

Konkret konfrontiert mit dieser Definition gaben **16,7% der befragten** Schülerinnen und Schüler an, **Opfer solcher Cybermobbing-Attacken gewesen zu sein** (vgl. Abb. 82, linkes Diagramm). Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2020 hat sich dieser Anteil etwas verringert (um 0,6 Prozentpunkte). Umgerechnet auf die Zahl der Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen in Deutschland im Schuljahr 2021/22 ¹² sind damit etwa 1,8 Millionen Schülerinnen und Schüler von Cybermobbing betroffen.

In der Studie von 2020 wurde vermutet, dass der damals gemessene starke Anstieg mit den **besonderen Umständen der Covid19-Pandemie** verbunden sein könnte: Schulen wurden geschlossen und die Schülerinnen und Schüler vielfach aus der Ferne mit Hilfe des Internets unterrichtet. Die Lehrerinnen und Lehrer konnten sich **weniger um sie kümmern**, viele Eltern waren vielleicht mit der Situation überfordert und die Schülerinnen und Schüler auf sich allein gestellt. Für die Jugendlichen wichtige Sozialkontakte untereinander, konnten nicht mehr im physischen, direkten Kontakt stattfinden und wurden in das Internet verlagert.

¹² 8,4 Millionen Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen und 2,4 an beruflichen Schulen im Schuljahr 2021/22. Quelle: Destatis.

Im Laufe des Schuljahres 2021/22 hat sich die Situation wieder weitestgehend normalisiert und der leichte Rückgang der Prävalenz ist ggf. auch auf diese Normalisierung zurückzuführen. So haben seit der letzten Studie von den Schulschließungen besonders betroffene Alterskohorten die Schulzeit mittlerweile abgeschlossen und neue Alterskohorten sind in die Schullaufbahn eingestiegen. In der vorliegenden Studie wurde auf die Sondereffekte der Covid19-Pandemie eingegangen. Nur 3% der befragten Schülerinnen und Schüler hatten in dieser Zeit nämlich vorwiegend Präsenzunterricht. 23% haben Aufgaben oder Arbeitsblätter zur selbständigen Bearbeitung bekommen. Die große Mehrheit aber, 74% aller Schülerinnen und Schüler, hatte vor allem über digitale Formate (Videokonferenz- oder Schulplattformen im Internet) Unterricht. Und hier zeigen sich Indizien, dass diese Form des Fernunterrichts mit dem Auftreten von Cybermobbing, wenn auch nicht ursächlich verantwortlich, so doch korreliert ist. So geben nämlich 37% der Opfer von Cybermobbing an, ihnen sei dies während des Fernunterrichts passiert. Dies kann als ein Indiz gewertet werden, dass der Online-Unterricht auch eine Gelegenheit zum Cybermobbing darstellte und in vielen Fällen auch so genutzt wurde.

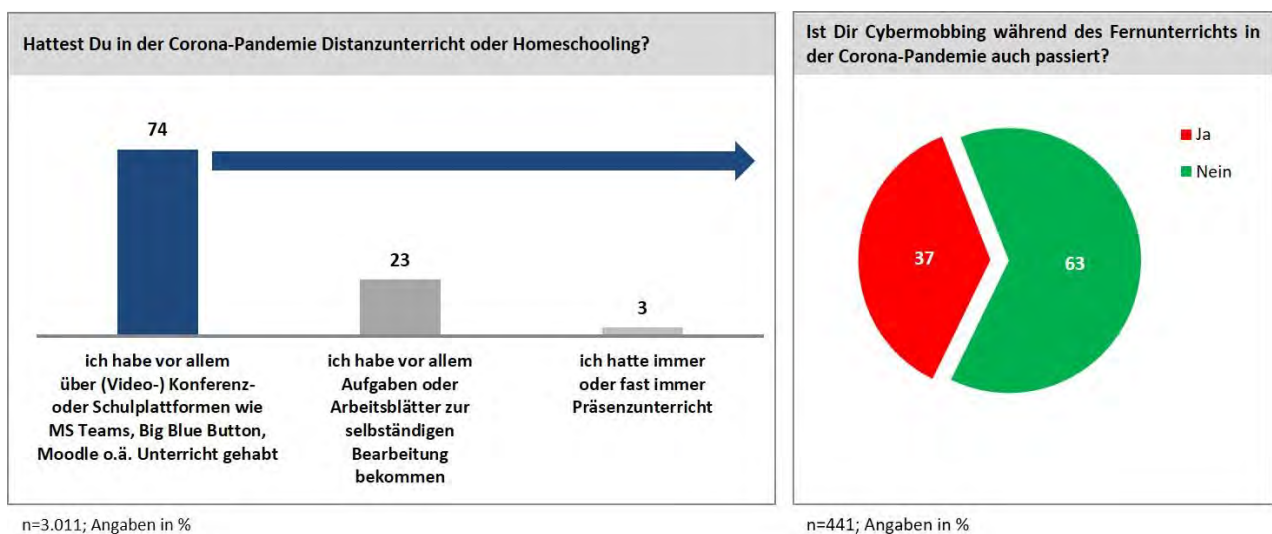


Abb. 79: Cybermobbing und Distanzunterricht

Außerdem haben 65% der befragten Schülerinnen und Schüler das Gefühl geäußert, dass seit der Covid19-Pandemie das Cybermobbing zugenommen hat. Auf die Frage nach den Gründen für dieses Gefühl gaben 45% an, viele Fälle direkt erlebt oder selbst beobachtet zu haben und 70% sagten, andere Personen haben darüber gesprochen oder die Medien darüber berichtet. 85% führten dies direkt auf die Umstände der Pandemie zurück und weitere 62% vermuteten andere Gründe. Die hohe Zahl von selbst beobachteten oder erlebten Fällen ist jedoch ein starkes Indiz

dafür, dass die Bedingungen der Covid19-Pandemie wie ein Beschleuniger für die Ausbreitung von Cybermobbing gewirkt haben.

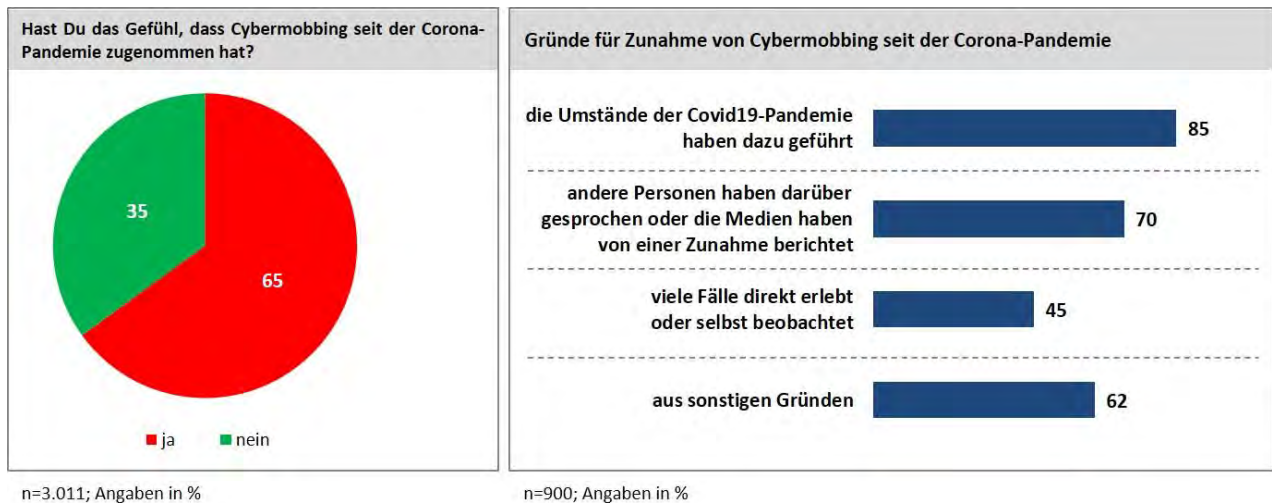


Abb. 80: Zunahme von Cybermobbing seit der Corona-Pandemie

Bezogen auf die unterschiedlichen Schulformen lassen sich deutliche Unterschiede im Vorkommen von Cybermobbing feststellen. Die bereits in der Vorgängerstudie von 2020 beobachteten Unterschiede werden dadurch bestätigt. Schülerinnen und Schüler, die sich momentan an Grundschulen oder Gymnasien befinden, berichten am seltensten von Cybermobbing-Fällen (jeweils 11%). Besonders betroffen sind die Schülerinnen und Schüler an Haupt- bzw. Werkrealschulen (28%) (vgl. Abb. 81).

Wie im Falle des analogen Mobbings ist die Gruppe der mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler von Cybermobbing noch etwas deutlicher betroffen als die Zufriedenen. So **berichten 24% der Unzufriedenen**, bereits einmal Opfer von Cybermobbing gewesen zu sein, aber „nur“ 6% der Zufriedenen. Cybermobbing hat also – ebenso wie Mobbing – einen maßgeblichen Einfluss auf die wahrgenommene Lebensqualität.

Aufgrund der Ubiquität des Internets in der Lebenswelt von Jugendlichen belasten Mobbingvorfälle im Cyberraum die Opfer in besonderem Maße und wirken auf sie ein. **Die Betroffenen können den schulinternen Problemen außerhalb der Schule entfliehen** oder sie verdrängen, **das Internet verfolgt sie hingegen in allen Lebensbereichen**. Wenn unter Pandemiebedingungen Sozialkontakte stärker im Internet gepflegt werden, wirkt dies wie ein **Verstärkungsfaktor von Cybermobbing**.

Weiterhin muss beachtet werden, dass eine strikte Trennung von Mobbing und Cybermobbing oft nicht vorgenommen werden kann, da die Neuen Medien (v.a. durch die Nutzung von Smartphones) fester Bestandteil im Leben der Kinder und Jugendlichen sind.

Daher ist davon auszugehen, dass bei den „klassischen“ Mobbing-Attacken diese Kanäle ebenfalls verwendet werden und die **„Dunkelziffer“ bei den Cybermobbing-Fällen** vermutlich noch höher liegt.

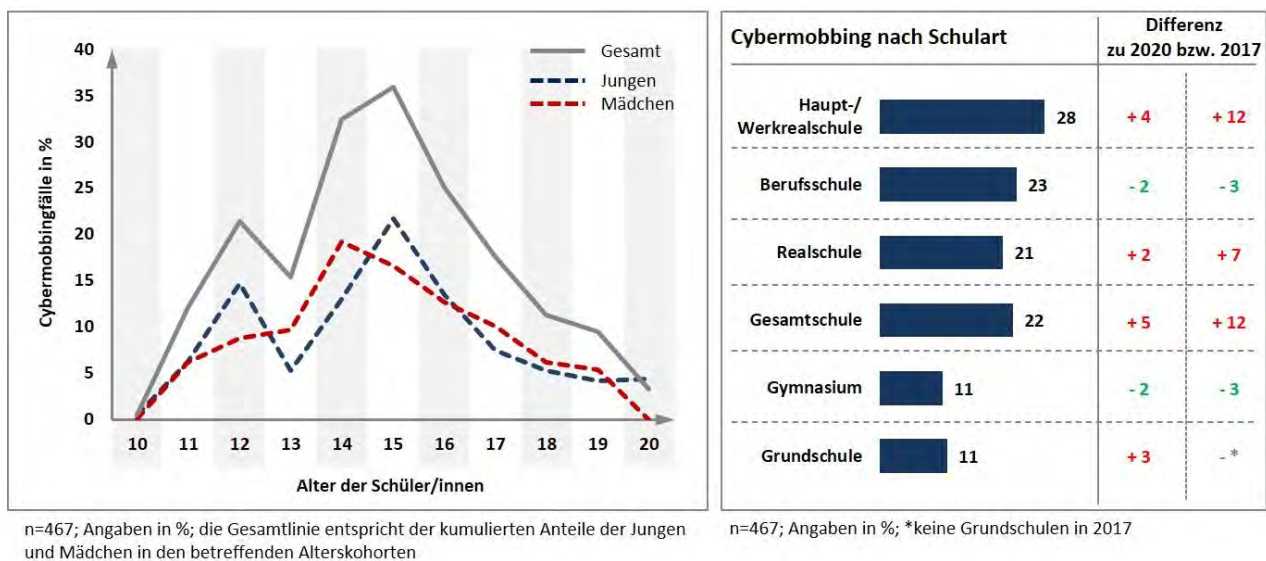


Abb. 81: Erlebte Fälle von Cybermobbing nach Alter, Geschlecht und Schulform

Cybermobbing tritt vor allem in Form von Beschimpfungen und Beleidigungen auf, gefolgt von Gerüchten und Verleumdungen

Die **Formen des Cybermobbings** können sich auf verschiedene Art und Weise äußern (vgl. Abb. 82, rechtes Diagramm). Am häufigsten berichten betroffene Kinder und Jugendliche (78%), nach wie vor, dass sie online beschimpft oder beleidigt wurden. Etwa 59% wurden Opfer von Lügen oder Gerüchten. Hier in diesem Fall sind Mädchen (62%) etwas stärker betroffen als Jungen (52%).

40% der Schülerinnen und Schüler wurden sogar **unter Druck gesetzt, erpresst oder bedroht**. 34% gaben an, dass Fotos von ihrem/seinem Profil in den sozialen Medien oder aus anderen Online-Fotoalben kopiert und dann woanders veröffentlicht wurden. Bei etwa einem weiteren Drittel (32%) wurden **unangenehme bzw. peinliche Fotos** oder Videofilme im Internet veröffentlicht. **Opfer von Fakeprofilen** zu werden ist mit 18% die am seltensten berichtete Form des Cybermobbings.

Eine Begleiterscheinung von Cybermobbing ist die **Ausgrenzung**, indem z.B. Freundschafts- oder Kontaktanfragen abgelehnt werden. Die Ablehnung von Kontaktanfragen für sich genommen ist keine Form von Mobbing. Gleichwohl berichten ca. 59% der Betroffenen von Cybermobbing gemäß der obigen Definition, dass sie zusätzlich auch solche Formen der Ausgrenzung erlebt hatten. Gegenüber den Ergebnissen der vorangegangenen Studie aus 2020 ist es hier zu einer **deutlichen Steigerung** gekommen. Damals lag der Anteil dieser Form noch bei 41%.

Die Formen des berichteten Cybermobbings unterschieden sich in ihrer Häufigkeit deutlich nach subjektiver Lebenszufriedenheit der Schülerinnen und Schüler. So berichten 83% der Unzufriedenen beleidigt, 72% ausgegrenzt und 48%, unter Druck gesetzt, erpresst oder bedroht worden zu sein. Die Anteile bei den Zufriedenen betragen hingegen 68%, 46% und 11%. Eine hohe Lebenszufriedenheit kann die Opfer also auch vor den Wirkungen der verschiedenen Formen von Cybermobbing schützen.

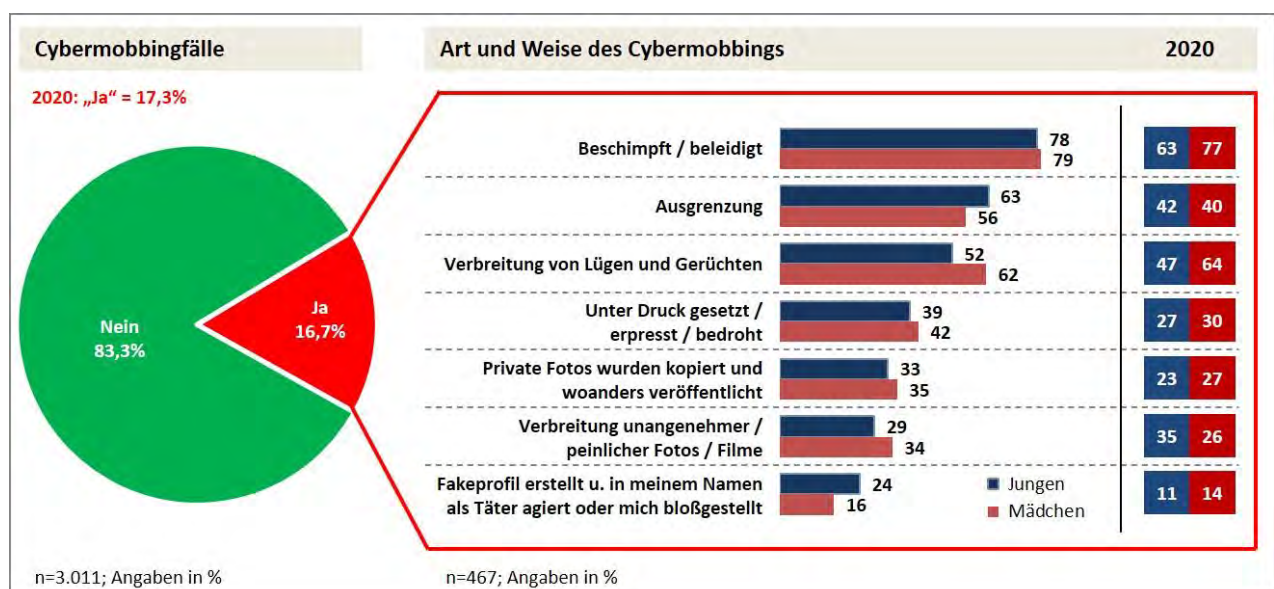


Abb. 82: Erlebte Fälle von Cybermobbing

Von denjenigen Schülerinnen und Schülern, die Cybermobbing während des Fernunterrichts erlitten haben, geben überproportional viele an, von anderen im Internet unter Druck gesetzt, erpresst oder bedroht worden zu sein (54%), das eigene Fotos kopiert und woanders veröffentlicht wurden (46%) oder das unangenehme bzw. peinliche Fotos oder Videos ins Internet gestellt wurden (44%). Mit dem Fernunterricht einhergehende Formen von Cybermobbing sind damit stärker mit „rufsuschädigenden“ und relativ gewaltbereiten Verhalten (Druck, Drohungen, Erpressung) der Täter und Täterinnen verbunden als Cybermobbing jenseits dieser besonderen

Pandemiebedingungen. Hier sollten die Schulen bzw. die Lehrkräfte bei der Konzeption und Durchführung von Online-Unterricht besonders wachsam sein, um solchen Auswüchsen im Falle des Falles wirksam entgegenzutreten zu können.

Instant Messaging und soziale Netzwerke sind meistgenutzte Medien für Cybermobbing

Die meisten **Cybermobbing-Angriffe erfolgen über Instant Messaging**, z.B. WhatsApp (85%) und soziale Netzwerke im engeren Sinne wie z.B. Facebook (75%), wie auch schon in der Studie von 2020 festgestellt (vgl. Abb. 83).

Soziale Netzwerke sind dabei ein besonders häufiger Angriffsvektor bei den mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Jugendlichen. So berichten 84% der Unzufriedenen, die bereits einmal eine Form von Cybermobbing erlebt haben, über soziale Netzwerke attackiert worden zu sein. Bei den Zufriedenen sind es demgegenüber „nur“ 66%. Gerade die sozialen Netzwerke, in denen die mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler Kompensation und Bindung suchen, stellen also eine besondere Gefährdung für diese Gruppe dar.

40% der Betroffenen wurden in Chatrooms angegriffen, 22% wurden über E-Mails Opfer von Cybermobbing und 19% in Foren. Gegenüber der Studie von 2020 hat dabei der Angriffsvektor über Chatrooms deutlich und die Gefährdung durch Foren etwas zugenommen. Demgegenüber ist Cybermobbing per E-Mail deutlich zurückgegangen. Hier vermischen sich vermutlich allgemeine Tendenzen der Mediennutzung (Bedeutungsverlust der Kommunikation per E-Mail bei den Jüngeren) mit pandemiebedingten Erfahrungen (Chatrooms). So berichten diejenigen Schülerinnen und Schüler, die während der Covid19-Pandemie im Fernunterricht waren, überproportional häufiger von Angriffen in Chatrooms (48%) als solche im Präsenzunterricht (39%).

Genutzte Medien für Cybermobbing		Differenz zu 2020
Instant Messaging z.B. WhatsApp	85	- 3
Soziale Netzwerke z.B. Facebook	75	+ 3
Chatrooms	40	+ 11
E-Mail	22	- 8
Foren	19	+ 6

n=467; Angaben in %

Abb. 83 Für Cybermobbing genutzte Medien

Angriffe durch E-Mail (51%), in Chatrooms (53%) und Foren (37%) kommen dabei auch unter den Schülerinnen und Schülern der Haupt- und Werkrealschulen in höherer Frequenz vor als bei den anderen weiterführenden Schulen und den Grundschulen. Von Instant Messaging wird von Schülerinnen und Schülern an Haupt- und Werkrealschulen (96%) sowie Realschulen (92%) besonders häufig als Angriffsfläche berichtet, soziale Netzwerke hingegen sind ein besonders häufiger Angriffsvektor an Berufsschulen (93%).

3.2 Cybermobbing: Die Täter/-innen

6% der Befragten waren selbst schon einmal Cybermobbing-Täter/-innen

In der Studie wurden nicht nur die Opfer von Mobbing und Cybermobbing untersucht, sondern auch diejenigen, die selbst schon einmal als Täter bzw. Täterin agiert haben. Dabei gaben 20,2% der befragten Schülerinnen und Schüler an, bereits selbst einmal andere gemobbt, d.h. „gehänfelt, beleidigt oder fertig gemacht“ zu haben. Im Vergleich zur Studie von 2020 hat dieser Anteil deutlich um 7,5 Prozentpunkte zugenommen.

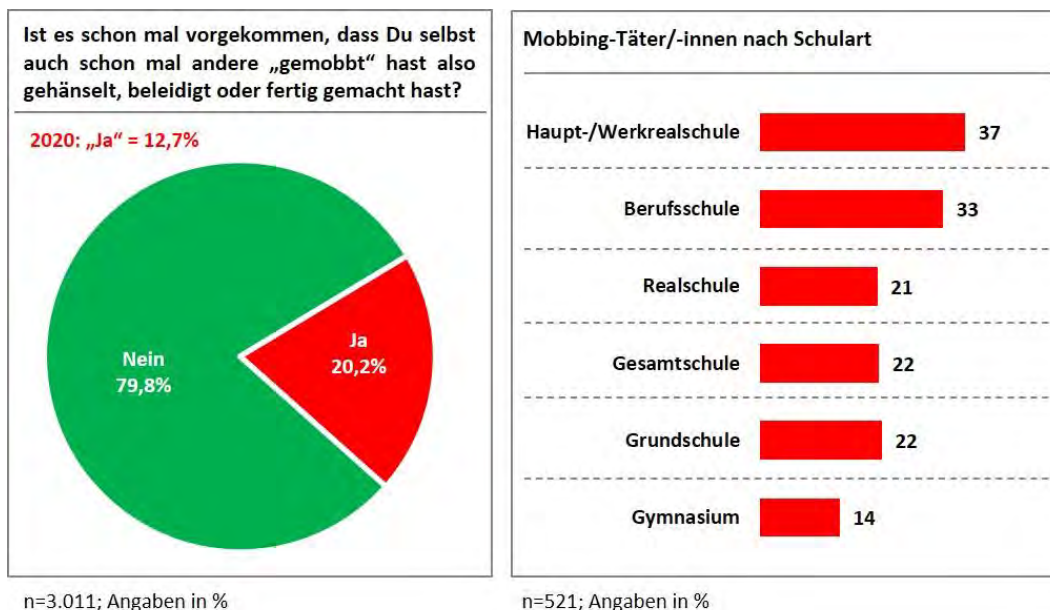


Abb. 84 Mobbing-Täter und -Täterinnen

Diese deutliche **Zunahme von Mobbing-Tätern und Täterinnen** geht dabei nicht mit einer ebenso starken Zunahme von Mobbing-Opfern einher. Hier sind die Zahlen nur leicht gestiegen (s.o.). Ggf. ist diese starke Zunahme von Tätern/-innen aber darauf zurückzuführen, dass die befragten Schülerinnen und Schüler stärker für die Problematik sensibilisiert wurden und **ihr eigenes**

Verhalten besser reflektieren und insofern die Bereitschaft höher ist, sich als Täter bzw. Täterin zu offenbaren.

Als Indiz hierfür kann gelten, dass im Vergleich zu 2020 die Zahl derjenigen Schülerinnen und Schüler die angaben, es schon einmal bereit zu haben, online einen „gemeinen“ Kommentar abgegeben oder etwas „Gemeines“ gepostet zu haben, von 29% auf 34% gestiegen ist.¹³

An den Haupt- und Werkrealschulen (37%) und den Berufsschulen (33%) gibt es mehr Täter und Täterinnen als insbesondere den Gymnasien (14%). Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich bei den Tätern/-innen hier nicht finden.

Anders als in den Vorstudien wurde die Untersuchung der Täter und Täterinnen hier dezidiert auf den Personenkreis bezogen, die Cybermobbing im engeren Sinne betrieben haben. Von den Mobbing-Tätern und -Täterinnen gaben dabei 34,2% an, hierfür die Kanäle des Internets, soziale Medien oder das Smartphone genutzt zu haben. Dieses Verhältnis entspricht in seiner Größenordnung etwa dem Verhältnis von Opfern von Cybermobbing zu den Opfern klassischen Mobbings. Umgerechnet ergibt sich damit ein Anteil von 5,8% Cybermobbing-Täter/-innen im engeren Sinne unter den befragten Schülerinnen und Schülern.

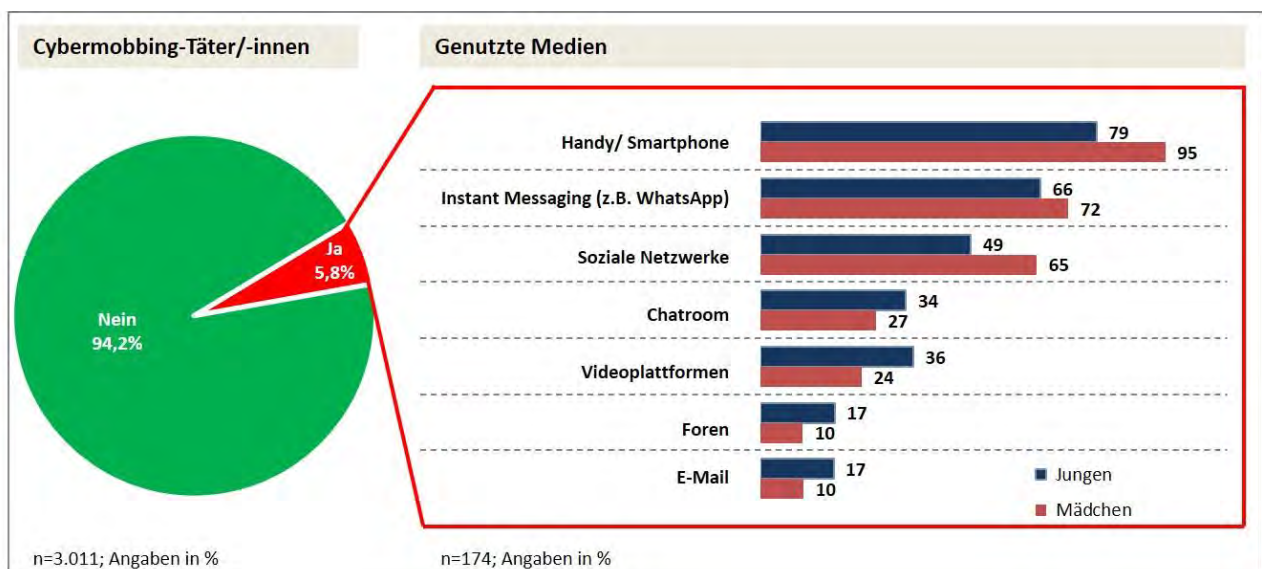


Abb. 85: Cybermobbing-Täter/-innen und genutzte Medien

¹³ Ein einmaliges, solches Posting ist allerdings noch kein Cybermobbing. Cybermobbing bedeutet vielmehr, dass die Täter/innen ein Opfer wiederholt und über einen längeren Zeitraum angreifen. Die berichtete Zunahme ist aber ein Indiz für einen höheren Reflexionsgrad des eigenen Verhaltens im Internet und ein solches kann die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass sich Täter/innen auch als solche offenbaren.

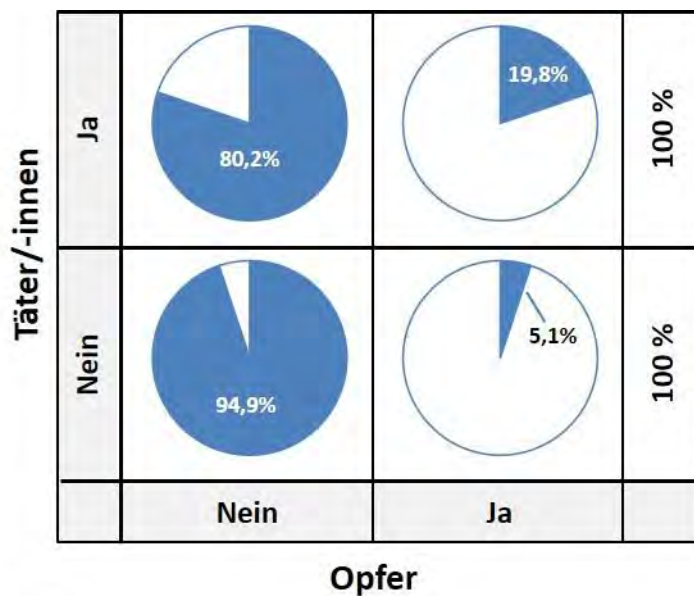
Auch hier gibt es an den Haupt- und Werkrealschulen (15%) und den Berufsschulen (10%) relativ viel mehr Cybermobbing-Täter/-innen als an Realschulen (5%), Gymnasien (4%) und auch den Grundschulen (3%). Hiermit bestätigt sich auch aus Täter/-innenperspektive die bereits in Bezug auf die Opfer von Cybermobbing festgestellte Eigenschaft von Haupt- und Werkrealschulen als „Brennpunktschulen“.

Für die Angriffe verwenden die Täter und Täterinnen fast durchgängig Handys bzw. Smartphones (85%). Auffällig ist hier, dass Mädchen (95%) noch häufiger zum Handy/Smartphone greifen als Jungen (79%). Generell greifen die Täter beiderlei Geschlechts vor allem auf Instant Messaging Kanäle wie WhatsApp (68%) oder die sozialen Netzwerke wie z.B. Facebook oder Instagram (55%) zurück. Chatrooms (32%) und Videoplattformen (31%) werden auch noch relativ häufig verwendet. Deutlich seltener eingesetzt werden hingegen Foren oder E-Mails (jeweils 15%) (vgl. Abb. 85). Die Struktur der von den Tätern und Täterinnen genutzten Medien stimmen sehr gut mit den Orten überein, an denen die Opfer von Cybermobbing die Angriffe erlitten haben.

Fast ein Fünftel der Täter/-innen war selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing

Mehrheitlich waren die **Täter und Täterinnen** von Cybermobbing zwar bisher noch nicht selbst von **Cybermobbing-Angriffen betroffen** (80,2%), nichtsdestotrotz zeigt sich, dass Täter/-innen- und Opferrolle durchaus ineinander übergehen können: Fast jeder fünfte Täter/-in von Cybermobbing (19,8%) hat selbst schon einmal Cybermobbing-Attacken erlebt (vgl. Abb. 86¹⁴), was darauf hindeutet, dass Opfer in negativer Hinsicht „Lerneffekte“ erzielen und zum Teil mit den gleichen Methoden „zurückschlagen“.

¹⁴ Die Grafik ist so zu verstehen: Die Zeilen summieren sich jeweils auf 100% auf, d.h. es wird dargestellt, wie viel Prozent der Cybermobbingtäter/-innen bzw. derjenigen, die keine Täter/-innen sind, bereits Opfer von Cybermobbing-Attacken waren.



n=3.011

Abb. 86: Opfer und Täter/-innen

Häufigste Motive für Cybermobbing sind persönliche Differenzen und Konflikte

Schaut man sich die **Motive der Täter und Täterinnen** an, zeigt sich, dass diese überwiegend in Richtung einer Rechtfertigung tendieren. So sind 57% der Täter/-innen der Ansicht, dass es die betreffende Person verdient habe, gemobbt zu werden und 46% führten ihre Cybermobbing-Attacken aufgrund von **persönlichen Konflikten mit dem Betroffenen** aus (vgl. Abb. 87).

Etwa jede/-r dritte Täter/-in führte zudem **Motive der „Selbstjustiz“** für sein Handeln an, nämlich „weil mich diese Person auch gemobbt hat“ (37%) bzw. „um andere, die gemobbt worden sind, zu rächen“ (29%).

Überaus bedenklich ist allerdings, dass 33% der Täter und Täterinnen Cybermobbing-Attacken nur zum Spaß durchführen und 13% Cybermobbing gar als „cool“ erachten. Auch die persönliche „Tagesform“ bzw. eigene Befindlichkeiten haben durchaus Einfluss, so werden 23% aus Langeweile und 19% aufgrund schlechter Laune als „Cybermobber“ aktiv.

Bei den **Motiven der Täter und Täterinnen** lässt sich eine klare Abhängigkeit vom Alter ausmachen. So verlieren die Motive, „weil andere es auch machen“ und „weil es cool ist“ mit zunehmendem Alter deutlich an Bedeutung. Von der Altersgruppe der unter 12-jährigen bis zu den über 16-jährigen sinkt der Anteil derjenigen Täter und Täterinnen, die diese Motive berichten, kontinuierlich von 29% bzw. 24% auf 8% bzw. 9% ab.

Auch die jeweilige Schulform hat Einfluss auf die Häufigkeit bestimmter Motive. Betrachtet man nur die weiterführenden Schulen, so wird das Motiv persönlicher Konflikte („weil diese Person es verdient hat“) an den Berufsschulen (79%) und Haupt- und Werkrealschulen (67%) relativ am häufigsten berichtet, an den Gymnasien hingegen am wenigsten (42%). Auch dies ist wieder ein Indiz für den starken Einfluss des jeweiligen schulischen Kontexts bzw. Umfelds auf das Vorkommen von Cybermobbing.

Verstärkt wird dies dadurch, dass das Tatmotiv persönlicher Konflikte von den Schülerinnen und Schülern mit niedriger Lebenszufriedenheit mehr als doppelt so häufig genannt wird (56%) wie von den Tätern/-innen mit hoher persönlicher Lebenszufriedenheit (21%). Hierin äußert sich auch die bereits angesprochene Situation, dass viele Täter und Täterinnen gleichzeitig auch Opfer von Cybermobbing sind, d.h. Opfer zum Täter bzw. zur Täterin werden können und umgekehrt (s.o.).

Motive der Täter/-innen		Differenz zu 2020
Weil diese Person es verdient hat	57	+ 12
Weil ich Ärger mit der betreffenden Person habe	46	+ 5
Weil mich diese Person auch gemobbt hat	37	+ 12
Nur zum Spaß	33	+ 6
Um andere, die gemobbt worden sind, zu rächen	29	+ 4
Weil mir langweilig ist	23	+ 5
Weil ich schlechte Laune habe	19	+ 4
Weil andere das auch machen	13	- 3
Weil es cool ist	13	+ 1

n=174; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 87: Motive der Täter und Täterinnen

3.3 Folgen und Umgang bei persönlichem Erlebnis mit Cybermobbing

Cybermobbing führt zu Verletzungen und starken psychischen Belastungen

Die Opfer fühlen sich durch Cybermobbing-Attacken vor allem verletzt (58%), 40% reagieren darauf mit Wut¹⁵. Etwa ein Drittel gibt an, dadurch verängstigt worden zu sein (34%) und noch heute dadurch belastet zu sein und darunter zu leiden (29%) (vgl. Abb. 88). Unter den befragten Betroffenen litten dabei besonders Mädchen unter Angst (38% vs. 27%) sowie dem Gefühl der Verletzung (65% vs. 42%) und leiden noch heute darunter (31% vs. 23%).

Besonders erschreckend und alarmierend ist der Umstand, dass fast jeder vierte Betroffene (24%) Suizid-Gedanken äußerte und ca. jeder Sechste (15%) aus Verzweiflung zu Alkohol oder Tabletten gegriffen hat. Gegenüber 2020 ist damit die Fallzahl der Betroffenen mit Suizid-Gedanken auf diesem hohen Niveau geblieben und nur der Alkohol-/Tablettenkonsum leicht um drei Prozentpunkte zurückgegangen.

Der **Leidensdruck** ist dabei besonders an den Haupt- und Werkrealschulen **hoch. So äußerten dort 34% der betroffenen Schülerinnen und Schüler**, aufgrund der Cybermobbingsituation daran gedacht zu haben, **sich das Leben zu nehmen.**

Besonders Cybermobbingopfer an den **Berufsschulen griffen dabei mit 35% auch häufiger zu Alkohol oder Tabletten** als die Betroffenen an anderen Schulformen.

Im Vergleich zur vorangegangenen Studie aus 2020 treten die Auswirkungen von Cybermobbing bei den betroffenen Opfern etwas weniger ausgeprägt zu Tage. Dies kann jedoch auch damit zusammenhängen, dass die Befragung in 2020 teilweise auch in die Phase gefallen ist, an der die Schulen **pandemiebedingt erstmals** geschlossen und viele Schülerinnen und Schüler nur Fernunterricht unter starker Nutzung des Internets erhielten, oft auf sich selbst gestellt und vor allem auch auf diese Situation nicht vorbereitet waren.

Besonders extrem **während des Lockdowns**, aber auch sonst im ganzen Verlauf der Pandemie mussten die Schülerinnen und Schüler ihre **Sozialkontakte** in der realen Welt **reduzieren**. Fehlender Kontakt wirkt aber stark negativ auf die Empfindung der sozialen Lebenssituation, führt zu Unzufriedenheit und kann Aggression und die Entwicklung von Depressionen auslösen.¹⁶

¹⁵ Die Prozentwerte der beiden rechten Kategorien (Abb. 88) sind aufaddiert.

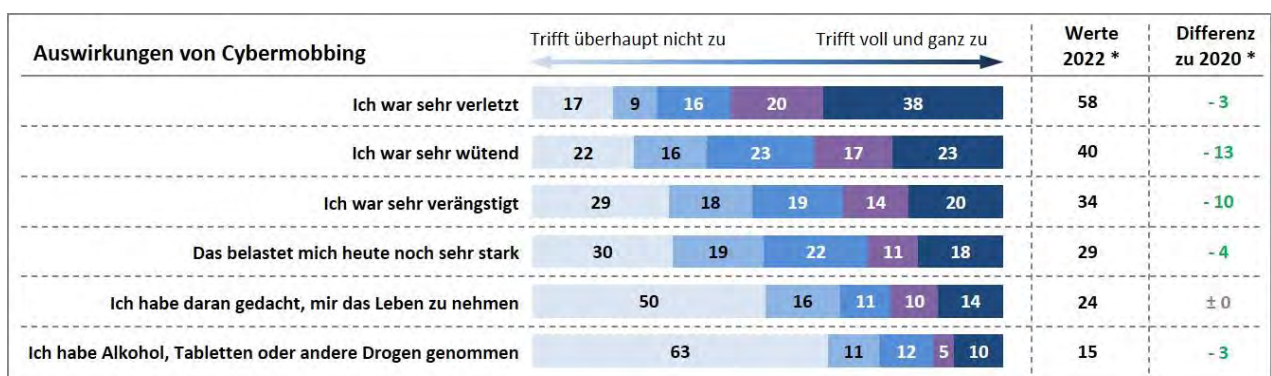
¹⁶ Dies bestätigt auch eine Studie des Arbeitsministeriums und des arbeitsmarktpolitischen Forschungsinstituts IZA: Die „Corona-Krise“ hat demnach zu erhöhten psychischen Problemen unter den Menschen in Deutschland geführt. Daten verschiedener Krankenkassen zeigen außerdem, dass der Anteil von Depressionen und Angstzuständen unter den Krankschreibungen mit Beginn der Pandemie stark angestiegen ist. Vgl. Haas, C., Kunz, A. (2020)

Schulseitige Interventionsmöglichkeiten und Unterstützungsleistungen waren unter diesen Bedingungen noch weniger gegeben als sonst und das kann durchaus **als Beschleunigungsfaktor** der Auswirkungen von Cybermobbing gewirkt haben. Die seitdem eingetretene „Normalisierung“ der Lage kann daher auch zu einer Abschwächung der psychosozialen Effekte von Cybermobbing auf individueller Ebene geführt haben. Dies kann auch als ein Indiz gewertet werden, im Falle eines Wiederaufflammens der Pandemie zu Schulschließungen nur als allerletztes Mittel zu greifen und die Schulen so lange es nur irgendwie geht, offen zu halten.

Die allgemeine Zufriedenheit der betroffenen Schülerinnen und Schüler mit ihrer Lebenssituation beeinflusst auch den Grad der durch Cybermobbing ausgelösten Emotionen. So berichten 34% der Unzufriedenen, diese Situation belaste sie noch heute, aber nur 17% der Zufriedenen.

Noch deutlicher fällt der Unterschied im Falle von Alkohol- oder Tablettenkonsum und Suizidgedanken aus. So berichteten 3% der Zufriedenen, zu Alkohol oder Tabletten gegriffen zu haben, bei den Unzufriedenen liegt dieser Anteil mit 16% fünfmal so hoch. Suizidgedanken äußerten 9% der Zufriedenen, aber 32% der Unzufriedenen und damit mehr als dreimal so viele.

Eine hohe Lebenszufriedenheit kann hier also auch als Faktor der Resilienz gegenüber den Auswirkungen von Cybermobbing angesehen werden und sollte auch maßnahmensseitig zur Prävention von Cybermobbing berücksichtigt werden.



n=467; Mehrfachnennungen; Angaben in %; * summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 88: Persönliche Auswirkungen von Cybermobbing

Eltern und Freunde/Freundinnen sind erste Anlaufstelle bei Cybermobbing

In erster Linie versuchen die Betroffenen gemeinsam mit ihren Eltern (43%), aber auch Freunden bzw. Freundinnen aus der Schule (37%) sowie außerhalb der Schule (27%) die **Vorkommnisse aufzuarbeiten und Lösungen zu finden** (vgl. Abb. 89).

Etwa 17% haben sich an andere Familienangehörige gewandt und 15% an Freunde aus dem Internet. Jeweils um die 13% der Cybermobbing-Opfer suchen in diesen Fällen Rat und Unterstützung bei externen Bezugspersonen wie Lehrer/-innen oder Schulpsychologen/-innen bzw. Sozialpädagogen/-innen. An Beratungsstellen, Online-Hilfsportale und andere Stellen wird sich nach wie vor eher selten gewandt (unter 5%).

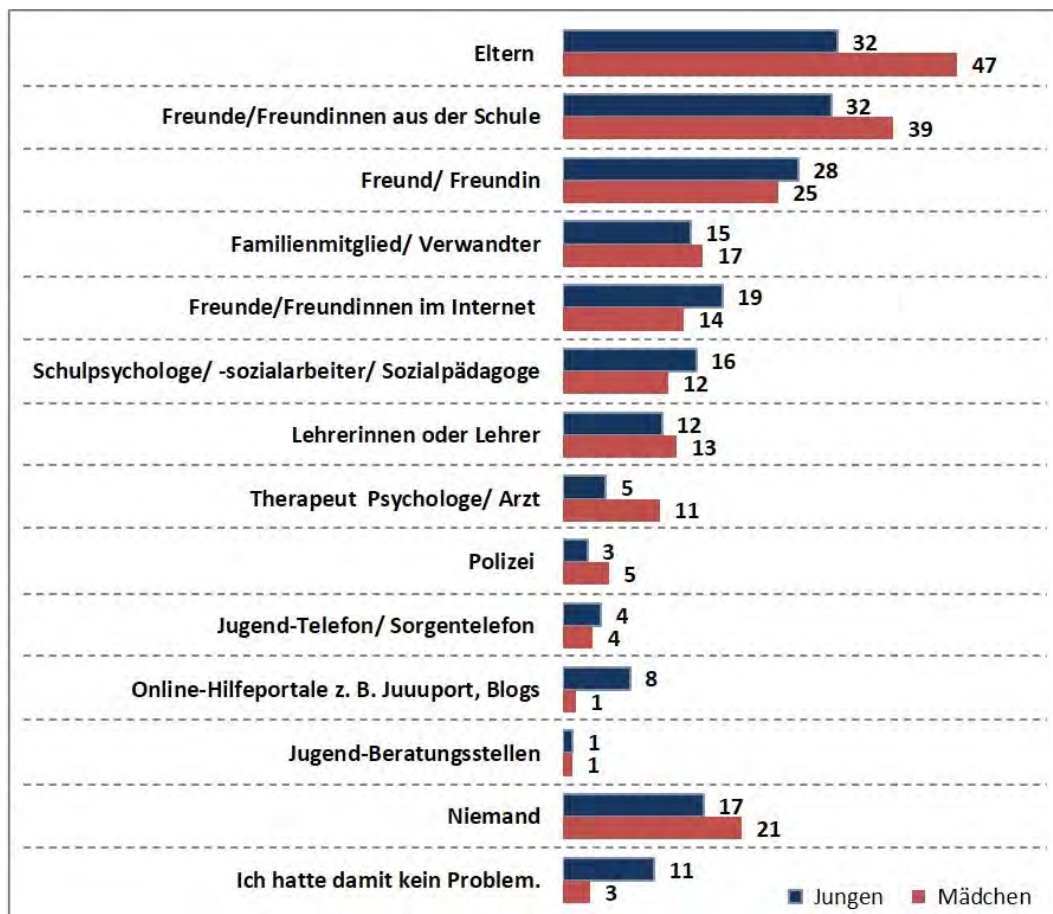


Abb. 89: Reaktionen/Folgen auf Cybermobbing-Vorfälle

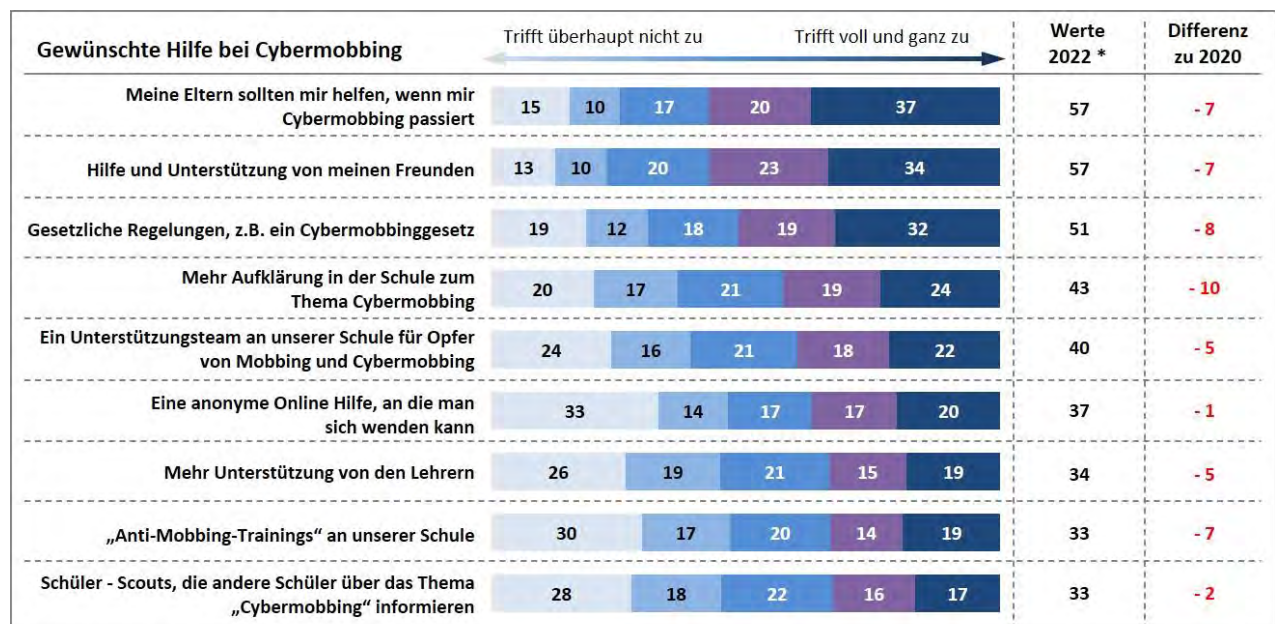
Immerhin 20% der Betroffenen gaben an, sich niemanden anvertraut zu haben. 5% der Opfer berichteten, mit den Vorfällen an sich keine Schwierigkeiten gehabt zu haben. Dies betrifft wenig

überraschend jedoch vor allem die Schülerinnen und Schüler mit hoher Lebenszufriedenheit (17%) und nicht die Unzufriedenen (2%). Dafür haben sich die mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler überproportional häufiger Hilfe von Therapeuten/-innen, Psychologen/-innen oder Ärzten/-innen holen müssen (12%) als die etwas und sehr Zufriedenen (2% bzw. 4%). Eine hohe Lebenszufriedenheit ist also ein Faktor der Resilienz gegen Cybermobbing.

In Anbetracht der schwerwiegenden Auswirkungen von Cybermobbing ist es von höchster Dringlichkeit, Kinder und **Jugendliche zu ermutigen**, sich in Fällen von Mobbing oder Cybermobbing **Hilfe und Unterstützung zu suchen**.

In erster Linie wird Unterstützung von Eltern und Freundeskreis gewünscht

Die Relevanz von Eltern oder Freunden bzw. Freundinnen wird durch eine weitere Frage, die sich um die wichtigsten Unterstützungen zur Bewältigung von Cybermobbing dreht, noch unterstrichen (vgl. Abb. 90). Denn auch hier wird sich vor allem Hilfe von Eltern und Freunden bzw. Freundinnen gewünscht (jeweils 57%).



n=3.011; Mehrfachnennungen; Angaben in %; * summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 90: Gewünschte Unterstützung von den Schülerinnen und Schülern

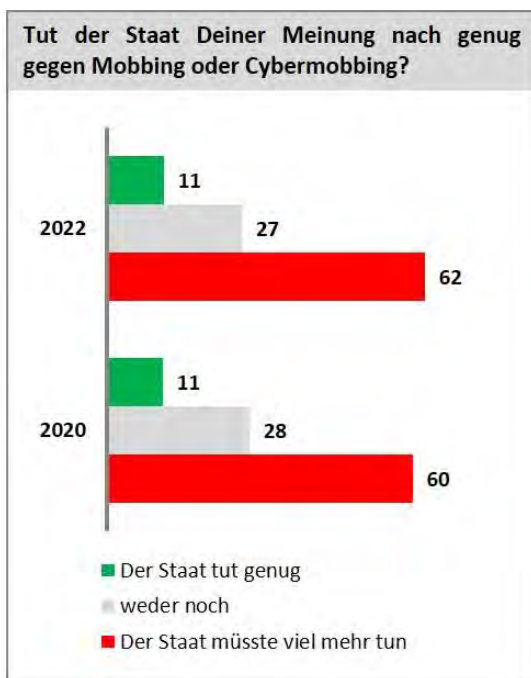
Zudem werden jedoch auch **Unterstützungsangebote von den Schulen gefordert**. Das beinhaltet vor allem generell mehr **Aufklärung** (43%) sowie **Unterstützungsteams** (40%), **Anti-Mobbing-Trainings** (33%) oder Schüler/-innenscouts (33%). Generell sollte auch die

Unterstützung durch die Lehrerinnen und Lehrer intensiviert werden (34%). Eine anonyme Online-Hilfe wird von 37% gewünscht.¹⁷

Manche **Unterstützungsformen** werden dabei von den befragten Schülerinnen deutlich stärker gewünscht als von den Schülern. Dies betrifft in erster Linie Hilfe von den Freunden (65% der Mädchen vs. 48% der Jungen), durch die Eltern (64% vs. 49%) und durch ein Unterstützungsteam an der Schule (47% vs. 30%).

Generell ist im Vergleich zur Vorgängerstudie bei allen abgefragten Unterstützungsformen eine etwas geringere Nachfrage festzustellen. Die Gründe hierfür bleiben allerdings im Unklaren und können im Rahmen dieser Studie leider nicht erschöpfend beantwortet werden.

51% der befragten Schülerinnen und Schüler würden eine gesetzliche **Regelung im Sinne eines Cybermobbinggesetzes** begrüßen. Mit zunehmendem Alter steigt dabei die Forderung nach einer solchen gesetzlichen Regelung von 40% in der Altersgruppe der unter 13-Jährigen bis auf 59% bei den über 15-Jährigen an. Darüber hinaus sind 62% aller befragten Schülerinnen und Schüler der Ansicht, dass der Staat ganz generell viel mehr gegen Mobbing oder Cybermobbing tun müsste.



n=3.011; Angaben in %

Abb. 91: Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing

¹⁷ Die Prozentwerte der beiden rechten Kategorien aus dem zugehörigen Diagramm sind aufaddiert.

3.4 Prävention an Schulen

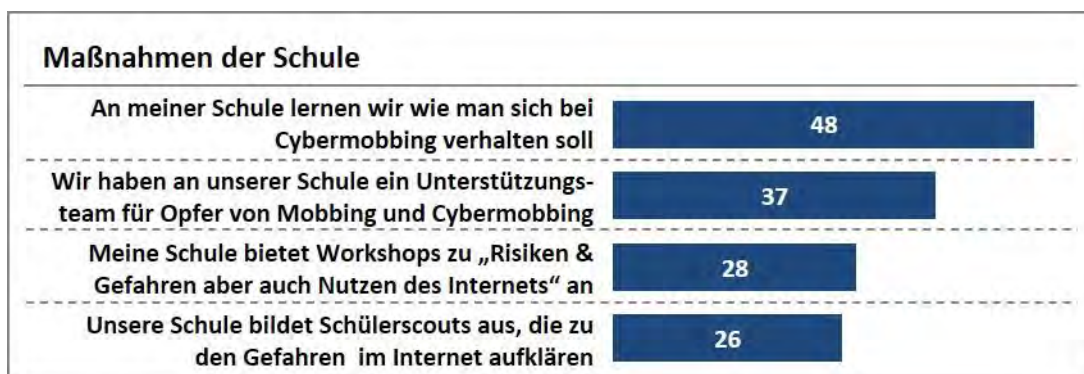
In den wenigsten Schulen werden systematisch präventive Maßnahmen durchgeführt

Abschließend wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, welche **Maßnahmen zur Prävention und Aufklärung** an den eigenen Schulen durchgeführt werden (vgl. Abb. 92).

Es wird erkennbar, dass in den Schulen zwar durchaus entsprechende Aktivitäten durchgeführt werden, in der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler aber nur in geringem Maße verankert sind. Am ehesten wird in den Schulen noch der richtige Umgang mit Cybermobbing vermittelt. Hier berichten 48% der Befragten, dass dies an ihrer Schule der Fall wäre.

Mit deutlichem Abstand dahinter folgen die anderen abgefragten Maßnahmen: die Etablierung von Unterstützerteams für Opfer von Mobbing und Cybermobbing (37%), Workshops zu Risiken und Gefahren des Internets (28%) und die Ausbildung von Schüler/-innenscouts (26%), die ihre Mitschülerinnen und Mitschüler zu Gefahren des Internets aufklären sollen.

Bei allen Maßnahmen und über alle Schulformen hinweg zeigen die Zahlen **ein starkes Defizit** seitens der Schulen an. Die Aufklärungs- und Präventionsarbeit sollte dringend intensiviert werden.



n=3.011; Angaben in %

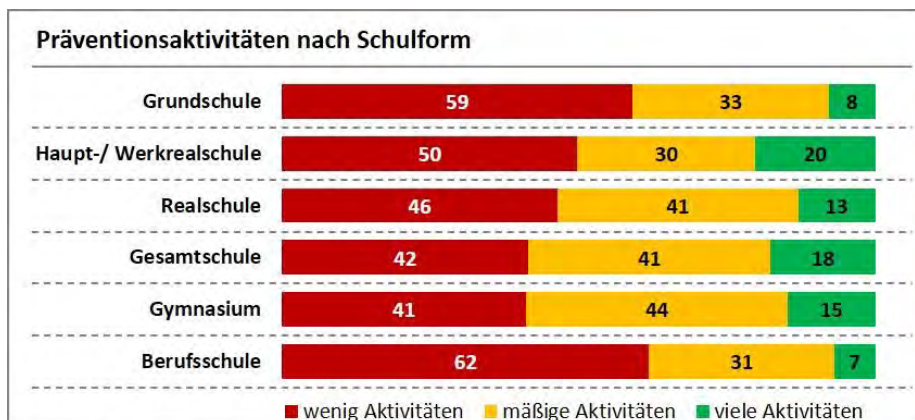
Abb. 92: Präventionsmaßnahmen an Schulen

Berufsschulen zeigen die geringste Präventionsaktivität

Aus den vier Variablen zur Prävention an Schulen wurde der **Index „Schulaktivitäten“** berechnet. So ergibt eine differenzierte Analyse nach Schulform, dass in der Wahrnehmung der befragten Schülerinnen und Schüler an Berufsschulen und Grundschulen die wenigsten Aktivitäten zu verzeichnen sind. Hier ist der Anteil der Schulen mit nur geringen Indexwerten mit 59% (Grundschulen) bzw. 62% (Berufsschulen) am höchsten.

Hingegen sind die Gesamtschulen, aber aufgrund ihrer Brennpunktsituation auch die Haupt- und Werkrealschulen, in diesem Bereich etwas aktiver. Hier fallen relativ die meisten Schulen in die Kategorie mit vielen Aktivitäten: 18% der Gesamtschulen und 20% der Haupt- und Werkrealschulen (vgl. Abb. 93).

In Anbetracht der insgesamt niedrigen Skalenwerte ergibt sich hier ein deutlicher Handlungsbedarf. Die Schulen unternehmen insgesamt **viel zu wenig gegen das grassierende Problem Cybermobbing**. Auch wenn manche Schularten hier minimal besser abschneiden als andere, ändert das nichts an der insgesamt **geringen Leistung des Schulsystems**.



n=3.011; Angaben in %

Abb. 93: Schulform und Präventionsaktivitäten

E. Anhang

1. Literaturverzeichnis

- Bildung und Erziehung e.V (2020). Gewalt gegen Lehrkräfte aus Sicht der Schulleitung. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung im Auftrag des Verbands Bildung und Erziehung e.V.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2013). Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2017). Cyberlife II – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2020). Cyberlife III – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Baumert, J., Stanat, P., Watermann, R. (Hrsg.) (2006). Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: Springer VS.
- Haas, C., Kunz, A. (2020) Pandemie der Angst. Online verfügbar unter: Welt online vom 11.11.2020. <https://www.welt.de/wirtschaft/article219792834/Corona-Pandemie-der-Angst-in-Deutschland.html>.
- Katzer, C. (2013). Mobbing in der Schule und Mobbing im Internet. Vortrag im Rahmen von Kodex-L, Werte zur Bildung junger Menschen. Vorarlberger Volkswirtschaftliche Gesellschaft, 4. Februar 2013, Dornbirn.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2021). JIM-Studie 2021. Jugend, Information, Medien. Stuttgart
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2020). KIM-Studie 2020. Kindheit, Internet, Medien. Stuttgart
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2019). JIM-Studie 2019. Jugend, Information, Medien. Stuttgart
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2018). KIM-Studie 2018. Kindheit, Internet, Medien. Stuttgart
- ZDF (2017). Pisa Auswertung zeigt: Mobbing ist kein Randphänomen. Online verfügbar unter <http://www.heute.de/pisa-auswertung-zeigt-mobbing-ist-kein-randphaenomen-47004364.html>

2. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Das Untersuchungskonzept mit drei Perspektiven	13
Abb. 2:	Verteilung nach Bundesland	19
Abb. 3:	Soziodemographische Daten	20
Abb. 4:	Internetnutzungszeit der Schülerinnen und Schüler pro Tag	22
Abb. 5:	Besitz eines eigenen Computers, Tablets oder Smartphones	23
Abb. 6:	Gerätebesitz (Computer, Tablet, Smartphone) nach Alter der Schülerinnen und Schüler	23
Abb. 7:	Genutzte Internetdienste	24
Abb. 8:	Kontrolle des Internets durch die Eltern nach Schulform	25
Abb. 9:	Kontrolle des Internets durch die Eltern	26
Abb. 10:	Bekanntheit von Fachbegriffen	28
Abb. 11:	Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing.	29
Abb. 12:	Informationsquellen zur Aufklärung	30
Abb. 13:	Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing	31
Abb. 14:	Fälle von Cybermobbing nach Schulform und Klassenstufe	32
Abb. 15:	Unterrichtsformen während der Pandemie	32
Abb. 16:	Cybermobbing, Internetnutzung und Alter der Schülerinnen und Schüler	33
Abb. 17:	Entwicklung von Cybermobbing während der Pandemie	34
Abb. 18:	Entwicklung von Cybermobbing im Umfeld des Kindes	34
Abb. 19:	Entwicklung von Cybermobbing in der Gesellschaft	35
Abb. 20:	Aktivitäten und Maßnahmen der Schule	36
Abb. 21:	Institutionelle Strukturen an Schulen	37
Abb. 22:	Schüler/-innenaufklärung	38
Abb. 23:	Elternaufklärung	39
Abb. 24:	Informationsstand der Lehrkräfte	40
Abb. 25:	Leistungsindex der Schulen aus Elternsicht	41
Abb. 26:	Umfang der Schulaktivitäten nach Schulform	41
Abb. 27:	Zufriedenheit der Eltern mit Information und Beratung bei Cybermobbing	42
Abb. 28:	Einfluss der Neuen Medien auf Erziehungssituation	43
Abb. 29:	Geeignete Maßnahmen und Unterstützungsangebote	44
Abb. 30:	Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing	45
Abb. 31:	Veränderungswünsche der Eltern	46
Abb. 32:	Internet und Gewalt	47
Abb. 33:	Verteilung nach Bundesländern	52
Abb. 34:	Soziodemographische Merkmale der Befragten	53
Abb. 35:	Internetnutzung im Unterricht nach Schulformen	54
Abb. 36:	Nutzungsbereiche des Internets in der Schule	55
Abb. 37:	Einstellung der Lehrerinnen und Lehrer zum Einsatz von Internet in der Schule	56
Abb. 38:	Bekanntheit von Fachbegriffen	57
Abb. 39:	Informationsstand der Lehrerinnen und Lehrer	58

Abb. 40:	Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing	59
Abb. 41:	Informationsquellen zur Aufklärung	60
Abb. 42:	Eigene Erfahrung mit Cybermobbing	61
Abb. 43:	Erfahrungen mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und Grooming	63
Abb. 44:	Häufigkeit von Cybermobbing	64
Abb. 45:	Cybermobbingvorfälle nach Schulform	65
Abb. 46:	Erlebte Fälle von Cybermobbing und beobachtete Symptome	66
Abb. 47:	Persönlich erlebte Fälle von Cybermobbing nach Schulform	67
Abb. 48:	Beurteilung der Cyberproblematik an der eigenen Schule	68
Abb. 49:	Entwicklung von Cybermobbing während der letzten 2 Jahre	69
Abb. 50:	Aktivitäten und Maßnahmen der Schule	72
Abb. 51:	Präventionsmaßnahmen an Schulen	73
Abb. 52:	Schulinformationen	74
Abb. 53:	Leistungsindex der Schulen	75
Abb. 54:	Leistungsindex nach Schulform	76
Abb. 55:	Gewünschte Unterstützungsangebote	78
Abb. 56:	Relevanz von Unterstützungsangeboten im Bereich Cybermobbing	80
Abb. 57:	Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing	81
Abb. 58:	Internet und Gewalt	82
Abb. 59:	Veränderte Belastung von Lehrerinnen und Lehrern	83
Abb. 60:	Verteilung nach Bundesländern	88
Abb. 61:	Soziodemographische Merkmale der Schülerinnen und Schüler	89
Abb. 62:	Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens	90
Abb. 63:	Zufriedenheitstypen	91
Abb. 64:	Durchschnittliche Internetnutzung nach Alter der Schülerinnen und Schüler	92
Abb. 65:	Art des Internetzugangs	93
Abb. 66:	Zweck der Internetnutzung	94
Abb. 67:	Genutzte Internetdienste	95
Abb. 68:	Kontrolle der Internetnutzung durch die Eltern	96
Abb. 69:	Kontrolltypen	96
Abb. 70:	Vertrauen in Websites	97
Abb. 71:	Vertrauen in Personen im Internet	98
Abb. 72:	Reale Treffen mit Internetbekanntschaften	99
Abb. 73:	Motivation für die Mitgliedschaft in sozialen Medien	100
Abb. 74:	Aktivitäten in sozialen Medien	102
Abb. 75:	Bedeutung sozialer Netzwerke	103
Abb. 76:	Auswirkungen sozialer Netzwerke	104
Abb. 77:	Verhalten in Sozialen Medien	105
Abb. 78:	Mobbingfälle an Schulen	106
Abb. 79:	Cybermobbing und Distanzunterricht	108
Abb. 80:	Zunahme von Cybermobbing seit der Corona-Pandemie	109
Abb. 81:	Erlebte Fälle von Cybermobbing nach Alter, Geschlecht und Schulform	110

Abb. 82:	Erlebte Fälle von Cybermobbing	111
Abb. 83	Für Cybermobbing genutzte Medien	112
Abb. 84	Mobbing-Täter und -Täterinnen	113
Abb. 85:	Cybermobbing-Täter/-innen und genutzte Medien	114
Abb. 86:	Opfer und Täter/-innen	116
Abb. 87:	Motive der Täter und Täterinnen	117
Abb. 88:	Persönliche Auswirkungen von Cybermobbing	119
Abb. 89:	Reaktionen/Folgen auf Cybermobbing-Vorfälle	120
Abb. 90:	Gewünschte Unterstützung von den Schülerinnen und Schülern	121
Abb. 91:	Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing	122
Abb. 92:	Präventionsmaßnahmen an Schulen	123
Abb. 93:	Schulform und Präventionsaktivitäten	124